Der Graf
von
Monte-Christo.

Roman
von
Alexander Dumas.

Deutsch
von
Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Dritter Theil.

Augsburg, 1846.
v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dritter Theil.

Der dritte Anfall.

Nun, da dieser Schatz, welcher so lange Zeit der Gegenstand des Nachsinnens des Abbé gewesen war, das künftige Glück desjenigen sichern konnte, den Faria wirklich wie seinen Sohn liebte, hatte er in seinen Augen einen doppelten Werth gewonnen; täglich verweilte er lange bei der Größe dieses Schatzes, Dantès Alles erklärend, was in unsern modernen Zeiten ein Mann mit einem Vermögen von dreizehn bis vierzehn Millionen, seinen Freunden Gutes thun könnte; und dann verdüsterte sich das Gesicht von Dantès; denn der von ihm gemachte Racheschwur stellte sich seinem Gedanken dar, und er dachte, wie viel auch in unsern modernen Zeiten ein Mann mit einem Vermögen von dreizehn bis vierzehn Millionen, seinen Feinden Böses zufügen könnte. Der Abbé kannte die Insel Monte-Christo nicht, aber Dantès kannte sie; er war oft vor dieser, etwa fünfundzwanzig Meilen von Pianosa, zwischen Corsica und der Insel Elba liegenden Insel passirt, und sogar einmal dort gelandet. Diese Insel war ganz öde, ist es immer gewesen, und ist es noch; sie ist ein Felsen von fast kegelförmiger Gestalt, dem Anscheine nach einst von irgend einer vulcanischen

Wasserfluth aus der Tiefe des Abgrundes auf die Oberfläche des Meeres gehoben. Dantès zeichnete den Plan der Insel für Faria, und Faria gab Dantès Rathschläge hinsichtlich der zum Wiederfinden des Schatzes anzuwendenden Mittel. Aber Dantès war weit entfernt, eben so enthusiastisch, und vorzüglich eben so vertrauend zu seyn, wie der Greis; gewiß war er nun wohl überzeugt, daß Faria nicht verrückt sey, und die Art, auf welche er zur Entdeckung gekommen, die den Glauben an seinen Wahnsinn in ihm erregte, verdoppelte noch seine Bewunderung für ihn; er konnte aber auch nicht glauben, daß dieser Schatz, angenommen, daß er existirt habe, noch immer existire; und hielt er den Schatz nicht für chimärisch, so glaubte er doch, er sey nicht mehr vorhanden. Inzwischen, wie wenn das Schicksal den Gefangenen ihre letzte Hoffnung hätte rauben, und ihnen andeuten wollen, daß Sie zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilt seyen, begegnete ihnen ein neues Unglück; die Gallerie des Meerufers, die seit langer Zeit den Einsturz drohte, wurde wieder hergestellt; man hatte die Steine in den Mauern reparirt, und mit ungeheuern Felsensteinen das von Dantès schon halb zugeschüttete Loch verstopft; ohne diese Vorsichtsmaßregel, welche, wie man sich erinnert, der Abbé dem jungen Manne angerathen hatte, wäre ihr Unglück noch weit größer gewesen, denn man würde ihren Entweichungsversuch entdeckt, und zweifellos sie getrennt haben: eine neue, stärkere, unbezwingbarere Thüre, als die andere, hatte sich also wieder über ihnen geschlossen.

„Sie sehen wohl, Faria,“ sagte Dantès mit sanfter Traurigkeit, „daß Gott mir sogar das Verdienst dessen

entziehen will, was Sie meine Ergebenheit für Sie nennen. Ich versprach Ihnen, ewig bei Ihnen zu bleiben, und ich habe jetzt nicht mehr die Freiheit, mein Versprechen nicht zu halten; ich werde den Schatz eben so wenig bekommen, wie Sie, und Keiner von uns von hier sich entfernen. Uebrigens ist mein wahrer Schatz, sehen Sie, mein Freund, jener, der meiner hinter den finstern Wänden von Monte-Christo harrte, Ihre Gegenwart, unser Beisammenseyn fünf bis sechs Stunden täglich, trotz unsern Gefangenwärtern. Dieser Schatz besteht aus jenen Intelligenzstrahlen, womit Sie meinen Verstand erleuchtet, aus jenen Sprachen, die Sie meinem Gedächtnisse eingeprägt haben, und die darin alle ihre philologischen Verzweigungen ausbreiten. Diese verschiedenen Wissenschaften, die Sie mir durch die tiefe Kenntniß, welche Sie darin besitzen, und durch die Klarheit der Grundsätze, auf die Sie dieselben zurückführten, so leicht machten, sie sind mein Schatz, Freund, und sie sind's, wodurch Sie mich reich und glücklich machten. Glauben Sie mir und trösten Sie sich, dieß hat größeren Werth für mich, als Tonnen Goldes und Kisten voll Diamanten, wären sie auch nicht zweifelhaft, wie jene Wolken, die man am Morgen auf dem Meere schweben sieht, die man für festes Land hält, und welche verdunsten, sich verflüchtigen, und verschwinden, je näher man ihnen kommt. Sie möglichst lange bei mir haben, Ihre beredte Stimme hören, meinen Geist bereichern, meine Seele stählen, meine ganze Natur zu großen und schrecklichen Dingen befähigen, wenn ich jemals frei bin, sie so gut anfüllen, daß die Verzweiflung, welcher mich zu überlassen ich bereit war, als ich

kennen lernte, keinen Platz mehr darin finde, dieß ist mein Glück; dieses ist nicht chimärisch; ich schulde es Ihnen wahrlich, und alle Souveraine der Erde, wären sie auch Cäsar Borgia, vermöchten nicht es mir zu rauben."

Daher waren die folgenden Tage, wenn nicht glückliche, wenigstens ziemlich schnell verflossene Tage für die beiden Unglücklichen. Faria, der so viele Jahre hindurch hinsichtlich des Schatzes geschwiegen hatte, sprach nun bei jeder Gelegenheit wieder davon. Wie er es vorausgesehen, blieb er am rechten Arme und am linken Beine gelähmt, und hatte beinahe jede Hoffnung verloren, selbst des Schatzes sich zu erfreuen; aber er träumte für seinen jungen Gefährten immer noch von einer Befreiung oder Entweichung, und erfreute sich ihrer selbst für seinen Freund. Aus Furcht, der Brief möchte einst verlegt oder verloren werden, hatte er Dantès genöthiget, ihn auswendig zu lernen, und Dantès wußte ihn vom ersten bis zum letzten Worte; dann vernichtete er den zweiten Theil, überzeugt, daß man den ersten finden und wegnehmen könnte, ohne den wahren Sinn davon zu errathen. Bisweilen vergingen Faria ganze Stunden dadurch, daß er Dantès Unterweisungen ertheilte, Unterweisungen, die ihm am Tage seiner Freiheit nützen sollten. War er einmal frei, so sollte er von dem Tage, von der Stunde, von dem Momente seiner Freiheit an, nur mehr den einzigen Gedanken hegen, durch irgend ein Mittel nach Monte-Christo zu kommen, dort unter irgend einem unverdächtigen Vorwande allein bleiben, und, war er einmal dort, einmal allein, suchen, die wunderbaren Grotten oder zu finden, und am bezeichneten Orte nachzugraben;

der bezeichnete Ort, wie man sich erinnert, war der entlegenste Winkel der zweiten Oeffnung.

Indessen verflossen die Stunden, wo nicht schnell, wenigstens erträglich; Faria, ohne den Gebrauch seiner Hand und seines Fußes wieder zu erhalten, wie gesagt, hatte die ganze Klarheit seiner Intelligenz wieder gewonnen, und nach und nach, außer den von uns erwähnten moralischen Kenntnissen, seinem jungen Gefährten auch jene ruhige und erhabene Kunst des Gefangenen gelehrt, der aus Nichts Etwas zu machen weiß, Faria aus Furcht, zu altern, Dantès aus Besorgniß, an seine fast erloschene Vergangenheit sich zu erinnern, die in der tiefsten Tiefe seines Gedächtnisses nur mehr wie ein fernes, in die Nacht entrücktes Andenken dämmerte; Alles ging so, wie bei jenen Existenzen, wo das Unglück nichts gestört hat, und die *mechanisch* und ruhig unter den Augen der Vorsehung sich abspinnen. Aber unter dieser oberflächlichen Ruhe, lagen in dem Herzen des jungen Mannes, und vielleicht in jenem des Greises, manche bewältigte Regungen, manche erstickte Seufzer, welche hervorbrachen, wenn Faria allein, und Edmund in seine Kammer zurückgekehrt war. In einer Nacht fuhr Edmund erschrocken aus dem Schlafe auf, in der Meinung, man habe ihm gerufen. Er öffnete die Augen, und suchte, die tiefe Finsterniß zu durchdringen. Sein Name, oder vielmehr eine klagende Stimme, die silbenweise seinen Namen auszusprechen sich bemühte, klang in sein Ohr. Er stand von seinem Bette auf, den Angstschweiß auf der Stirne, und horchte. Kein Zweifel mehr, die klagende Stimme kam aus dem Kerker seines Gefährten.

„Großer Gott!“ murmelte Dantès, „sollte es dieß seyn?...“ Und er rückte sein Bett weg, zog den Stein bei Seite, eilte in den Corridor, und erreichte das entgegengesetzte Ende, die Steinplatte war entfernt. Bei dem Schimmer dieser unförmlichen und flackernden Lampe, von der wir sprachen, sah Edmund den Greis, blaß, noch aufrecht stehend, und an sein Bettgestell sich klammernd. Seine Züge waren durch jene schrecklichen Symptome verstört, die er bereits kannte, und die ihn bei ihrem ersten Erscheinen so sehr erschreckt hatten.

„Nun denn, mein Freund,“ sagte Faria resignirt, „Sie begreifen, nicht wahr, und bedürfen keines weitern Aufschlusses?“

Edmund stieß einen schmerzlichen Schrei aus, und stürzte, völlig den Kopf verlierend, zur Thüre, rufend: „Zu Hülfe! zu Hülfe!“

Faria hatte noch die Kraft, ihn am Arme zurückzuhalten.

„Stille!“ sagte er, „oder Sie sind verloren. Denken wir nur noch an Sie, mein Freund, Ihnen Ihre Gefangenschaft erträglich, oder Ihre Flucht möglich zu machen. Sie würden Jahre brauchen, um Alles wieder zu thun, was ich hier gethan habe, und was durch die Kunde unserer Wächter von unserm Einverständnisse alsogleich zerstört wäre. Seyen Sie übrigens ruhig, mein Freund, der Kerker, den ich verlassen werde, wird nicht lange leer bleiben, und ein anderer Unglücklicher meine Stelle einnehmen. Diesem Anderen werden Sie als ein Rettungsengel erscheinen. Dieser wird vielleicht jung, stark und geduldig seyn, wie Sie; dieser wird Ihnen zu

Ihrer Flucht helfen können, während ich sie verhinderte. Sie werden keinen halben Leichnam mehr haben, an Sie gebunden, um alle Ihre Bewegungen zu lähmen. Gewiß, Gott thut endlich etwas für Sie; er giebt Ihnen mehr, als er Ihnen nimmt, und es ist wohl Zeit, daß ich sterbe."

Edmund konnte nur die Hände ringen, und ausrufen: „O! mein Freund, mein Freund, schweigen Sie!" Dann raffte er seine durch diesen unvorhergesehenen Schlag erschütterte Kraft, und seinen durch die Worte des Greises gebeugten Muth zusammen, und fügte bei: „O! ich habe Sie schon einmal gerettet, ich werde Sie wohl zum Zweitenmale retten."

Und er hob den Fuß des Bettes auf, und zog das Fläschchen hervor, worin noch ein Dritttheil der rothen Flüßigkeit war. „Sehen Sie," sagte er, „wir haben noch von diesem rettenden Tranke. Schnell, schnell, sagen Sie mir, was ich thun muß. Ist dießmal anders zu verfahren? Sprechen Sie, mein Freund, ich höre."

„Es ist keine Hoffnung mehr," erwiederte Faria, den Kopf schüttelnd; „doch es liegt nichts daran. Gott will, daß der Mensch, den er erschaffen, und in dessen Herzen er die tiefgewurzelte Liebe des Lebens gelegt hat, Alles thue, was er thun kann, um diese oft so peinliche, immer so geliebte Existenz zu bewahren."

„O! ja,' ja," rief Dantès aus, „und ich werde Sie retten, ich sag's Ihnen."

„Wohlan, versuchen Sie es also; Frost ergreift mich, und ich fühle das Blut nach meinem Gehirne strömen; jenes furchtbare Zittern, das meine Zähne klappern macht,

und meine Knochen zu trennen scheint, beginnt meinen Leib zu schütteln; in fünf Minuten wird das Uebel ausbrechen, in einer Viertelstunde wird von mir nur mehr eine Leiche übrig seyn."

„O!" rief Dantès mit schmerzzerrissenem Herzen aus.

„Machen Sie es, wie das Erstemal, nur warten Sie nicht so lange. Alle Springfedern des Lebens sind jetzt sehr abgenützt, und der Tod," fuhr er fort, auf die Lähmung seines Armes und Beines weisend, „wird nur mehr die Hälfte seiner Arbeit zu verrichten haben. Wenn Sie sehen, nachdem Sie mir zwölf Tropfen statt zehn in den Mund geträufelt haben, daß ich nicht zu mir komme, dann gießen Sie mir den Rest ein. Nun tragen Sie mich auf mein Bett; denn ich kann mich nicht mehr aufrecht halten."

Edmund umschlang den Greis mit seinen Armen, und legte ihn auf das Bett.

„Nun, Freund," sagte Faria, „einziger Trost meines elenden Lebens, den mir der Himmel ein wenig spät, aber denn doch als ein unschätzbares Geschenk gegeben hat, für den ich ihm in dem Momente danke, da ich von Ihnen auf ewig mich trenne, ich wünsche Ihnen alles Glück, alles Wohlergehen, das Sie verdienen. — Mein Sohn, ich segne Sie!"

Der junge Mann sank auf die Knie, seinen Kopf auf das Bett des Greises stützend.

„Vorzüglich hören Sie aber wohl, was ich Ihnen in diesem letzten Augenblicke sage: Der Schatz von Spada existirt; Gott giebt zu, daß für mich keine Entfernung, kein Hinderniß mehr besteht. Ich sehe ihn, im Grunde

der zweiten Grotte; meine Augen dringen in die Tiefen der Erde, und sind von so vielen Reichthümern geblendet... Wenn es Ihnen gelingt, zu entfliehen, so erinnern Sie sich, daß der arme Abbé, den Jedermann für verrückt hielt, es nicht war. Eilen Sie nach Monte-Christo, benützen Sie unser Vermögen, benützen Sie es, Sie haben genug gelitten."

Ein zweites heftiges Schütteln unterbrach den Greis. Dantès hob den Kopf wieder auf, er sah die Augen, die roth unterliefen, man hätte meinen sollen, eine Blutwelle sey von seiner Brust in seine Stirne aufgestiegen. „Adieu! Adieu!" murmelte der Greis, krampfhaft die Hand des jungen Mannes fassend, „adieu!"

„O! noch nicht, noch nicht!" rief dieser aus, „verlassen Sie mich noch nicht! O, mein Gott! steh ihm bei... zu Hülfe!... zu Hülfe!"

„Stille! stille!" murmelte der Sterbende, „damit man uns nicht trenne, wenn Sie mich retten."

„Sie haben Recht. O! ja, ja, seyen Sie unbesorgt, ich werde Sie retten. Uebrigens, obgleich Sie sehr leiden, scheinen Sie doch weniger zu leiden, als das Erstemal."

„O, enttäuschen Sie sich! Ich leide weniger, weil weniger Kraft, zu leiden, in mir ist. In Ihrem Alter hat man Glauben an das Leben; es ist das Privilegium der Jugend, zu glauben und zu hoffen; aber die Greise sehen den Tod klarer. O! da ist er... er kommt... es ist aus... meine Sehkraft verschwindet... meine Vernunft entflieht... Ihre Hand, Dantès... adieu!... adieu!..." Und mit einer letzten Anstrengung sich

wieder erhebend, in welche er alle seine Fähigkeiten zusammendrängte, sagte er: „Monte-Christo! Vergessen Sie Monte-Christo nicht!“

Und er sank auf sein Bett zurück. Die Crisis war schrecklich: verzerrte Glieder, geschwollene Augenlieder, blutiger Schaum, ein bewegungsloser Leib, dieß war Alles, was auf diesem Schmerzenslager anstatt des intelligenten Wesens blieb, das einen Augenblick früher sich darauf hingestreckt hatte. Dantès nahm die Lampe, stellte sie an den Kopfpfühl auf einen vorspringenden Stein, von wo aus ihr flackernder Schimmer mit einem seltsamen und phantastischen Wiederstrahle dieses entstellte Gesicht, und diesen unthätigen und starren Leib beleuchtete. Hier harrte er unerschrocken mit gespannten Blicken des Momentes, das rettende Mittel anzuwenden. Als er diesen Moment herangenaht hielt, nahm er das Messer, sperrte die Zähne von einander, die einen schwächeren Widerstand als das Erstemal boten, zählte zwölf Tropfen, einen nach dem andern, und wartete; das Fläschchen enthielt ungefähr noch das Doppelte von dem, was er verwendet hatte. Er wartete zehn Minuten, eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, nichts rührte sich. Zitternd, mit gesträubten Haaren, eiskalten Schweiß auf der Stirne, zählte er die Sekunden an den Schlägen seines Herzens. Dann dachte er, daß es Zeit wäre, den letzten Versuch zu machen; er näherte das Fläschchen den dunkelblauen Lippen Faria's, und ohne nöthig zu haben, die offen gebliebenen Kinnladen von einander zu sperren, goß er ihm die ganze Flüßigkeit ein, die es enthielt. Das Mittel brachte eine galvanische Wirkung hervor; ein heftiges

Zittern schüttelte die Glieder des Greises, seine Augen öffneten sich wieder, furchtbar anzuschauen; er stieß einen Seufzer aus, der einem Schrei glich, dann kehrte dieser ganze bebende Leib nach und nach in seine Unbeweglichkeit zurück; nur die Augen blieben offen.

Eine halbe Stunde, eine Stunde, anderthalb Stunden verflossen. Während dieser anderthalb Angststunden fühlte Edmund, über seinen Freund gebückt, mit der Hand auf dem Herzen desselben, diesen Leib nach und nach erstarren, und das Pochen des Herzens immer dumpfer und tiefer verstummen. Zuletzt war kein Leben übrig; das letzte Leben des Herzens hörte auf, das Gesicht wurde erdfahl, die Augen blieben offen, aber der Blick brach. Es war sechs Uhr Morgens; der Tag begann anzubrechen, und sein matter, in den Kerker dringender Strahl, machte das erlöschende Licht der Lampe erbleichen. Unheimliche Blendungen zuckten über das Gesicht der Leiche, und verliehen ihr bisweilen den Anschein von Leben. So lange dieser Kampf des Tages mit der Nacht währte, konnte Dantès noch zweifeln; als aber der Tag Sieger blieb, begriff er, daß er allein bei einer Leiche war. Dann erfaßte ihn ein gewaltiger und unüberwindlicher Schrecken; er wagte es nicht mehr, jene Hand zu drücken, die zum Bette heraushing; er wagte es nicht mehr, jene starren und blassen Augen anzuschauen, die er vergebens zu schließen versuchte, und welche sich immer wieder öffneten. Er löschte die Lampe aus, verbarg sie sorgfältig, und entfloh, indem er die Steinplatte über seinem Kopfe so gut als möglich wieder einfügte. Zudem war es Zeit; der Gefangenwärter

sollte kommen. Dießmal begann er seinen Besuch bei Dantès; den Kerker desselben verlassend, sollte er in jenen von Faria gehen, dem er Frühstück und Wäsche brachte. Uebrigens verrieth nichts an diesem Manne, daß er von dem geschehenen Unfalle Kenntniß habe. Er ging fort.

Dantès wurde nun von einer unbeschreiblichen Ungeduld ergriffen, zu wissen, was im Kerker seines unglücklichen Freundes vorgehen würde; er kehrte also in die unterirdische Gallerie zurück, und kam rechtzeitig an, um die Ausrufungen des Gefangenwärters zu hören, der um Hülfe rief. Bald traten die übrigen Gefangenwärter ein, dann vernahm man jenen schwerfälligen und regelmäßigen, den Soldaten selbst ausser ihrem Dienste eigenthümlichen Gang. Hinter den Soldaten kam der Gouverneur. Edmund hörte das Knarren des Bettes, auf dem man den Leichnam hin und her bewegte; er hörte die Stimme des Gouverneurs, welcher befahl, ihm Wasser in's Gesicht zu spritzen, und der, als er sah, daß ungeachtet dieser Anspritzung der Gefangene nicht zu sich kam, den Arzt holen ließ. Der Gouverneur ging fort, und einige Worte des Mitleidens, vermischt mit spottendem Lachen, klangen in die Ohren von Dantès.

„Nun, nun," sagte der Eine, „der Narr hat sich zu seinen Schätzen begeben; glückliche Reise!"

„Er wird mit allen seinen Millionen nicht so viel haben, sein Leichentuch zu bezahlen," äußerte der Andere.

„O!" bemerkte eine dritte Stimme, „die Leichentücher des Schlosses If kosten nicht viel."

„Vielleicht," meinte einer von denen, die zuerst ge=

sprochen, „wird man für ihn, da er ein Priester ist, etwas Uebriges thun.“

„In diesem Falle wird er die Auszeichnung des Sackes bekommen.“

Edmund horchte, verlor kein Wort, aber verstand nicht viel von Allem. Bald verloren sich die Stimmen, und es dünkte ihm, daß die Anwesenden die Kammer verließen. Er wagte es jedoch nicht, dahin zurückzukehren; man konnte irgend einen Gefangenwärter zur Bewachung des Todten zurückgelassen haben. Beiläufig nach einer Stunde wurde die Stille von einem schwachen Geräusche belebt, das immer stärker wurde. Der Gouverneur war's, der zurückkam, vom Arzte und mehren Offizieren gefolgt. Eine Pause des Schweigens trat ein; es war offenbar, daß der Arzt an das Bett trat, und den Leichnam besichtigte. Bald begannen die Fragen. Der Arzt erklärte das Uebel, dem der Gefangene unterlag, und erklärte, daß er todt sey. Fragen und Antworten geschahen mit einer Gleichgültigkeit, welche Dantès entrüstete. Es dünkte ihm, daß Jedermann einen Theil der Liebe gegen den armen Abbé fühlen müßte, die er gegen ihn fühlte.

„Was Sie mir da sagen, thut mir leid,“ sagte der Gouverneur, in Erwiederung der vom Arzte ausgesprochenen Gewißheit, daß der Greis wirklich todt sey; „er war ein sanfter, harmloser, durch seine Narrheit ergötzlicher Gefangener, und vorzüglich leicht zu überwachen.“

„O!“ bemerkte der Gefangenwärter, „man hätte ihn gar nicht zu überwachen gebraucht. Der da wäre wohl

fünfzig Jahre da geblieben, ich stehe gut dafür, ohne einen einzigen Entweichungsversuch zu unternehmen."

„Ich glaube doch," äußerte der Gouverneur, „daß es dringend sey, ungeachtet Ihrer Ueberzeugung, . . . nicht etwa, als zweifle ich an Ihrer Kenntniß, sondern wegen meiner eigenen Verantwortlichkeit, uns Gewißheit zu verschaffen, daß der Gefangene wirklich todt ist."

„Es entstand eine Pause lautloser Stille, während welcher Dantès, immer lauschend, meinte, daß der Arzt den Leichnam zum zweitenmale untersuchte und betastete. „Sie dürfen unbesorgt seyn," versetzte nun der Arzt; „er ist gewiß todt, ich bürge Ihnen dafür."

„Sie wissen, mein Herr," erwiederte der Gouverneur beharrlich, „daß wir uns in dergleichen Fällen mit der einfachen Prüfung nicht begnügen; wollen Sie also, trotz allen Anzeichen, Ihr Geschäft durch Erfüllung der vom Gesetze vorgeschriebenen Förmlichkeiten vollenden."

„Man glühe die Eisen," sagte der Arzt; „es ist aber wirklich eine sehr überflüssige Vorsichtsmaßregel."

Der Befehl, die Eisen zu glühen, erregte Dantès ein Beben. Man hörte eilige Schritte, das Aechzen der Thüre, einiges Hin= und Herrennen im Inneren, und einige Augenblicke nachher trat ein Gefangenwärtersgehülfe ein, und sagte:

„Hier ist die Gluthpfanne mit einem Eisen."

Nun trat die Stille eines Augenblickes ein, dann hörte man das Zischen der Fleischtheile, welche verbrannten, wovon der qualmige und eckelhafte Geruch selbst durch die Mauer drang, hinter welcher Dantès mit Entsetzen horchte. Bei diesem Geruche von verkohltem

Menschenfleische, schoß der Schweiß von der Stirne des jungen Mannes, und er glaubte ohnmächtig zu werden.

„Sie sehen, mein Herr, daß er wirklich todt ist," äußerte der Arzt; „dieses Brennen der Fußsohlen ist entscheidend; der arme Narr ist von seiner Narrheit geheilt, und aus seiner Gefangenschaft befreit."

„Hieß er nicht Faria?" fragte einer von den Offizieren, die den Gouverneur begleiteten.

„Ja, mein Herr, und wie er behauptete, war es ein alter Name; übrigens war er sehr gelehrt, und sogar ziemlich vernünftig hinsichtlich aller Punkte, die keinen Bezug auf seinen Schatz hatten; aber was diesen betrifft, ich muß es gestehen, blieb er unlenksam."

„Dieß ist der Gemüthszustand," bemerkte der Arzt, „den wir die Monomanie nennen."

„Hatten Sie sich nie über ihn zu beklagen?" fragte der Gouverneur den Gefangenwärter, der beauftragt war, dem Abbé das Essen zu bringen.

„Niemals, Herr Gouverneur," antwortete dieser, „niemals, aber auch gar niemals; im Gegentheile ergötzte er mich ehedem sogar, indem er mir Geschichten erzählte; eines Tages, da meine Frau krank war, gab er mir auch ein Recept, das sie geheilt hat."

„Ah! ah!" versetzte der Arzt, „ich wußte nicht, daß ich es mit einem Collegen zu thun hatte; ich hoffe, Herr Gouverneur," fügte er lachend bei, „daß Sie ihn darnach behandeln werden."

„Ja, ja, sehen Sie unbesorgt; er wird anständig begraben werden: in dem neuesten Sacke, den man wird finden können; sind Sie zufrieden?"

„Müssen wir diese letzte Förmlichkeit in Ihrer Gegenwart vollziehen, mein Herr?“ fragte der Gehülfe.

„Allerdings; aber schleunig; ich kann nicht den ganzen Tag in dieser Kammer bleiben.“

Ein neues Gehen und Kommen ließ sich vernehmen; einen Augenblick nachher drang das Rauschen von zerknitterter Leinwand zu den Ohren von Dantès; das Bettgestell schrillte in seinem Schlußhacken; ein dumpfer Schritt, wie jener eines Menschen, der eine Last aufhebt, verweilte auf dem Pflaster, dann schrillte das Bett von Neuem unter der Last, die man ihm zurückgab.

„Heute Abend,“ sagte der Gouverneur.

„Wird eine Messe dabei gelesen?“ fragte einer von den Offizieren.

„Unmöglich,“ antwortete der Gouverneur. „Der Schloßcaplan hat mich gestern um Urlaub gebeten, um eine kleine Reise von acht Tagen nach Thiers zu machen. Ich habe ihm für meine Gefangenen während dieser Reise gebürgt; der arme Abbé brauchte sich nur nicht so sehr zu beeilen, und er hätte sein Requiem bekommen.“

„Pah! pah!“ sagte der Arzt mit der den Leuten seines Berufes eigenen Gottlosigkeit, „er ist Priester, Gott wird auf den Stand Rücksicht nehmen, und der Hölle nicht das schlimme Vergnügen gewähren, ihr einen Priester zu senden.“

Ein lautes Gelächter folgte diesem schlechten Spasse. Inzwischen ging die Operation der Einhüllung ihren Gang fort.

„Auf heute Abend,“ sagte der Gouverneur, als sie vollendet war.

„Um wie viel Uhr?“ fragte ein Gehülfe.

„Gegen zehn oder eilf Uhr.“

„Soll man den Todten bewachen?“

„Wozu? Man wird den Kerker zusperren, wie wenn er lebte, weiter nichts.“

Dann entfernten sich die Schritte, die Stimmen wurden immer schwächer, das Knarren der Thüre mit ihrem kreischenden Schlosse und ihren klirrenden Riegeln ließ sich vernehmen. Ein düsteres Schweigen, als jenes der Einsamkeit, das Schweigen des Todes, erfaßte Alles, selbst die eiserstarrte Seele des jungen Mannes. Dann hob er langsam die Steinplatte mit seinem Kopfe auf, und warf einen forschenden Blick in die Kammer: die Kammer war leer. Dantès ging aus der Gallerie heraus.

Der Kirchhof des Schlosses If.

Auf dem Bette, seiner Länge nach gelegt, und schwach erhellt durch einen nebeligen Tag, der durch das Fenster drang, sah man einen Sack von grober Leinwand, unter dessen weiten Falten eine lange und starre Gestalt in zerstreuten Umrissen sich ausprägte. Dieß war das letzte Betttuch von Faria, jenes Leichentuch, das, nach Aeußerung der Gehülfen, so wenig kostete. So war denn Alles vorüber; eine materielle Trennung bestand bereits zwischen Dantès und seinem alten Freunde; er konnte diese Augen nicht mehr sehen, die offen geblieben waren, wie um von jenseits des Todes zurückzuschauen; er konnte nicht mehr diese erfinderische Hand drücken, die für ihn

den Schleier gehoben hatte, welcher verborgene Dinge verhüllte. Faria, der nützliche, der gute Gefährte, an den er so sehr sich gewöhnt hatte, existirte nur noch in seiner Erinnerung! Dann setzte er sich an den Kopfpfühl dieses schrecklichen Bettes, und versank in eine finstere und gramvolle Melancholie. Allein! er stand wieder allein da! Er war wieder von der Stille umgeben, wieder dem Nichts gegenüber! Allein ohne das Antlitz, ohne die Stimme des einzigen menschlichen Wesens, das ihn noch an die Erde band! War's nicht besser, wie Faria, zu scheiden, und Gott um das Räthsel des Lebens zu fragen, müßte man auch durch die grauenvolle Pforte der Leiden wandern? Der Gedanke an Selbstmord durch seinen Freund verscheucht, durch seine Gegenwart verdrängt, kehrte zurück, und tauchte neben Faria's Leiche wie ein Fantom empor. „Wenn ich sterben könnte," sagte er, „ginge ich hin, wohin er geht, und fände ihn gewiß wieder. Aber wie sterben? Das ist sehr leicht," fügte er lachend bei. „Ich werde hier bleiben, auf den Ersten, der eintritt, hinstürzen, ihn erwürgen, und man wird mich guillotiniren."

Doch, wie sich's ereignet, daß bei großen Leiden wie bei großen Stürmen der Abgrund zwischen zwei Wellengräten liegt, bebte Dantès vor dem Gedanken an diesen infamirenden Tod zurück, und ging schnell von dieser Verzweiflung zu einer glühenden Sehnsucht nach Leben und Freiheit über. „Sterben! o! nein!" rief er aus; „es lohnt sich nicht der Mühe, so lange gelebt, so vieles gelitten zu haben, um jetzt zu sterben. Zum Sterben war ehedem die rechte Zeit, als ich, vor Jahren,

den Entschluß dazu faßte; aber jetzt hieße es wahrlich, meinem elenden Schicksale allzu sehr helfen. Nein, ich will leben, nein, ich will bis zum Ende kämpfen; nein, ich will jenes Glück wieder erobern, das man mir geraubt hat. Ich vergaß, daß ich, anstatt zu sterben, meine Henker bestrafen, und vielleicht wohl auch, wer weiß? einige Freunde belohnen müsse; allein man vergißt mich hier, und ich werde diesen Kerker nur wie Faria verlassen." Bei diesem Worte stand Edmund regungslos, mit starren Augen, wie ein Mann, den ein plötzlicher Gedanke durchzuckte, dieser Gedanke aber erschreckte. Plötzlich stand er auf, fuhr mit der Hand an seine Stirne, wie wenn der Schwindel ihn ergriffen hätte, ging einigemal in der Kammer auf und ab, kehrte zurück, und blieb vor dem Bette stehen... „O! O!" murmelte er, „wer sendet mir diesen Gedanken? Bist Du es, mein Gott? *Weil nur* die Todten frei von hier wegkommen, so will ich den Platz des Todten einnehmen."

Und ohne die Zeit zu nehmen, diesen Entschluß zu erwägen, wie um dem Gedanken keine Muße zu gönnen, diesen verzweifelten Entschluß zu verhindern, bückte er sich über den gräßlichen Sack, öffnete ihn mit dem von Faria gemachten Messer, zog die Leiche aus dem Sacke, trug sie in seine Kammer, legte sie in sein Bett, wand ihr den Leinwandfetzen um den Kopf, den er gewöhnlich selbst trug, zog seine Decke über sie, küßte zum letztenmale diese eisige Stirne, versuchte, diese widerspänstigen Augen zu schließen, die noch immer offen blieben, schrecklich durch die Abwesenheit des Denkvermögens, drehte den Kopf gegen die Mauer, damit der sein Abendessen bringende

Gefangenwärter glauben sollte, daß er im Bette liege, wie er es häufig zu thun pflegte, kehrte in die Gallerie zurück, rückte von da aus sein Bett an die Mauer, ging wieder in die andere Kammer, nahm aus dem Schranke die Nadel, den Faden, zog seine Lumpen aus, damit man ja unter der Leinwand das nackte Fleisch fühle, schlüpfte in den aufgeschnittenen Sack, nahm die Stellung der Leiche an, und nähte den Schlitz wieder von inwendig zu. Man hätte sein Herz pochen hören, wäre man unglücklicherweise in diesem Augenblicke eingetreten.

Dantès hätte wohl bis nach dem Abendbesuche warten können, aber er fürchtete, der Gouverneur könnte bis dahin seinen Entschluß ändern, und die Leiche fortbringen lassen. In diesem Falle war seine letzte Hoffnung verloren. Sein Plan war nun für alle Fälle festgestellt. Er gedachte Folgendes zu thun: Wenn während des Forttragens die Todtengräber merkten, daß sie einen Lebenden statt eines Todten trugen, ließ ihnen Dantès keine Zeit zur Besinnung: mit einem kräftigen Messerschnitte öffnete er den Sack von Oben bis Unten, benützte ihren Schrecken, und entfloh; wollten sie ihn aufhalten, so machte er vom Messer Gebrauch. Brachten sie ihn auf den Kirchhof, und legten sie ihn in eine Grube, so ließ er sich mit Erde bedecken; dann, da es Nacht war, bahnte er sich, kaum daß die Todtengräber den Rücken gewendet, einen Weg durch die weiche Erde und entfloh. Er hoffte, das Gewicht der Erde würde nicht so gar schwer sein, daß er es nicht aufheben könnte. Täuschte er sich, war dagegen die Erde allzu schwer, so starb er durch Erstickung, und desto besser dann: Alles war vorüber!

Dantès hatte seit dem vorigen Tage nichts gegessen, aber am Morgen nicht an den Hunger gedacht, und dachte noch nicht daran. Die Lage war zu schwankend, um ihm Zeit zu lassen, bei einer anderen Idee zu verweilen. Die erste Gefahr, welche Dantès wagte, war: daß der Gefangenwärter, wenn er ihm um sieben Uhr sein Abendessen brachte, die vorgenommene Unterschiebung bemerkte. Glücklicherweise hatte Dantès, entweder aus Menschenhaß oder aus Müdigkeit, den Gefangenwärter zwanzigmal im Bette liegend empfangen, und in diesem Falle stellte der Gefangenwärter gewöhnlich sein Brod und seine Suppe auf den Tisch, und entfernte sich, ohne mit ihm zu sprechen. Aber dießmal konnte der Gefangenwärter von seinem gewöhnlichen Stummseyn eine Ausnahme machen, mit Dantès sprechen, und, wenn Dantès ihm nicht antwortete, sich dem Bette nähern, und Alles war entdeckt. Als die siebente Abendstunde herannahte, brach die Angst von Dantès vollständig aus. Seine auf sein Herz gelegte Hand versuchte, die Schläge desselben zu unterdrücken, während er mit der andern den Schweiß seiner Stirne trocknete, der seine Schläfen entlang herabrieselte; bisweilen durchzuckten Schauder seinen ganzen Leib, und preßten ihm das Herz wie in einem eiskalten Schraubstocke zusammen. Dann glaubte er sterben zu müssen. Die Stunden verflossen, ohne eine andere Bewegung im Schlosse herbeizuführen, und Dantès sah ein, daß er dieser ersten Gefahr entgangen sey. Dieß war ein gutes Anzeichen. Endlich ließen sich gegen die vom Gouverneur festgesetzte Stunde, Schritte auf der Treppe vernehmen. Edmund begriff, daß der Moment gekommen

sey, raffte seinen ganzen Muth zusammen; seinen Athem verhaltend, hätte er sich glücklich gefühlt, zu gleicher Zeit, und wie ihn, die beschleunigten Pulsschläge seiner Adern verhalten zu können. Man blieb bei der Thüre stehen; der Schritt war doppelt; Dantès errieth, daß es die beiden Todtengräber waren, die ihn holten. Diese Vermuthung wurde zur Gewißheit, als er das Geräusch hörte, das sie, die Tragbahre niederstellend, machten. Die Thüre ging auf, ein dämmerndes Licht drang zu den Augen von Dantès; durch die ihn bedeckende Leinwand sah er zwei Schatten seinem Bette sich nähern. Ein Dritter blieb an der Thüre, eine Laterne in der Hand haltend. Jeder von den beiden Männern, die seinem Bette sich genähert, faßte den Sack an einem seiner Enden.

„Wie schwer er doch ist auf einen so magern Greis!" sagte der Eine von ihnen, den Kopf von Dantès aufhebend.

„Man sagt, daß jedes Jahr ein halbes Pfund dem Gewichte der Knochen beifügt," erwiederte der Andere, indem er Dantès bei den Füssen faßte.

„Hast Du Deinen Knoten gemacht?" fragte der Erste.

„Es wäre recht dumm, uns ein unnützes Gewicht aufzuladen," versetzte der Zweite, „ich werde ihn dort unten machen."

„Du hast Recht; gehen wir also."

„Wozu dieser Knoten?" fragte sich Dantès.

„Man hob den vermeintlichen Todten aus dem Bette auf die Tragbahre. Edmund machte sich steif, um die Rolle eines Todten desto besser zu spielen. Man legte ihn auf die Tragbahre, und der Zug, dem der Mann

mit der Laterne voranleuchtete, bewegte sich die Treppe hinauf. Plötzlich umwogte Dantès die frische und scharfe Nachtluft. Er erkannte den Mistral.*) Dieß war ein plötzlicher Eindruck, voll Wonne und zugleich voll Angst. Die Träger machten etwa zwanzig Schritte, dann blieben sie stehen, und stellten die Tragbahre auf den Boden. Einer von den Trägern entfernte sich, und Dantès hörte seine Schuhe auf den Steinplatten widerhallen.

„Wo bin ich denn?“ fragte er sich.

„Weißt Du, daß er gar nicht leicht ist?“ sagte jener, der bei Dantès geblieben war, indem er sich auf den Rand der Tragbahre setzte.

Das erste Gefühl von Dantès war, sich zu entfernen, zum Glücke unterließ er es.

„Leuchte mir doch, Dummkopf,“ sagte jener von den beiden Trägern, der sich entfernt hatte, „oder ich werde nie finden, was ich suche.“

Der Mann mit der Laterne gehorchte dem Befehle, obgleich er, wie man gesehen hat, in ziemlich unschicklichen Ausdrücken ertheilt wurde.

„Was sucht er denn?“ fragte sich Dantès. „Ein Grabscheit ohne Zweifel.“

Ein Ausruf der Befriedigung zeigte an, daß der Todtengräber das Gesuchte gefunden hatte. „Endlich,“ äußerte der Andere, „es währte aber lange.“

„Ja,“ lautete die Antwort, „aber er wird durch das Warten nichts verloren haben.“

*) Der Nordwestwind auf dem mittelländischen Meere.
D. Ü.

Bei diesen Worten näherte er sich Edmund, der einen schweren und dröhnenden Körper neben sich hinlegen hörte; in demselben Momente umschlang ein Strick seine Füße mit einem raschen und schmerzlichen Drucke.

„Nun denn, ist der Knoten gemacht?" fragte jener von den Todtengräbern, welcher unthätig geblieben war.

„Und gut gemacht," antwortete der Andere, „ich stehe Dir gut dafür."

„In diesem Falle vorwärts also!"

Und die aufgehobene Tragbahre trat den Weg an. Man machte etwa fünfzig Schritte, dann blieb man stehen, um eine Thüre zu öffnen, dann ging's wieder weiter; das Brausen der an dem Felsen zerschellenden Wogen, auf dem das Schloß stand, dröhnte immer deutlicher an das Ohr von Dantès, je weiter man vorwärts kam.

„Schlechtes Wetter!" sagte einer von den Trägern; „heute Nacht wird der Aufenthalt im Meere nicht gar angenehm sey."

„Ja, der Abbé läuft große Gefahr, durchnäßt zu werden," versetzte der Andere.

Und Beide brachen in ein schallendes Gelächter aus. Dantès begriff den Scherz nicht sehr gut; aber seine Haare sträubten sich deßhalb nicht minder auf seinem Kopfe.

„Gut! da sind wir nun angekommen," äußerte der Erste.

„Noch weiter, noch weiter!" erwiederte der Andere; „Du weißt wohl, daß der Letzte, auf den Felsen zerschmettert, unterwegs geblieben ist, und daß der Gouverneur am andern Tage zu uns gesagt hat, wir seyen Faulenzer."

„Man machte noch vier oder fünf Schritte, immer aufwärts steigend; dann fühlte Dantès, daß man ihn bei dem Kopfe und bei den Füssen faßte, und schauckelte.

„Eins!" sagten die Todtengräber; „Zwei! Drei!"

Zu gleicher Zeit fühlte sich Dantès wirklich in eine unermeßliche Leere geschleudert, die Lüfte durchziehend wie ein verwundeter Vogel, immer stürzend mit einem Schrecken, darob ihm das Herz zu Eis erstarrte. Obgleich durch irgend etwas Schweres nach Unten gezogen, das seinen raschen Flug beschleunigte, dünkte ihm doch dieser Sturz ein Jahrhundert zu währen. Endlich zischte er wie ein Pfeil mit einem furchtbaren Rauschen in ein eiskaltes Wasser, das ihm einen augenblicklich durch die Untertauchung erstickten Schrei entriß.

Dantès war in das Meer geschleudert worden, in dessen Tiefe ihn ein an seine Füsse befestigter Sechsunddreißigpfünder zog.

Das Meer ist der Kirchhof des Schlosses If.

Die Insel Tiboulen.

Dantès, betäubt, fast erstickt, hatte jedoch die Geistesgegenwart, seinen Athem zurückzuhalten, und da [illegible]
wie gesagt, auf alle Fälle vorbereitet war, schnitt e[illegible]
seinem ganz geöffneten Messer, welches er in seiner[illegible]
ten Hand hielt, rasch den Sack auf, streckte den [illegible]
heraus, dann den Kopf; all[illegible] er fühlte sich, un[illegible]
seiner Bewegungen, die Ku[illegible]
abwärts gezogen; nun [illegible] er [illegible]
der seine Beine band, [illegible]

äusserste Anstrengung gerade in dem Momente des drohenden Erstickens. Mit einem kräftigen Fußstosse gelangte er dann frei auf die Oberfläche des Meeres empor, während in die unbekannten Tiefen desselben die Kugel das grobe Gewebe riß, das beinahe sein Leichentuch geworden wäre. Dantês nahm sich nur so viel Zeit, Athem zu schöpfen, und tauchte dann zum Zweitenmale unter, denn die dringendste Vorsichtsmaßregel, die er treffen mußte, war: den Blicken zu entgehen. Als er zum Zweitenmale erschien, war er schon wenigstens fünfzig Fuß vom Orte seines Sturzes entfernt; er sah über seinem Kopfe einen schwarzen und stürmischen Himmel mit einigen vom Winde gefegten schnellen Wolken, und bisweilen eine von ihm enthüllte kleine, von einem Sterne erhellte Azurstelle. Vor seinen Augen breitete sich die düstere und brausende Fläche hin, deren Wogen, wie bei dem Herannahen eines Sturmes zu toben begannen, während hinter ihm, schwärzer als das Meer, schwärzer als der Himmel, gleich einem drohenden Gespenste, der Granitriese emporstarrte, dessen finstere Spitze einem Arme glich, ausgestreckt, seine
wieder zu fassen. Auf dem höchsten Felsen war
hatten erleuchtende Laterne. Es dünkte ihm,
Schatten mit Besorgniß meerwärts sich
samen Todtengräber mußten den Schrei
n Fluge durch den Raum aus-
von Neuem unter, und legte
schen zwei Wässern zurück.
m geläufig, und ver-
n des Pharo zahlreiche
ihn sehr oft für den ge-

schicktesten Schwimmer von Marseille erklärt hatten. — Als er wieder auf die Oberfläche des Meeres kam, war die Laterne verschwunden. Er mußte sich orientiren. Von allen das Schloß If umgebenden Inseln sind Ratonneau und Pommègue die nächsten; aber Ratonneau und Pommègue sind bewohnt; dieß ist auch der Fall mit der kleinen Insel Daume. Die sicherste Insel ist also Tiboulen oder Lemaire. Die Inseln Tiboulen und Lemaire liegen etwa eine Meile vom Schlosse If. Dennoch beschloß Dantès eine von diesen beiden Inseln zu erreichen. Wie sollte er jedoch diese Inseln inmitten der Nacht finden, die in jedem Augenblicke immer dichter ihn umhüllte? In diesem Momente sah er den Leuchtthurm von Planier wie einen Stern glänzen. In gerader Richtung nach diesem Leuchtthurme ließ er die Insel Tiboulen ein wenig links; indem er sich etwas links hielt, mußte er also diese Insel auf seinem Wege finden. Aber, wie gesagt, es war vom Schlosse If wenigstens eine Meile nach dieser Insel.

Oft, in seinem Gefängnisse, wiederholte Faria dem jungen Manne, wenn er ihn niedergeschlagen und träge sah: „Dantès, geben Sie sich nicht dieser Verweichlichung hin; Sie werden ertrinken, wenn Sie zu entfliehen versuchen, und Ihre Kräfte nicht gestählt worden sind." Unter der schweren und bitteren Welle klangen diese Worte in die Ohren von Dantès; er beeilte sich dann, emporzukommen, und die Wogen zu durchschneiden, um zu sehen, ob seine Kräfte wirklich nicht nachgelassen hätten; er bemerkte mit Freuden, daß seine erzwungene Unthätigkeit seiner Stärke und Gewandtheit nichts ent=

zogen habe, und fühlte, daß er noch immer Meister des Elementes sey, worin er schon als Kind sich erlustigte. Zudem verdoppelte die Furcht, diese rasche Verfolgerin, die Kraft von Dantès. Er horchte, über die Kante der Wogen sich neigend, ob kein Lärm zu ihm gelange. So oft er sich auf den Rücken einer Welle schwang, umkreisete sein schneller Blick den sichtbaren Horizont, und versuchte, in die dichte Finsterniß zu dringen. Jede etwas höhere Welle, als die anderen Wellen, schien ihm eine ihn verfolgende Barke, und dann verdoppelte er seine Anstrengungen, die ihn allerdings entfernten, deren Wiederholung aber seine Kräfte bald abnützen *mußte*. Er schwamm jedoch fort, und schon war das Schloß im nächtlichen Dunste ein wenig verschwunden. Er sah es nicht mehr, fühlte es aber noch immer. Eine Stunde verfloß, während welcher Dantès, vom Gefühle der Freiheit exaltirt, das seine ganze Person durchglüht hatte, fortfuhr, in der von ihm ausersehenen Richtung die Wellen zu durchschneiden. „Nun schwimme ich bald *eine* Stunde lang," sagte er bei sich; „aber da der Wind mir entgegen ist, hab' ich ein Viertel meiner Schnelligkeit verloren. Dennoch kann ich, woferne ich hinsichtlich der Linie mich nicht täuschte, von Tiboulen jetzt nicht mehr weit entfernt seyn. Aber wenn ich mich getäuscht hätte!" — Ein Schauder zuckte durch den ganzen Leib des Schwimmers. Er versuchte einen Augenblick das Wassertreten, um auszuruhen; aber das Meer ging immer höher, und er erkannte bald die Unmöglichkeit dieses Erleichterungsmittels, auf welches er gerechnet hatte. —

„Wohlan," sagte er, „meinetwegen, ich werde schwim-

men, so lange es geht, bis meine Arme ermüden, bis meine Beine erstarren, bis die Krämpfe meinen Leib ergreifen, und dann werde ich untersinken."

Und er begann wieder mit der Kraft und dem Schwunge der Verzweiflung zu schwimmen. Plötzlich dünkte es ihm, daß der ohnehin schon finstere Himmel sich noch mehr verdüsterte, daß eine große, schwere, dichte Wolke sich auf ihn herabsenke; zu gleicher Zeit spürte er einen heftigen Schmerz am Knie. Die Einbildungskraft, mit ihrer unberechenbaren Schnelligkeit, sagte ihm dann, es sey der Schlag einer Kugel, nnd er werde alsogleich den Knall des Flintenschusses hören: aber der Knall kam nicht; Dantès streckte dann die Hand aus, und fühlte einen Widerstand. Er zog sein anderes Bein an sich, und berührte den Boden. Dann sah er, welchen Gegenstand er für eine Wolke gehalten habe. Zwanzig Schritte von ihm erhob sich eine Felsenmasse von wunderlichen Formen, die man für einen ungeheuern Herd halten möchte, im Augenblicke seiner glühendsten Verbrennung versteinert. Dieß war die Insel Tiboulen.

Dantès stand auf, that einige Schritte vorwärts, und streckte sich, Gott dankend, auf diese Granitspitzen hin, die ihm jetzt weicher dünkten, als ihm jemals das weicheste Bett geschienen hatte. Dann, trotz dem Winde, trotz dem Sturme, trotz dem Regen, der herabzustürzen begann, von Müdigkeit ganz erschöpft, sank er in jenen köstlichen Schlaf des Menschen, dessen Leib erschlafft, dessen Geist aber mit dem Bewußtseyn eines unverhofften Glückes wacht. Nach einer Stunde erwachte Edmund durch das Krachen eines furchtbaren Donnerschlages; der

Sturm tobte entfesselt im weiten Raume, und peitschte die Luft mit seinem rasenden Fluge. Bisweilen schoß ein Blitz wie eine Feuerschlange vom Himmel herab, die Wogen erhellend und die Wolken, die sich einander entgegenwälzten, wie die Fluthen eines unermeßlichen Chaos.

Dantès, mit seinem Seemannsblicke, hatte sich nicht getäuscht, er war an der ersten der beiden Inseln gelandet, welche wirklich Tiboulen ist, er kannte sie als nackt, öde, und nicht das mindeste Asyl bietend. Aber wenn der Sturm sich legen würde, wollte er wieder in das Meer sich stürzen, und schwimmend die Insel Lemaire erreichen, eine eben so unfruchtbare, aber breitere, und folglich gastlichere. Ein überhangender Felsen gewährte Dantès ein momentanes Obdach; er flüchtete sich dorthin, und fast im nämlichen Augenblicke brach der Sturm in seiner ganzen Wuth aus. Edmund fühlte den Felsen beben, unter dem er Schutz suchte; die Wogen, welche am Fundamente der riesigen Pyramide zerschellten, spritzten auf ihn zurück. Obgleich in Sicherheit, wurde er doch inmitten dieses schauerlichen Getöses, inmitten dieser blitzenden Blendungen, von einer Art von Schwindel erfaßt; es dünkte ihm, daß die Insel unter ihm zitterte, und von einem Augenblicke zum andern, gleich einem vor Anker liegenden Schiffe, sein Kabeltau zerreissen, und ihn mitten in den unermeßlichen Wirbel schleudern würde. Er erinnerte sich dann, daß er seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen hatte; er fühlte Hunger, er fühlte Durst. Dantès streckte die Hände und den Kopf aus, und trank Sturmwasser aus den Höhlungen des Felsens. Als er sich erhob, erleuchtete ein Blitz, der den Himmel

bis zum Fuße des strahlenden Thrones Gottes zu öffnen schien, den Raum. Bei dem Schimmer dieses Blitzes sah Dantès zwischen der Insel Lemaire und dem Cap Croiselle, etwa eine Viertelstunde von ihm, wie ein Gespenst, von der Höhe einer Woge in einen Abgrund gleitend, ein kleines, vom Sturme und von der Fluth zugleich fortgerissenes Fischerfahrzeug erscheinen. Eine Sekunde nachher tauchte das Phantom wieder auf dem Kamme einer andern Welle empor, mit schrecklicher Schnelligkeit sich nähernd. Dantès wollte schreien, und suchte irgend einen Wäschefetzen in der Luft zu schwenken, um ihnen ein Zeichen zu geben, daß sie zu Grunde gingen; sie sahen es aber wohl selbst. Bei dem Lichte eines zweiten Blitzes erblickte der junge Mann vier in Masten und Taue geklammerte Männer; ein fünfter hielt sich an der Stange des zerbrochenen Steuerruders. Diese Männer, die er sah, sahen ihn ohne Zweifel auch, denn verzweiflungsvolle Schreie schlugen auf den Schwingen eines pfeifenden Windstoßes an sein Ohr. Oberhalb des wie ein Schilfrohr gebogenen Mastes klatschte in der Luft mit hastigen Schlägen ein zerfetztes Segel. Plötzlich zerrissen die Bande, welche es noch zurückhielten, und es verschwand, in die finsteren Tiefen des Meeres geschleudert, ähnlich jenen großen weißen Vögeln, deren Umrisse auf den schwarzen Wolken sichtbar werden. Zu gleicher Zeit ließ ein furchtbares Krachen sich vernehmen; Todeskampfschreie gellten bis zu Dantès. Gleich einer an ihren Felsen geklammerten Sphinx, von wo aus er in den Abgrund schaute, zeigte ihm ein neuer Blitz das zerschmetterte Fahrzeug, und zwischen den Trümmern Köpfe

mit verzweiflungsvollen Zügen, zum Himmel emporgestreckte Arme. Dann versank Alles in Nacht; das schreckliche Schauspiel hatte nur die Dauer des Blitzes.

Dantès stürzte auf den schlüpfrigen Abhang der Felsen, auf die Gefahr hin, selbst in das Meer zu rollen. Er schaute, er lauschte, doch er hörte und sah nichts mehr: keine Schreie, keine menschlichen Anstrengungen mehr; der Sturm allein, diese große Sache Gottes, fuhr fort, mit den Winden zu heulen, und mit den Wogen zu schäumen. Nach und nach legte sich der Wind, der Himmel wälzte gegen Westen hin gewaltige graue, und so zu sagen vom Sturme entfärbte Wolken; der blaue Himmel erschien wieder mit den mehr als jemals funkelnden Sternen; bald malte gegen Osten ein langer röthlicher Streifen am Horizonte blauschwarze Wellenformen, die Wellen wurden gelb, ein plötzlicher Schimmer verklärte ihre Kanten, und verwandelte ihre schaumigen Kämme in Goldmähnen. Dieß war der Tag.

Dantès blieb unbeweglich und stumm vor diesem erhabenen Schauspiele stehen, als ob er es zum erstenmale sähe; wirklich hatte er es seit der Zeit seines Aufenthaltes im Schlosse If vergessen. Er wendete sich gegen die Festung, mit einem langen, kreisförmigen Blicke das Land und zugleich das Meer erforschend. Der finstere Bau tauchte aus dem Schosse der Wogen mit jener imposanten Majestät unbeweglicher Dinge empor, welche zu überwachen, und zugleich zu gebieten scheinen. Es konnte fünf Uhr Morgens seyn; das Meer fuhr fort, sich zu beschwichtigen. „In zwei bis drei Stunden," sagte Edmund bei sich, „wird der Gefängnißwärter wie-

den in meine Kammer kommen, die Leiche meines armen Freundes finden, sie erkennen, mich vergebens suchen, und Lärm schlagen; dann wird man die Oeffnung, die Gallerie entdecken; man wird die Männer fragen, die mich in's Meer warfen, und den Schrei mußten gehört haben, den ich ausstieß. Alsogleich werden mit bewaffneten Soldaten gefüllte Barken dem unglücklichen Flüchtlinge nacheilen, von dem man weiß, daß er nicht weit entfernt seyn kann. Die Kanone wird die ganze Küste in Kenntniß setzen, daß man einem Menschen, den man herumirrend, nackt und ausgehungert antreffen wird, kein Asyl geben darf. Die Spione und Häscher von Marseille werden Kunde erhalten, und an der Küste spähen, während der Gouverneur des Schlosses das Meer durchsuchen wird. Was wird dann aus mir werden, zu Wasser umstellt, zu Land umzingelt? Ich habe Hunger, mich frieret; ich habe selbst das rettende Messer fahren lassen, das mich am Schwimmen hinderte; ich bin dem nächsten besten Bauer preisgegeben, der zwanzig Franken für meine Auslieferung gewinnen will; ich habe keine Kraft, keinen Gedanken, keinen Entschluß mehr. O! mein Gott! mein Gott! sieh, ob ich genug gelitten habe, und ob Du mehr für mich thun kannst, als ich selbst thun kann!"

In dem Momente, da Edmund, in einer Art von Delirium, durch die Erschöpfung seiner Kraft, und durch die Schwäche seines Denkvermögens veranlaßt, ängstlich gegen das Schloß If gewendet, dieses inbrünstige Gebet sprach, sah er an der Spitze der Insel Pomegue, sein dreieckiges Segel am Horizonte abzeichnend, und gleich

einer Möve, die im Fluge die Welle streift, ein kleines Fahrzeug erscheinen, welches auf der noch halbdunkeln Fläche des Meeres nur das Auge eines Seemannes als eine genuesische Tartane erkennen konnte. Sie kam aus dem Hafen von Marseille, und gewann die hohe See, den funkelnden Schaum vor den spitzigen Vordertheil des Schiffes treibend, der seinen prallen Flanken eine leichtere Bahn brach. „O!“ rief Edmund aus, „in einer halben Stunde hätte ich dieses Schiff eingeholt, fürchtete ich nicht, ausgefragt, als ein Flüchtling erkannt, und nach Marseille zurückgeführt zu werden! Was soll ich thun? Was zu ihnen sagen? Welches Mährchen erfinnen, womit ich sie täuschen kann? Alle diese Leute sind Schmuggler, halbe Seeräuber. Unter dem Vorwande der Küstenfahrt treiben sie Seeräuberei; es wird ihnen lieber seyn, mich zu verkaufen, als eine gute Handlung zu verrichten, die ihnen nichts einträgt. Ich will warten. Aber Warten ist eine unmögliche Sache; ich sterbe vor Hunger; in wenigen Stunden wird das bischen Kraft, das ich noch besitze, dahin seyn; zudem nahet die Stunde des Besuches heran; es ist noch nicht Lärm gemacht; vielleicht wird man nichts argwöhnen; ich kann mich für einen Matrosen dieses kleinen Fahrzeuges ausgeben, das heute Nacht gescheitert ist; diesem Mährchen wird es nicht an Wahrscheinlichkeit fehlen, Niemand wird zurückkommen, um mir zu widersprechen; sie sind Alle tief verschlungen.“ Und diese Worte sprechend, wendete Dantès die Augen nach der Stelle, wo das kleine Schiff zerschellt war, und fuhr zusammen. An der Gräte eines Felsens war die phrygische Mütze eines

schiffbrüchigen Matrosen hangen geblieben, und ganz nahe dabei schaukelten einige Trümmer des Schiffkieles, träge Balken, die das Meer an das Fundament der Insel stieß und zurücktrieb, an die sie wie kraftlose Widder schlugen. In einem Augenblicke hatte Dantès seinen Entschluß gefaßt; er sprang wieder in's Meer, schwamm auf die Mütze zu, setzte sie auf, ergriff einen Balken, und schlug die geeignete Richtung ein, um die Linie abzuschneiden, welche das Fahrzeug einhalten mußte. „Nun bin ich gerettet," murmelte er, und diese Ueberzeugung gab ihm seine Kräfte wieder. Bald gewahrte er die Tartane, die mit fast widrigem Winde zwischen dem Schlosse If und dem Thurme von Planier lavirte. Einen Augenblick fürchtete Dantès, das kleine Schiff möchte, anstatt dicht an der Küste hinzusegeln, in die offene See fahren, wie zum Beispiel er es gethan hätte, wären Corsica oder Sardinien seine Bestimmung gewesen; aber an der Art, wie es manoeuvrirte, erkannte der Schwimmer bald, daß es, nach der Gewohnheit der Schiffe, die nach Italien gehen, zwischen der Insel Jaros und der Insel Calaseraigne zu passiren wünschte.

Indessen näherten sich das Schiff und der Schwimmer einander unmerkbar; das kleine Fahrzeug kam durch einen von seinen Schlägen etwa auf eine Viertelmeile in die Nähe von Dantès. Er erhob sich dann auf den Wellen, seine Mütze als Nothzeichen schwenkend; aber Niemand sah ihn auf dem Fahrzeuge, das sich wendete, und einen neuen Schlag *) begann. Dantès dachte

*) Ein technischer Ausdruck bei dem Laviren eines Schiffes.
D. Ueb.

daran, zu rufen; doch er maß mit dem Auge den Zwischenraum, und sah ein, daß seine Stimme, früher schon vom Meereswinde und Wogengetöse fortgerissen und übertäubt, nicht bis zum Schiffe gelangen würde. Nun wünschte er sich zu den von ihm getroffenen Vorsichtsmaßregel Glück, einen Balken mitgenommen zu haben. Geschwächt, wie er war, hätte er sich vielleicht bis zur Einholung der Tartane nicht auf dem Meere halten können, und sicher, wenn die Tartane, was möglich war, vorüber fuhr, ohne ihn zu sehen, die Küste nicht erreichen können. Obgleich Dantès des Weges, den das Schiff verfolgte, beinahe gewiß war, begleitete er es doch mit den Augen ängstlich bis zu dem Momente, wo er es sich umlegen, und auf ihn zukommen sah. Dann rückte er ihm entgegen; allein bevor sie zusammentrafen, begann das Schiff sich zu wenden. Alsogleich erhob sich Dantès durch eine äußerste Anstrengung fast aufrecht im Wasser, seine Mütze schwenkend, und, gleich nothbedrängten Seeleuten, einen von jenen kläglichen Schreien ausstossend, welche dem Stöhnen irgend eines Meergeistes gleichen. Dießmal sah und hörte man ihn. Die Tartane unterbrach ihr Manoeuvre, und wendete das Vordertheil des Schiffes ihm zu; zu gleicher Zeit sah man, daß sie sich anschickte, eine Schaluppe in das Meer zu lassen. Einen Augenblick nachher kam ihm eine mit zwei Männern besetzte Schaluppe, die das Meer mit ihrem Doppelruder schlug, entgegen. Dantès ließ dann den Balken fahren, dessen er nicht mehr zu bedürfen glaubte, und schwamm kräftig, um jenen, die zu ihm kamen, die Hälfte des Weges zu ersparen. Der Schwim-

mer hatte jedoch auf fast fehlende Kräfte gerechnet; nun fühlte er, wie nützlich ihm jenes Stück Holz gewesen war, das bereits unthätig hundert Schritte weit von ihm wogte. Seine Arme begannen zu erstarren, seine Beine hatten ihre Biegsamkeit verloren, seine Bewegungen geschahen schwer und ruckweise, seine Brust keuchte. Er stieß einen zweiten Schrei aus; die beiden Ruderer verdoppelten ihre Anstrengung, und einer von Beiden rief ihm auf Italienisch zu: „Muth!“ Dieses Wort gelangte ihm in dem Momente zu ihm, da eine Woge, die er nicht mehr zu bewältigen vermochte, über seinen Kopf hinstrich, und ihn mit Schaum bedeckte. Er erschien wieder, das Meer mit den ungleichen und verzweiflungsvollen Bewegungen eines ertrinkenden Mannes schlagend, stieß einen dritten Schrei aus, und fühlte sich im Meere untergehen, wie wenn er die tödtliche Kugel noch am Fuße gehabt hätte. Das Wasser rauschte über seinen Kopf hin, und durch dasselbe sah er den bleifarbenen Himmel mit schwarzen Flecken. Eine heftige Anstrengung brachte ihn wieder auf die Oberfläche. Es dünkte ihm dann, daß man ihn bei den Haaren faßte; dann sah und hörte er nichts mehr; er war ohnmächtig. Als er die Augen wieder öffnete, befand er sich auf dem Verdecke der Tartane, die ihren Weg fortsetzte; sein erster Blick forschte, welche Richtung sie nahm; man entfernte sich immer mehr vom Schlosse If.

Dantès war dergestalt erschöpft, daß sein Freudenruf für einen Schmerzenslaut gehalten wurde. Er lag, wie gesagt, auf dem Verdecke; ein Matrose rieb ihm mit einer wollenen Decke die Glieder; ein Anderer, den er

als denjenigen erkannte, welcher ihm Muth zugerufen, steckte ihm die Mündung einer Kürbisflasche in den Mund; ein Dritter, ein alter Seemann, der Pilot und Patron zugleich war, schaute ihn mit jenem Gefühle selbstsüchtigen Mitleidens an, welches im Allgemeinen die Menschen mit einem Unglücke fühlen, dem sie am vorigen Tage entgangen sind, und das sie am folgenden Tage treffen kann. Einige in der Kürbisflasche enthaltene Tropfen Rum belebten das entkräftete Herz des jungen Mannes wieder, während die Reibungen, die der vor ihm kniende Matrose mit der Wolle an ihm fortsetzte, seinen Gliedern die Schnellkraft wieder verliehen.

„Wer sind Sie?“ fragte der Patron in schlechtem Französisch.

„Ich bin ein Maltesermatrose,“ antwortete Dantès in schlechtem Italienisch; „wir kamen von Syrakus, und führten Wein und Südfrüchte. Der Windstoß dieser Nacht hat uns bei dem Cap Morgiou erfaßt, und wir sind an jenem Felsen gescheitert, die Sie dort unten sehen.“

„Woher kommen Sie?“

„Von jenen Felsen; ich hatte das Glück, mich an sie zu klammern, während unser armer Capitain den Kopf daran zerschellte. Unsere übrigen drei Gefährten sind ertrunken. Ich glaube, daß ich der einzige Ueberlebende bin; ich bemerkte Ihr Schiff, und befürchtend, auf jener öden und wüsten Insel lange warten zu müssen, wagte ich mich auf ein Trumm unseres Fahrzeuges, um zu versuchen, zu Ihnen zu kommen. Ich danke,“ fügte Dantès bei, „Sie haben mir das Leben gerettet;

ich war dem Tode nahe, als einer Ihrer Matrosen mich bei den Haaren packte."

„Der bin ich," versetzte ein Matrose mit feinem und offenen, von einem schwarzen Backenbarte umrahmten Gesichte; „es war Zeit, Sie gingen unter."

„Ja," sagte Dantès, ihm die Hand reichend, „ja, mein Freund, und ich danke Ihnen noch einmal."

„Meiner Treue," erwiederte der Seemann, „ich war fast unschlüssig; mit Ihrem Barte von sechs Zoll, und mit Ihren Haaren von einem Fuß Länge, sahen Sie mehr einem Räuber, als einem ehrlichen Manne gleich."

Dantès erinnerte sich, daß er sich seit seinem Aufenthalte im Schlosse If wirklich weder die Haare geschnitten, noch rasirt habe. „Ja," sagte er, „ich hatte in einem Augenblicke von Gefahr Unser Lieben Frau del Pie de la Grotta das Gelübde gethan, zehn Jahre lang mir weder die Haare zu schneiden, noch mich zu rasiren. Heute ist der Ablauf meines Gelübdes, und ich wäre an meinem Jahrestage beinahe ertrunken."

„Was sollen wir nun mit Ihnen machen?" fragte der Patron.

„Ach!" antwortete Dantès, „was Sie wollen. Die Feluke, auf der ich war, ist verloren, der Capitain ist todt. Ich bin, wie Sie sehen, dem nämlichen Loose entronnen, aber völlig nackt. Zum Glücke bin ich ein ziemlich guter Matrose. Setzen Sie mich in dem nächsten Hafen an's Land, in den Sie einlaufen werden, und ich werde auf einem Handelsschiffe leicht wieder Anstellung finden."

„Kennen Sie das mittelländische Meer?“

„Ich beschiffe es seit meiner Kindheit.“

„Sind Ihnen die guten Ankerplätze bekannt?“

„Es giebt darin wenige Häfen, in die ich nicht einlaufen, oder aus denen ich nicht auslaufen kann mit geschlossenen Augen.“

„Wohlan, sprechen Sie also, Patron,“ fragte der Matrose, der Dantès Muth zugerufen hatte, „was, wenn der Kamerad die Wahrheit spricht, im Wege steht, daß er bei uns bleibe?“

„Ja, wenn er die Wahrheit spricht,“ antwortete der Patron mit einer Zweifelsmiene; „aber in dem Zustande, worin sich der arme Teufel befindet, verspricht man viel, und leistet dann, was man vermag.“

„Ich werde mehr leisten, als ich versprochen habe,“ sagte Dantès.

„O! O!“ erwiederte der Patron lachend, „wir werden es sehen.“

„Wann Sie wollen,“ entgegnete Dantès, indem er wieder aufstand. „Wohin gehen Sie?“

„Nach Livorno.“

„Nun denn, warum segeln Sie dann nicht, anstatt Schläge zu machen, durch die Sie eine kostbare Zeit verlieren, dicht beim Winde? —“

„Weil wir geraden Weges zur Insel Rion kämen.“

„Sie werden auf zwanzig Faden daran vorüberfahren.“

„Nehmen Sie also das Steuerruder,“ sagte der Patron, „und wir wollen Ihr Wissen beurtheilen.“

Der junge Mann setzte sich an das Steuerruder, überzeugte sich durch einen leichten Druck von der Gefü-

gigkeit des Fahrzeuges, und als er sah, daß es, ohne von einer Feinheit ersten Ranges zu seyn, nicht widerstrebte, befahl er: „An die Brassen und Boileinen!“ Die vier Matrosen, aus denen die Schiffsmannschaft bestand, eilten an ihre Posten, während der Patron ihrem Thun zuschaute.

„Holet die Taue nieder!“ fuhr Dantès fort. Die Matrosen gehorchten mit ziemlicher Pünktlichkeit.

„Und nun angebunden, gut!“ Dieser Befehl wurde vollzogen, wie die beiden früheren, und das kleine Fahrzeug begann, anstatt ferner noch Schläge zu thun, der Insel Rion sich zu nähern, an welcher es, nach der Vorhersagung von Dantès, vorüberfuhr, indem es sie auf seiner Steuerbordseite in einer Ferne von etwa zwanzig Faden ließ.

„Bravo!“ rief der Patron. „Bravo!“ wiederholten die Matrosen.

Und Alle schauten verwundert diesen Mann an, dessen Blick wieder eine Intelligenz, und dessen Leib eine Kraft wieder gefunden hatte, die man in ihm zu vermuthen weit entfernt war.

„Sie sehen,“ sagte Dantès, das Steuerruder verlassend, „daß ich Ihnen, wenigstens während der Ueberfahrt, einigermassen werde nützen können; wenn Sie mich in Livorno nicht mehr behalten wollen, nun denn, so werden Sie mich dort lassen, und ich Ihnen von meinem ersten Monatsolde meine Verpflegung bis dahin, und die Kleider vergüten, welche Sie mir leihen.“

„Gut! Gut!“ erwiederte der Patron; „wir können uns verständigen, wenn Sie vernünftig sind.“

„Jeder Mann hat seinen Werth,“ versetzte Dantès;

„was Sie den Kameraden geben, das geben Sie mir auch, und Alles ist abgethan."

„Das ist nicht billig," bemerkte der Matrose, der Dantès aus dem Meere gezogen hatte, „denn Sie verstehen den Dienst besser, als wir."

„Was Teufels geht dieß Dich an, Jacopo?" fragte der Patron; „Jedem steht es frei, sich für die Summe zu verpflichten, die ihm beliebt."

„Richtig," erwiederte Jacopo; „es war nur eine einfache Bemerkung, die ich machte."

„Wohlan, Du kannst noch viel Besseres thun, wenn Du diesem braven Jungen, der ganz nackt ist, *ein Pantalon* und einen Kittel leihest, woferne Du noch welche hast."

„Nein," sagte Jacopo; „aber ich habe ein Hemd und ein Pantalon."

„Das ist Alles, was ich brauche," äußerte Dantès. „Ich danke, mein Freund."

Jacopo schlüpfte durch die Lucke, und kehrte einen Augenblick nachher mit den beiden Kleidungsstücken zurück, welche Dantès mit einer unbeschreiblichen Wonne anzog.

„Brauchen Sie jetzt noch etwas?" fragte der Patron.

„Ein Stück Brod und einen zweiten Schluck von jenem vortrefflichen Rum, den ich schon gekostet habe, denn es ist sehr lange her, daß ich nichts mehr zu mir genommen habe."

Wirklich waren es beinahe vierzig Stunden. Man brachte Dantès ein Stück Brod, und Jacopo reichte ihm die Kürbisflasche.

„Den Ruderstock an Backbord!" rief der Capitein,

sich zum Ruderbesteurer wendend. Dantès schaute in derselben Richtung, indem er die Kürbißflasche an seinen Mund bringen wollte; aber die Kürbisflasche blieb auf halbem Wege.

„Ei," fragte der Patron, „was giebt's denn im Schlosse If?"

In der That war eine kleine weiße Wolke, welche die Aufmerksamkeit von Dantès erregt hatte, so eben erschienen, die Schießscharten der südlichen Bastion des Schlosses If krönend. Eine Secunde nachher verhallte das Krachen eines fernen Donners an Bord der Tartane. Die Matrosen hoben die Köpfe empor, und schauten sich einander an. „Was soll dieß bedeuten?" fragte der Patron.

„Irgend ein Gefangener wird heute Nacht entflohen seyn," antwortete Dantès, „und man löset die Alarmkanone." Der Patron warf einen Blick auf den jungen Mann, der bei diesen Worten die Kürbisflasche an seinen Mund gebracht hatte; aber er sah ihn die Flüssigkeit, welche sie enthielt, mit so ruhiger Zufriedenheit schlürfen, daß, wenn auch irgend ein Verdacht in ihm sich regte, dieser Verdacht ihn nur durchzuckte, und alsogleich verschwand.

„Dieser Rum ist teuflisch stark," äußerte Dantès, mit seinem Hemdärmel seine schweißtriefende Stirne trocknend.

„Jedenfalls," murmelte der Patron, ihn betrachtend, „desto besser, wenn er es ist, denn ich habe einen [illegible]chen Mann bekommen."

Unter dem Vorwande der Ermüdung stellte nun

Dantès das Ansuchen, sich an das Steuerruder setzen zu dürfen. Der Ruderbesteurer, sehr erfreut, in seinen Verrichtungen abgelöset zu werden, befragte mit dem Auge den Patron, der ihm mit dem Kopfe ein Zeichen gab, daß er den Ruderstock seinem neuen Gefährten überlassen könne. An diesem Platze konnte Dantès fortwährend in der Richtung gegen Marseille schauen.

„Den wievielsten des Monates haben wir?“ fragte Dantès Jacopo, der sich neben ihn gesetzt hatte, indem man das Schloß If aus dem Gesichte verlor.

„Den 28. Februar,“ antwortete dieser.

„Von welchem Jahre?“ fragte Dantès wieder.

„Wie! Von welchem Jahre? Sie fragen, von welchem Jahre?“

„Ja,“ antwortete der junge Mann, „ich frage, von welchem Jahre.“

„Sie haben das laufende Jahr vergessen?“

„Warum nicht? Ich habe heute Nacht eine so große Furcht gehabt,“ erwiederte Dantès lachend, „daß ich beinahe den Verstand darob verlor, so zwar, daß mein Gedächtniß dadurch ganz zerrüttet wurde; ich frage Sie also, von welchem Jahre wir den 28. Februar haben?“

„Vom Jahre 1829,“ versetzte Jacopo.

Vierzehn Jahre, Tag für Tag, war Dantès verhaftet gewesen, mit neunzehn Jahren in das Schloß If gekommen, mit dreiunddreißig verließ er es. Ein schmerzliches Lächeln zuckte über seine Lippen; er fragte sich, was aus Mercédès, während der Zeit, da sie ihn für todt halten mußte, mochte geworden seyn. Dann entzündete sich ein Blick des Hasses in seinen Augen bei der Erinnerung

an jene drei Männer, denen er eine so lange und so peinliche Gefangenschaft verdankte, und er erneuerte gegen Danglars, Fernand und Villefort den schon in seinem Kerker ausgesprochenen Schwur unversöhnlicher Rache, und dieser Schwur war keine leere Drohung mehr; denn jetzt hätte gewiß der beste Segler des mittelländischen Meeres die kleine Tartane nicht mehr eingeholt, die mit vollen Segeln nach Livorno fuhr.

Die Schmuggler.

Dantès war noch keinen Tag an Bord, als er schon merkte, mit wem er es zu thun habe. Ohne in der Schule des Abbé Faria gewesen zu seyn, sprach der würdige Patron der Jungen-Amalie (dieß war der Name der Genuesertartane) so ziemlich alle Sprachen, welche um jenen großen See herum, den man das mittelländische Meer nennt, gesprochen werden, vom Arabischen bis zum Provençalen; dieß verschaffte ihm, durch Ersparung von Dolmetschern, diesen immer langweiligen und bisweilen indiscreten Personen, große Erleichterungen im Verkehre mit den Schiffen, denen er auf dem Meere begegnete, mit den kleinen Barken, welche er die Küsten entlang traf, endlich mit jenen Leuten ohne Namen, ohne Vaterland, ohne anscheinenden Stand, deren es immer auf den Steinplatten der Quais giebt, die an die Meerhäfen grenzen, und welche von jenen geheimnißvollen und verborgenen Hülfsquellen leben, die man für ihre unmittelbaren Bezüge von der Vorsehung halten muß, weil sie keine anderen, dem unbewaffneten Auge sichtbaren Exi=

stenzmittel besitzen. Man errathet, daß Dantès an Bord eines Schmugglerfahrzeuges war. Daher hatte der Patron Dantès anfangs mit einem gewissen Mißtrauen aufgenommen; er war allen Douaniers der Küste wohl bekannt, und da zwischen diesen Herren und ihm ein Wettstreit der schlauesten, einander sich überbietenden Kniffe bestand, hatte er Dantès anfangs geradezu für einen Mauthemissär gehalten, der dieses sinnreiche Mittel anwendete, einige Geschäftsgeheimnisse zu erforschen; aber die glänzende Art, womit Dantès die Probe bestanden, als er dicht beim Winde segelte, gewährte ihm völlige Ueberzeugung; ferner bei dem Anblicke jenes *leichten*, oberhalb der Bastion des Schlosses If wie ein Federbusch wogenden Rauches, und als er das Krachen des fernen Schusses hörte, war einen Augenblick der Gedanke in ihm aufgetaucht, er habe so eben denjenigen an Bord genommen, dem man, wie bei dem Ein- und Auszuge der Könige, die Ehrenbezeigungen der Kanone erweise. Dieß beunruhigte ihn schon weniger, man muß es gestehen, als wenn der neue Ankömmling ein Douanier gewesen wäre; doch diese zweite Vermuthung verschwand, der vollkommenen Ruhe seines Recruten gegenüber, eben so schnell, wie die erste. Edmund genoß also des Vortheiles, zu wissen, wer sein Patron sey, ohne daß sein Patron wissen konnte, wer er sey. Von was immer für einer Seite der alte Seemann oder seine Kameraden ihn angreifen mochten, er hielt Stand, und machte kein Geständniß, indem er eine Menge Aufschlüsse über Neapel und Malta gab, die er wie Marseille kannte, und blieb bei seiner ersten Erzählung mit einer Festigkeit stehen,

welche seinem Gedächtnisse zur Ehre gereichte. So ließ sich denn der Genueser, wie schlau er auch war, von Edmund täuschen, zu dessen Gunsten seine Sanftmuth, seine nautische Erfahrung, und vorzüglich seine vollendetste Verstellung sprachen. Vielleicht auch glich der Genueser jenen verständigen Leuten, die nur immer wissen, was sie wissen sollen, und nur glauben, was zu glauben sie ein Interesse haben. In diesem wechselseitigen Verhältnisse kam man in Livorno an.

Edmund sollte da eine erste Probe anstellen, nämlich: zu erfahren, ob er sich nach vierzehn Jahren, seit denen er sich nicht mehr gesehen hatte, noch selbst kennen würde. Er hatte eine ziemlich genaue Idee von seinem Aussehen als Jüngling bewahret, und sollte sich nun als Mann sehen. In den Augen seiner Kameraden war sein Gelübde erfüllet; schon zwanzigmal war er in Livorno gelandet. Er kannte einen Barbier in der Straße Saint-Ferdinand; er ging zu ihm, um sich den Bart abnehmen, und die Haare schneiden zu lassen. Der Barbier betrachtete mit Erstaunen diesen Mann mit den langen Haaren, und mit dem dichten und schwarzen Barte, der einem jener schönen Köpfe von Titian glich. Zu jener Zeit war es noch nicht Mode, Bart und Haare so üppig zu tragen; heut zu Tage dagegen würde ein Barbier staunen, daß ein mit so großen physischen Vortheilen begabter Mann freiwillig sich derselben berauben wolle. Der Barbier von Livorno machte sich ohne Bemerkung an's Werk. Nach Beendigung der Operation, als Edmund sein Kinn völlig rasirt fühlte, als seine Haare zur gewöhnlichen

Länge zugestutzt waren, verlangte er einen Spiegel, und besah sich darin. Er zählte nun, wie gesagt, drei und dreißig Jahre, und diese vierzehn Kerkerjahre hatten, so zu sagen, eine große moralische Veränderung in seinem Gesichte bewirkt. Dantès war in das Schloß If mit dem runden, heiteren und blühenden Gesichte des glücklichen Jünglings gekommen, dem die ersten Schritte in das Leben leicht waren, und der auf die Zukunft wie auf die natürliche Fortsetzung der Vergangenheit rechnet. Dieß Alles war sehr verändert. Sein ovales Gesicht war länglich geworden, sein lächelnder Mund wies jene festen und ausgeprägten Linien, welche die Entschlossenheit anzeigen; seine Brauen hatten sich unter einer einzigen undsinnigen Runzel gewölbt, seine Augen trugen den Ausdruck einer tiefen Traurigkeit, und aus ihrer Tiefe schossen bisweilen die düsteren Blitze des Menschenhasses und Widerwillens; sein Teint, so lange Zeit dem Lichte des Tages und den Strahlen der Sonne entzogen, zeigte jene matte Farbe, welche die aristocratische Schönheit der Männer des Nordens bildet, wenn ihr Gesicht von schwarzen Haaren umrahmt ist. Zudem hatte sein erworbenes Wissen sein ganzes Antlitz mit einer Glorie intelligenter Zuversicht verklärt. Dazu kam, daß er, obgleich von Natur aus von ziemlich hoher Gestalt, jene gedrungene Stärke eines seine Kräfte immer in sich concentrirenden Leibes erworben hatte. Der Eleganz nerviger und zarter Formen, war die Festigkeit gerundeter und muskeliger Formen gefolgt. Gebete, Schluchzen und Verwünschungen hatten seine Stimme bald in einen Klang von sonderbarer Sanftheit, bald in einen harten und fast rauhen Ton verwan-

delt. So auch hatten seine Augen, unaufhörlich im Dämmerlichte und im Dunkel, gleich jenen der Hyäne und des Wolfes, die sonderbare Fähigkeit erhalten, die Gegenstände bei Nacht zu unterscheiden. Edmund lächelte, als er sich sah; es war unmöglich, daß sein bester Freund, wenn anders ein Freund ihm blieb, ihn wiedererkannte; er erkannte sich selbst nicht mehr.

Der Patron der Jungen-Amalie, dem viel daran gelegen war, unter seinen Leuten einen Mann von Edmund's Werthe zu behalten, hatte ihm einige Vorschüsse auf seine künftigen Gewinnstantheile angeboten, und Edmund sie angenommen. Seine erste Sorge, als er das Haus des Barbiers verließ, der so eben diese erste Verwandlung mit ihm vorgenommen, war also, in ein Magazin zu gehen, und einen vollständigen Matrosenanzug zu kaufen. Dieser Anzug ist, wie man weiß, sehr einfach; er besteht aus einem weißen Pantalon, aus einem gestreiften Hemde, und aus einer phrygischen Mütze. Also angethan, und Jacopo das von ihm entlehnte Hemd und das Pantalon zurückbringend, erschien Edmund wieder vor dem Patrone der Jungen-Amalie, dem er seine Geschichte wiederholen mußte. Der Patron vermochte kaum, in diesem koketten und eleganten Matrosen den Mann mit dem dichten Barte, mit den schilfgrasgemischten Haaren, und mit dem in Meerwasser getauchten Leibe wieder zu erkennen, den er nackt und sterbend auf dem Verdecke seines Schiffes aufgenommen. Von seinem guten Aussehen angezogen, erneuerte er demnach Dantès seine Verwendungsanträge; aber Dantès wollte sie, seiner Pläne we-

gen, nur für drei Monate annehmen. Uebrigens war die Schiffsmannschaft der Jungen-Amalie sehr thätig, und stand unter den Befehlen eines Patrones, der keine Zeit zu verlieren pflegte. Er hielt sich kaum seit acht Tagen in Livorno auf, als die prallen Flanken des Schiffes schon mit farbigen Mousselinen angefüllt waren, mit verbotener Baumwolle, mit englischem Pulver, und mit Tabak, auf den ihr Siegel zu drücken die Regie vergessen hatte. Es handelte sich nun darum, dieß Alles heimlich und sohin ohne Besichtigung aus Livorno fortzuschaffen, und am Gestade von Corsika auszuladen, wo gewisse Speculanten es übernehmen würden, die Ladung in Frankreich einzuschmuggeln. Man fuhr ab. Edmund durchschnitt von Neuem jenes lasurblaue Meer, den ersten Horizont seiner Jugend, das er in seinen Kerkerträumen so oft gesehen hatte. Er ließ Gorgone rechts, Pianosa links, und näherte sich Paoli's und Napoleon's Vaterlande. Als der Patron am andern Tage auf das Verdeck ging, was er immer frühzeitig that, fand er Dantès an die Schiffswand gelehnt, mit einem sonderbaren Ausdrucke einen Haufen von Granitfelsen betrachtend, welche die aufgehende Sonne mit einem rosigen Lichte umwogte: dieß war die Insel Monte-Christo. Die Junge-Amalie fuhr auf etwa dreiviertel Meilen mit dem Steuerborte daran vorüber, und setzte ihren Weg nach Corsika fort. Dantès dachte, diese Insel mit dem für ihn so klangvollen Namen entlang fahrend, daß er nur in das Meer zu springen brauchte, um in einer halben Stunde auf dieser verheissenen Stätte zu seyn. Was sollte er dort ohne Werkzeuge thun, um seinen Schatz zu entdecken,

ohne Waffen, ihn zu vertheidigen? Was würden übrigens die Matrosen sagen? Was würde der Patron denken? Er mußte warten. Zum Glücke verstand sich Dantès auf das Warten: er hatte vierzehn Jahre auf seine Freiheit gewartet, er konnte nun, da er frei war, wohl sechs Monate oder ein Jahr auf den Reichthum warten. Hätte er nicht die Freiheit ohne den Reichthum angenommen, wenn sie ihm angeboten worden wäre? War zudem dieser Reichthum nicht ganz chimärisch? War er, im kranken Gehirne des armen Abbé Faria geboren, nicht mit ihm gestorben? Freilich lautete jener Brief des Cardinals Spada auffallend bestimmt. Und Dantès wiederholte in seinem Gedächtnisse den Brief, von dem er nicht ein einziges Wort vergessen hatte, vom Anfange bis zum Ende.

Der Abend kam. Edmund sah die Insel in alle Tinten übergehen, welche die Dämmerung erzeugt, und für Jedermann im Dunkel verschwinden; er aber mit seinem an Kerkerdunkel gewöhnten Blicke, sah sie noch immer, denn er verweilte bis zuletzt auf dem Verdecke. Am andern Tage erwachte man auf der Höhe von Aleria. Täglich machte man Schläge; Abends leuchteten Feuer an der Küste. Ohne Zweifel erkannte man an der Anordnung dieser Feuer, daß man landen konnte; denn anstatt der Flagge erhob sich an der Segelstange des kleinen Fahrzeuges eine Schiffslaterne, und man näherte sich auf Flintenschußweite dem Gestade. Dantès hatte bemerkt, daß der Patron der Jungen-Amalie, ohne Zweifel aus Veranlassung dieser feierlichen Umstände, dem Lande näher kommend, zwei kleine, Wallbüchsen ähnliche Feldschlangen hatte aufpflanzen lassen, die, ohne einen großen Lärm zu

machen, eine hübsche Kugel von vier auf's Pfund auf tausend Schritte entsenden konnten. Aber für diesen Abend war die Vorsichtsmaßregel überflüssig; es machte sich Alles auf's Ruhigste und Artigste von der Welt. Vier Schaluppen näherten sich mit schwachem Geräusche dem Fahrzeuge, welches, vermuthlich um ihnen eine Ehrenbezeugung zu erweisen, seine eigene Schaluppe in's Meer ließ; diese fünf Schaluppen verstanden ihr Geschäft so gut, daß um zwei Uhr Morgens die ganze Ladung vom Bord der Jungen=Amalie auf's feste Land gebracht war. Noch in der Nacht, ein so ordnungsliebender Mann war der Patron der Jungen=Amalie, wurde die Vertheilung der Prämie vorgenommen, jeder Mann erhielt als Antheil hundert toskanische Livres, nämlich etwa achtzig Francs unseres Geldes. Aber die Expedition war nicht zu Ende; man steuerte Sardinien zu; die Junge=Amalie war in ihrem Glückszuge, die neue Ladung nach dem Herzogthume Lucca bestimmt. Sie bestand fast gänzlich aus Havannacigarren, und Xeres= und Malagawein. Hier mußte man einen Strauß mit der Mauth bestehen, dieser ewigen Feindin des Patrons der Jungen=Amalie. Ein Douanier blieb auf dem Platze, und zwei Matrosen wurden verwundet. Dantès war einer von diesen zwei Matrosen; eine Kugel drang ihm durch das Fleisch der linken Schulter.

Dantès war ob diesem Scharmützel fast glücklich, und ob dieser Wunde fast vergnügt; diese harten Lehrmeisterinnen hatten ihm gezeigt, mit welchem Auge er die Gefahr anschaute, und mit welchem Muthe er den Schmerz ertrug. Er hatte der Gefahr lächelnd in's

Auge geblickt, und, die Kugel empfangend, wie der griechische Philosoph gesagt: „Schmerz, Du bist kein Uebel!“ ferner hatte er den tödtlich verwundeten Douanier genau betrachtet, und, sey's Blutaufregung im Treffen, sey's Erkalten menschlicher Gefühle, dieser Anblick nur einen schwachen Eindruck auf ihn hervorgebracht. Dantès befand sich auf der Bahn, die er einhalten, und schritt dem Ziele zu, das er erreichen wollte; sein Herz schickte sich an, in seiner Brust sich zu versteinern. Uebrigens war Jacopo, der als er ihn fallen sah, ihn für todt gehalten, zu ihm geeilt, hatte ihn aufgehoben, und dann als ein vortrefflicher Kamerad gepflegt. Diese Welt war also nicht so gut, als der Doctor Panglosse *glaubte*; allein eben so wenig so schlecht, wie Dantès meinte, weil jener Mann, der von seinem Kameraden sonst nichts zu erwarten hatte, als seine Prisenantheile zu erben, eine so lebhafte Betrübniß empfand, ihn getödtet zu sehen? Zum Glücke war Edmund, wie gesagt, nur verwundet. In Folge gewisser zu bestimmten Zeiten gesammelter, und von alten sardinischen Weibern an die Schmuggler verkauften Kräuter, schloß sich die Wunde sehr schnell wieder. Edmund wollte nun Jacopo versuchen; er bot ihm für die von ihm erhaltene Pflege seinen Prisenantheil, aber Jacopo schlug ihn mit Entrüstung aus. Aus dieser Art sympathetischer Ergebenheit, welche Jacopo vom ersten Momente des Zusammentreffens an, Edmund geweiht hatte, erfolgte, daß Edmund Jacopo einen gewissen Grad von Zuneigung schenkte. Mehr verlangte Jacopo nicht; instinktmäßig hatte er jene höchste

Ueberlegenheit, welche Anderen zu verhehlen Edmund gelungen war. Mit dem Wenigen, was Edmund ihm gewährte, begnügte sich der wackere Seemann. Daher machte Edmund, eine Seekarte in der Hand, während der langen Tage an Bord, wenn das Schiff, über dieses lasurblaue Meer sicher hingleitend, und bei dem wehenden günstigen Winde nur des Beistandes des Steuerruders bedürfend, Jacopo's Lehrmeister, wie der arme Abbé Faria der seinige gewesen war. Er zeigte ihm die Lage der Küsten, erklärte ihm die Abweichungen der Magnetnadel, und lehrte ihn in dem großen, über unsern Köpfen aufgeschlagenen Buche lesen, das man den Himmel nennt, in welches Gott mit diamantenen Buchstaben auf Azur geschrieben hat. Und wenn Jacopo ihn fragte: „Wozu nützt es, alle diese Dinge einem armen Matrosen zu lehren, wie ich bin?" antwortete Edmund: „Wer weiß? Du kannst vielleicht ein Schiffscapitain werden; Dein Landsmann Bonaparte ist sogar Kaiser geworden."

Wir haben zu sagen vergessen, daß Jacopo ein Corse war. Dritthalb Monate waren mit diesen aufeinanderfolgenden Fahrten verflossen, Edmund daher ein eben so geschickter Küstenfahrer geworden, als er ehedem ein kühner Seemann war; er hatte mit allen Schmugglern an der Küste Bekanntschaft angeknüpft, und alle jene freimaurerischen Zeichen gelernt, mittelst welcher diese halben Seeräuber sich wechselseitig erkennen. Er war zwanzigmal vor seiner Insel Monte-Christo hin- und ...gefahren, ohne aber ein einzigesmal die Gelegenheit ...n zu haben, daselbst zu landen. Er hatte also

en Entschluß gefaßt, alsogleich nach Ablauf seiner Dienstverpflichtung gegen den Patron der Jungen-Amalie, auf seine eigene Rechnung eine kleine Barke zu miethen, (Dantès konnte es mit einer Summe von etwa hundert Piastern, dem Ertrage seiner verschiedenen Fahrten), und sich unter irgend einem Vorwande nach der Insel Monte-Christo zu begeben. Dort wollte er in voller Freiheit seine Nachsuchungen anstellen. Nicht in voller Freiheit, denn er würde ohne Zweifel von seinen Begleitern belauert. Allein auf dieser Welt muß man wohl etwas wagen. Der Kerker hatte Edmund vorsichtig gemacht, und er würde gerne nichts gewagt haben. Allein mit allem Forschen seiner Einbildungskraft, trotz deren Fruchtbarkeit, fand er kein anderes Mittel, auf die so sehr ersehnte Insel zu kommen, als sich dahin führen zu lassen. Dantès schwebte in dieser Unschlüssigkeit, als der Patron, der ein großes Vertrauen auf ihn gesetzt, und große Lust hatte, in seinem Dienste ihn zu behalten, ihn eines Abends bei dem Arme nahm, und in eine Schenke de la Via del Oglio führte, wo sich die bessere Sorte der Schmuggler in Livorno zu versammeln pflegte. Dort wurden gewöhnlich die Küstenangelegenheiten berathen. Dantès hatte schon zwei bis dreimal diese Seebörse besucht, und bei dem Anblicke dieser kühnen Seeräuber, welche ein ganzes Küstenland in einem Umfange von etwa zweitausend Meilen liefert, sich gefragt, über welche Macht ein Mann verfügen könnte, der es dahin brächte, alle diese vereinigten oder auseinander laufenden Fäden nach seinem Willen zu lenken. Dießmal war von einer

ein mit türkischen Teppichen, Stoffen aus der Levante und Cachemiren befrachtetes Fahrzeug; man mußte ein neutrales Gebiet finden, wo die Auswechslung geschehen konnte, und dann versuchen, diese Gegenstände auf die Küsten von Frankreich zu werfen. Die Prämie war ausserordentlich groß, wenn es gelang: jeden Mann konnten fünfzig bis sechszig Piaster treffen.

Der Patron der Jungen=Amalie schlug als Ausladungsort die Insel Monte=Christo vor, die völlig öde war, und, ohne Soldaten und Douaniers, und zur Zeit des heidnischen Olymps mitten in das Meer von Merkur scheint gesetzt worden zu seyn, diesem Gotte der Handelsleute und der Diebe, zwei Classen, die wir getrennt, wo nicht unterschieden haben, und welche das Alterthum, dem Anscheine nach, in ein= und dieselbe Kategorie gereihet hat. Bei dem Namen Monte=Christo bebte Dantès vor Freude; er stand auf, um seine Gemüthsbewegung zu verbergen, und durchschritt die räucherige Schenke, worin alle Mundarten der bekannten Welt in der fränkischen Sprache zusammen schmolzen. Als er den beiden Sprechenden sich wieder näherte, war es beschlossen, daß man zu Monte=Christo landen wollte, und zu dieser Expedition in der nächsten Nacht abfahren würde. Edmund, um Rath gefragt, war der Meinung, daß die Insel alle mögliche Sicherheit böte, und daß die großen Unternehmungen, um zu gelingen, rasch ausgeführt werden müßten. An dem festgesetzten Plane wurde also nichts geändert. Es wurde verabredet, am andern Tage Abends unter Segel zu gehen, und zu ...en, bei ruhigem Meere und günstigem Winde, am

dritten Tage in den Gewässern der neutralen Insel zu seyn.

Die Insel Monte-Christo.

Endlich sollte Dantès, durch einen jener unverhofften Glücksfälle, welche bisweilen denjenigen lächeln, auf denen die Strenge des Geschickes lange gelastet hat, durch ein einfaches und natürliches Mittel an sein Ziel gelangen, und die Insel betreten, ohne Jemanden Verdacht einzuflößen. Eine Nacht nur trennte ihn von dieser so sehr erwarteten Abreise. Diese Nacht war eine der fieberhaftesten, welche Dantès erlebte. In dieser Nacht stellten sich alle guten und schlimmen Wechselfälle nacheinander seinem Geiste dar; wenn er die Augen schloß, sah er den Brief des Cardinals Spada in flammenden Zügen an die Wand geschrieben; wenn er einen Augenblick einschlief, wirbelten die tollesten Träume in seinem Kopfe; sie stiegen in Grotten mit Smaragdpflastern, mit Rubinwänden, mit Diamantentropfsteinen hinab; die Perlen fielen tropfenweise herab, wie gewöhnlich das unterirdische Wasser sickert. Edmund, entzückt, verwundert, füllte seine Taschen mit Edelsteinen; dann kehrte er an das Tageslicht zurück, und diese Edelsteine hatten sich in einfache Kiesel verwandelt; hierauf versuchte er, in diese wunderbaren, nur halb gesehenen Grotten zurückzukehren, aber der Weg krümmte sich in endlosen Spiralwendungen; der Eingang war wieder unsichtbar geworden; er suchte vergebens in seinem ermüdeten Gedächtnisse jenes magische und geheimnißvolle Wort, welches dem arabi-

schen Fischer die prächtigen Höhlen von Ali-Baba öffnete. Alles war vergebens; der verschwundene Schatz war wieder das Eigenthum der Geister der Erde geworden, denen er ihn zu entführen einen Augenblick die Hoffnung gehabt hatte. Der Tag kam für ihn fast eben so fieberhaft, als es die Nacht gewesen war; aber er unterstützte die Einbildungskraft mit seinem Verstande, und Dantès konnte einen bis dahin unbestimmten und schwankenden Plan in seinem Kopfe feststellen. Der Abend brach an, und ihm folgten die Vorbereitungen zur Abreise. Diese Vorbereitungen waren für Dantès ein Mittel, seine Aufregung zu verbergen. Nach und nach hatte er die Auctorität über seine Gefährten gewonnen, zu commandiren, als wäre er der Herr des Fahrzeuges, und da seine Befehle klar, bestimmt und leicht ausführbar waren, gehorchten ihm seine Gefährten nicht nur pünktlich, sondern auch mit Vergnügen. Der alte Seemann ließ ihn gewähren; auch er hatte die Ueberlegenheit von Dantès über seine andern Gefährten und über ihn selbst anerkannt; er sah in dem jungen Manne seinen natürlichen Nachfolger, und bedauerte, keine Tochter zu haben, um Edmund durch dieses vornehme Ehebündniß an sich zu ketten.

Um sieben Uhr Abends war Alles fertig, um sieben Uhr zehn Minuten umsegelte man den Leuchtthurm bis zu dem Momente, wo er sich entzündete. Das Meer war ruhig, mit einem von Südost kommenden frischen Winde. Man schiffte unter einem lasurblauen Himmel, an welchem auch Gott nach und nach seine Leuchtthürme anzündete, von denen jeder eine Welt ist. Dantès er-

klärte, Jedermann könne sich zur Ruhe begeben, und er werde am Steuerruder bleiben. Wenn der Malteser (so hieß man Dantès) eine solche Erklärung gemacht hatte, so genügte sie, und Jeder legte sich ruhig nieder. Dieß geschah mehrmals. Dantès, aus der Einsamkeit in die Welt zurückgeschleudert, empfand von Zeit zu Zeit das gebieterische Bedürfniß der Einsamkeit. Welche Einsamkeit ist nun aber unermeßlicher und zugleich poetischer, als jene eines Fahrzeuges, das im Dunkel der Nacht, im Schweigen der Unermeßlichkeit, und unter den Augen Gottes einsam auf dem Meere dahin gleitet? Dießmal war die Einsamkeit von seinen Gedanken belebt, die Nacht von seinen Illusionen erhellt, das Schweigen von seinen Verheißungen beseelt. Als der Patron wieder erwachte, fuhr das Schiff mit vollen Segeln; nicht das kleinste Stück Segeltuch war ungeschwellt vom Winde. Man machte mehr als dritthalb Meilen in der Stunde. Die Insel Monte-Christo wuchs am Horizonte. Edmund übergab das Schiff seinem Herrn wieder, und legte sich nun auch in seine Hängematte; allein ungeachtet seiner schlaflosen Nacht, konnte er keinen Augenblick die Augen schließen. Zwei Stunden nachher ging er wieder auf das Verdeck. Das Schiff war eben im Zuge, die Insel Elba zu umsegeln. Man befand sich auf der Höhe von Marciane und über der flachen und grünen Insel Pianosa. Man sah den leuchtenden Scheitel von Monte-Christo zum lasurblauen Himmel emporragen. Dantès befahl dem Ruderbesteurer, den Ruderstock an Backbord zu setzen, um Pianosa rechts zu lassen; er hatte berechnet, daß dieses Manoeuvre den Weg um zwei bis drei

Knoten abkürzen mußte. Gegen fünf Uhr Abends war die Insel völlig sichtbar; man gewahrte ihre geringsten Einzelnheiten in Folge jener atmosphärischen Klarheit, die dem Lichte der Scheidestrahlen der Sonne eigenthümlich ist. Edmund verschlang mit den Augen diese Masse von Felsen, welche in allen Dämmerungsfarben schillerte, vom lebhaften Rosa bis zum Dunkelblau; bisweilen stiegen ihm heiße Aufwallungen in's Gesicht, seine Stirne röthete sich, eine Purpurwolke florte vor seinen Augen. Niemals fühlte ein Spieler, dessen ganzes Vermögen den Einsatz bildet, im Würfelwurfe jene Angst, welche Edmund in seinen heftigen Hoffnungsanfällen empfand. — Die Nacht kam. Um zehn Uhr Abends landete man. Die Junge=Amalie traf zuerst auf dem Versammlungsplatze ein. Dantès konnte sich, ungeachtet seiner gewöhnlichen Selbstbeherrschung, nicht bewältigen; er war der Erste, der an das Ufer sprang. Hätte er es gewagt, er würde, wie Brutus, den Boden geküßt haben. Es war stockfinstere Nacht, aber um eilf Uhr tauchte der Mond mitten aus dem Meere auf, von dem er jedes Säuseln versilberte; dann begannen seine Strahlen, je höher er emporstieg, in weißen Lichtcascaden die aufgethürmten Felsen dieses zweiten Pelion zu übersprühen.

Die Insel war der Mannschaft der Jungen=Amalie bekannt; sie gehörte zu ihren gewöhnlichen Stationen. Dantès hatte sie bei jeder seiner Reisen in die Levante gesehen, aber nie ihren Boden betreten. Er fragte Jäcopo: „Wo übernachten wir?"

„Am Bord der Tartane," antwortete der Seemann.

„Wär's nicht besser in den Grotten?"

„In welchen Grotten?“

„In den Grotten der Insel.“

„Ich kenne keine Grotten,“ sagte Jacopo.

Ein kalter Schweiß quoll aus der Stirne von Dantès. — „Giebt's keine Grotten auf Monte-Christo?“ fragte er.

„Nein.“

Dantès blieb einen Augenblick betäubt, dann dachte er, daß diese Grotten seit Kurzem durch irgend einen Unfall konnten verschüttet, oder wohl vom Cardinale Spada, zu größerer Vorsicht, verstopft worden seyn. In diesem Falle brauchte man nur die verlorene Oeffnung wieder zu finden. Es war vergeblich, sie während der Nacht zu suchen; Dantès verschob also die Nachforschung auf den andern Tag, zudem zeigte ein auf eine halbe Meile im Meere aufgepflanztes Signal an, daß der Moment gekommen sey, sich an das Geschäft zu machen. Das säumige Fahrzeug, durch das Signal beruhiget, welches dem zuletzt Ankommenden zu erkennen geben sollte, daß es mit aller Sicherheit herannahen könne, erschien bald, weiß und schweigsam wie ein Gespenst, und warf auf Kabellänge vom Gestade Anker. Alsogleich begann der Transport.

Dantès dachte, während er arbeitete, an das Jubelhurrah, zu dem er alle diese Leute mit einem einzigen Worte begeistern könnte, wollte er ganz laut den unabläßigen Gedanken aussprechen, der ganz leise in sein Ohr und Herz summte; aber weit entfernt, das herrliche Geheimniß zu offenbaren, fürchtete er, schon zu viel davon gesagt, und durch sein Hin- und Herlaufen, seine wie-

derholten Fragen, seine ängstlichen Beobachtungen und sein Versinken in Gedanken, Verdacht erregt zu haben; zum Glücke, mindestens dieses Umstandes wegen, prägte eine sehr schmerzliche Vergangenheit in seinem Gesichte eine unvertilgbare Traurigkeit aus, und waren die spärlichen Freudenschimmer unter dieser Wolke eigentlich nur Blitze. Niemand also argwöhnte etwas, und als Dantès am andern Tage, eine Flinte, Blei und Pulver nehmend, den Wunsch äußerte, eine von jenen zahllosen wilden Ziegen zu schießen, die man von Felsen zu Felsen springen sah, schrieb man diesen seinen Ausflug der Jagdliebe oder der Sehnsucht nach Einsamkeit zu. Nur Jacopo wollte ihm durchaus folgen. Dantès wollte sich nicht widersetzen, aus Besorgniß, durch dieses Widerstreben gegen Begleitung irgend einen Verdacht zu erregen. Aber kaum hatte er eine Viertelmeile gemacht, und Gelegenheit gefunden, zu schießen und eine Ziege zu erlegen, als er Jacopo mit der Beute zu seinen Kameraden zurückschickte, um sie aufzufordern, sie zu braten, und wenn dieß geschehen wäre, ihm durch einen Flintenschuß ein Zeichen zu geben, seinen Antheil zu essen. Einige getrocknete Früchte und eine in Stroh eingepackte Flasche Montepulcianowein sollten das Mahl vervollständigen. Dantès setzte seinen Weg fort, von Zeit zu Zeit sich umkehrend. Auf dem Gipfel eines Felsens angekommen, sah er tausend Fuß unter sich seine Gefährten, zu denen Jacopo so eben wieder gekommen war, die sich mit den Zubereitungen zu dem, durch Edmund's Geschicklichkeit mit einer Hauptspeise vermehrten Frühstücke sich thätig beschäftigten. Edmund betrachtete sie mit dem sanften

und traurigen Lächeln des überlegenen Mannes. „In zwei Stunden," sagte er, „werden diese Leute, um fünfzig Piaster reicher, wieder absegeln, um, ihr Leben wagend, fünfzig andere zu gewinnen, dann, um sechshundert Livres reicher, zurückkehren, um diesen Schatz in irgend einer Stadt mit dem Stolze der Sultane und der Zuversicht der Nabobs zu vergeuden. Heute bewirkt die Hoffnung, daß ich ihren Reichthum verachte, der mir wahre Erbärmlichkeit scheint; morgen vielleicht wird die Enttäuschung bewirken, daß ich genöthiget seyn werde, diese wahre Erbärmlichkeit als das höchste Glück zu betrachten .... O! nein," rief Edmund aus, „dieß wird nicht geschehen; der kluge, der unfehlbare Faria wird sich nicht in dieser einzigen Sache getäuscht haben. Uebrigens wär's eben so gut, zu sterben, als dieses armselige und niedrige Leben zu führen." Dantès, der vor drei Monaten nur nach Freiheit strebte, genügte sohin schon nicht mehr die Freiheit, er strebte nach Reichthum; der Fehler lag nicht an Dantès, sondern an Gott, der, die Macht des Menschen beschränkend, ihm unendliche Wünsche verliehen hat. Indessen hatte sich Dantès auf einem zwischen zwei Felsenwänden verlorenen Wege, auf einem vom Sturzbache ausgehöhlten Pfade, aller Wahrscheinlichkeit nach niemals von einem menschlichen Fuße betreten, der Stelle genähert, wo, wie er vermuthete, die Grotten mußten existirt haben. Fortwährend dem Ufer des Meeres folgend, und die unbedeutendsten Gegenstände mit ernster Aufmerksamkeit prüfend, glaubte er auf gewissen Felsen von Menschenhand vertiefte Einschnitte zu bemerken.

Die Zeit, welche auf jede physische Sache ihren Moosmantel breitet, wie auf die moralischen Dinge ihren Vergessenheitmantel, schien diese mit einer gewissen Regelmäßigkeit und zu dem wahrscheinlichen Zwecke einer Spurandeutung gemachten Zeichen geachtet zu haben. Bisweilen jedoch verschwanden diese Zeichen unter Myrhengebüschen, die in mächtigen blumenvollen Sträußen, oder unter Schmarotzermoosflechten erblühten. Edmund mußte dann die Zweige wegbiegen, oder die Moose aufheben, um die Wegzeichen wieder zu finden, die ihn in diese Art von Labyrinth führten. Diese Zeichen hatten übrigens Edmund gute Hoffnung gegeben. Warum sollte nicht der Cardinal sie gemacht haben, damit sie im Falle eines nicht so vollständig vorauszusehenden unglücklichen Ereignisses, seinem Neffen zum Führer dienen könnten? Dieser einsame Ort war wohl einem Manne entsprechend, der einen Schatz vergraben wollte. Nur fragte es sich, hatten nicht diese Zeichen treulos die Augen Anderer als Derjenigen angelockt, für die sie gemacht wurden, und die Insel mit den düsteren Wundern ihr herrliches Geheimniß treu bewahrt? Etwa sechszig Schritte vom Hafen jedoch schien es Edmund, den die Gestaltung des Bodens fortwährend vor seinen Gefährten verbarg, daß die Einschnitte aufhörten, wenigstens mündeten sie in keine Grotte ein. Ein gewaltiger runder Felsenblock, auf einem festen Grunde ruhend, war das einzige Ziel, wohin sie zu führen schienen. Edmund dachte, daß er, anstatt am Ende zu seyn, im Gegentheile vielleicht nur am Anfange sey; er machte sich also an die Rückspur, und kehrte um. Inzwischen bereiteten seine Gefährten das

Frühstück, schöpften Wasser an der Quelle, trugen Brod und Früchte an's Land, und brateten die Ziege. Gerade in dem Momente, da sie dieselbe von ihrem improvisirten Bratspieße zogen, gewahrten sie Edmund, der leicht und kühn, wie eine Gems, von Felsen zu Felsen sprang; sie feuerten eine Flinte los, um ihm das Zeichen zu geben. Der Jäger schlug alsogleich eine andere Richtung ein, und kam eilig gelaufen. Doch in dem Augenblicke, da Alle mit den Augen seiner Art von Flug folgten, und seine Gewandtheit und Verwegenheit besprachen, gleichsam um ihre Besorgnisse zu begründen, glitt Edmund aus, man sah ihn auf dem Gipfel eines Felsens wanken, und mit einem Schreie verschwinden. Mit einem einzigen Satze waren Alle aufgesprungen, denn Alle liebten Edmund, trotz seiner Ueberlegenheit; Jacopo war jedoch der Erste, welcher zu ihm kam. Er fand Edmund hingestreckt, blutend, und fast bewußtlos; er mußte von einer Höhe von zwölf bis fünfzehn Fuß herabgerollt seyn. Man flößte ihm einige Tropfen Rum ein, und dieses Mittel, welches sich schon einmal bei ihm so wirksam bewährt hatte, brachte die nämliche Wirkung hervor, wie das Erstemal.

Edmund öffnete die Augen wieder, beklagte sich, einen lebhaften Schmerz am Knie zu fühlen, eine große Schwere im Kopfe, und unerträgliche Stiche in den Lenden. Man wollte ihn an das Ufer tragen; als man ihn aber berührte, obgleich Jacopo das Anfassen leitete, erklärte er stöhnend, daß er die Kraft nicht in sich fühle, den Transport zu ertragen. Man begreift, daß von einem Frühstücke für Dantès keine Rede war; aber er ver-

langte, daß seine Kameraden, für welche nicht die nämlichen Gründe bestanden, Diät zu halten, wie für ihn, auf ihren Posten zurückkehren sollten. Die Seeleute ließen sich nicht allzusehr bitten; die Seeleute fühlten Hunger; der Duft der Ziege wehte bis zu ihnen, und zwischen Meerwölfen werden keine Ceremonien gemacht. Eine Stunde nachher kamen sie wieder. Alles, was Edmund vermocht hatte, bestand darin, sich eine Strecke von zwölf Schritten fortzuschleppen, um sich an einen moosigen Felsen zu lehnen. Allein die Schmerzen von Dantès, weit entfernt sich zu legen, schienen an Heftigkeit zugenommen zu haben. Der alte Patron, der Morgens abreisen *mußte*, um seine Ladung an den Grenzen von Piemont und Frankreich, zwischen Nizza und Fréjus an's Land zu bringen, beharrte darauf, daß Dantès aufzustehen versuchen sollte. Dantès machte übermenschliche Anstrengungen, um diesem Ansinnen zu genügen; aber bei jeder Anstrengung sank er wehklagend und erblassend zurück.

„Er hat die Lenden gebrochen," sagte der Patron ganz leise; „gleichviel, er ist ein guter Gefährte, und man muß ihn nicht verlassen; suchen wir ihn in die Tartane zu transportiren." Aber Dantès erklärte, er wollte lieber sterben, wo er liege, als die grimmigen Schmerzen ertragen, welche die Bewegung ihm verursachen würde, wie schwach sie auch wäre.

„Nun denn," fuhr der Patron fort, „geh' es wie immer; man soll nicht sagen, daß wir einen braven Gefährten, wie Sie, hülflos zurückgelassen haben. Wir werden heute Abend nicht abfahren."

Ueber diese Aeußerung staunten die Matrosen sehr,

obgleich Keiner sich dagegen auflehnte, im Gegentheile. Der Patron war ein so strenger Mann, daß man ihn jetzt zum erstenmal auf ein Unternehmen verzichten, oder doch die Ausführung desselben verschieben sah. Daher wollte Dantès nicht zugeben, daß man zu seinen Gunsten eine so schwere Verletzung der an Bord eingeführten Disciplinvorschriften begehe. „Nein," antwortete er dem Patrone, „ich bin ungeschickt gewesen, und trage mit Recht die Folge meiner Ungeschicklichkeit. Lassen Sie mir einen kleinen Vorrath von Zwieback, eine Flinte, Pulver und Kugeln zurück, um Ziegen zu schießen, oder selbst um mich zu vertheidigen, und eine Hacke, um mir, wenn Sie allzulange säumen, mich abzuholen, eine Art von Haus zu bauen."

„Aber Du wirst vor Hunger sterben," versetzte der Patron.

„Mir ist's lieber," erwiederte Edmund, „als unerhörte Schmerzen auszuhalten, die eine einzige Bewegung mir verursacht."

Der Patron wendete sich in der Richtung des Schiffes um, das sich in dem kleinen Hafen wiegte, wie wenn es unter Segel zu gehen beginnen wollte, bereit, nach Vollendung seiner Toilette in die See zu stechen. „Was meinst Du denn, daß wir thun sollen, Malteser?" fragte er. „Wir können Dich nicht so verlassen, und doch auch nicht da bleiben."

„Reisen Sie ab, reisen Sie ab!" rief Dantès aus.

„Wir werden wenigstens acht Tage abwesend seyn," bemerkte der Patron, „und zudem werden wir einen Umweg machen müssen, um Dich abzuholen."

„Hören Sie,“ sagte Dantès, „wenn Sie von heute an in zwei bis drei Tagen irgend einem Fischerfahrzeuge, oder einem andern begegnen, das in diese Seegegenden kommt, so empfehlen Sie mich ihm; ich werde fünfundzwanzig Piaster für meine Rückkehr nach Livorno bezahlen. Wenn Sie keines finden, so kommen Sie wieder.“

Der Patron schüttelte den Kopf.

„Hören Sie, Patron Baldi, es giebt ein Mittel, Alles auszugleichen,“ äußerte Jacopo; „reisen Sie ab; ich werde bei dem Verwundeten bleiben, um ihn zu pflegen.“

„Und Du wirst auf Deinen Theilungsbetrag verzichten,“ fragte Edmund, „um bei mir zu bleiben?“

„Ja,“ antwortete Jacopo, „und zwar ohne Bedauern.“

„Du bist ein braver Junge, Jacopo,“ sagte Edmund, „und Gott wird Dich für Deinen guten Willen belohnen; aber ich brauche Niemand, ich danke; durch die Ruhe ein Paar Tage lang werde ich mich wieder erholen, und ich hoffe in diesen Felsen gewisse, gegen Quetschungen vortreffliche Kräuter zu finden.“

Ein sonderbares Lächeln zuckte über die Lippen von Dantès; er drückte Jacopo herzlich die Hand, aber er verharrte unerschütterlich auf seinem Entschlusse, da zu bleiben, und allein da zu bleiben. Die Schmuggler ließen Edmund zurück, was er verlangte, und entfernten sich, nicht ohne sich mehrmals umzukehren, und ihm, so oft sie sich umkehrten, alle Zeichen eines herzlichen Lebewohls zu machen, welches Edmund nur mit der Hand erwiederte, wie wenn er den übrigen Theil seines Leibes nicht bewegen könnte. Dann, als sie verschwunden waren, murmelte Dantès lächelnd: „Es ist sonderbar, daß man unter

solchen Menschen Freundschaftsproben und Beweise von Ergebenheit findet." Dann schleppte er sich vorsichtig bis auf den Gipfel eines Felsens, der ihm die Fernschau in das Meer entzog, und von da sah er die Tartane unter Segel gehen, die Anker lichten, sich zierlich schaukeln, wie eine Möve, die sich zum Fluge anschickt, und abfahren. Nach Verlauf einer Stunde war sie völlig verschwunden; wenigstens war es von der Stelle aus, wo der Verwundete geblieben war, unmöglich, sie zu sehen. Dann erhob er sich wieder, gelenker und leichter, als eine Ziege zwischen den Myrthen und Mastixbäumen, auf diesen wüsten Felsen, nahm mit der einen Hand seine Flinte, mit der andern seine Hacke, und eilte zu jenem Felsen, in welchen die Einschnitte mündeten, die er auf den Felsen bemerkt hatte.

„Und nun," rief er aus, an die von Faria ihm erzählte Geschichte vom arabischen Fischer sich erinnernd, „nun, Sesam, öffne Dich!"

Blendungen.

Die Sonne war etwa bei dem Drittel ihres Laufes angekommen, und ihre Strahlen fielen heiß und belebend auf diese Felsen, welche selbst ihre Hitze zu empfinden schienen. Tausende von Grillen, unsichtbar auf den Heiden, ließen ihr eintöniges und unablässiges Zirpen vernehmen. Die Blätter von Myrthen und Olivenbäumen regten sich säuselnd, und gaben einen fast metallischen Ton. Bei jedem Schritte, welchen Edmund auf dem erhitzten Granite machte, mußte er Eidechsen ausweichen,

welche Smaragde zu seyn schienen. Man sah in der Ferne, auf den steilen Abhängen der Insel, die wilden Ziegen springen, die bisweilen die Jäger dahin locken; kurz, die Insel war bewohnt, belebt, beseelt, und doch fühlte sich dort Edmund allein in der Hand Gottes. Er empfand ich weiß nicht welche, der Furcht ziemlich ähnliche Gemüthsbewegung. Dieß war jenes Mißtrauen gegen den hellen Tag, welches selbst in der Einöde die Vermuthung aufdringt, daß forschende Augen auf uns gerichtet sind. Dieses Gefühl war so stark, daß Edmund in dem Momente, da er an's Werk gehen wollte, stehen blieb, seine Hacke weglegte, seine Flinte wieder ergriff, noch einmal den höchsten Felsen der Insel erklomm, und von da einen weiten Blick auf Alles warf, was ihn umgab. Doch was seine Aufmerksamkeit fesselte, war, wir müssen es gestehen, weder jenes poetische Corsika, dessen Häuser er sogar unterscheiden konnte, noch jenes ihm folgende, fast unbekannte Sardinien, noch die Insel Elba mit ihren riesigen Erinnerungen, noch endlich jene unmerkbare Linie, welche sich am Horizonte hinstreckte, und dem geübten Auge des Seemannes das prächtige Genua und das handeltreibende Livorno wies; nein, sondern die Brigantine war's, die mit Tagesanbruch abgesegelt war, und die so eben ausgelaufene Tartane. Jene war auf dem Punkte, in der Gegend von Bonifacio zu verschwinden; diese, den entgegengesetzten Weg verfolgend, segelte an der Seite von Corsica hin, welches zu umfahren sie sich anschickte. Dieser Anblick beruhigte Edmund; er wendete dann die Augen auf jene Gegenstände, die ihn unmittelbarer umgaben; er erblickte sich auf dem höchsten

Punkte der kegelförmigen Insel, eine winzige Bildsäule auf diesem unermeßlichen Piedestale; unter ihm kein Mensch, um sich herum keine Barke, nichts als das lasurblaue Meer, das an die Grundfeste der Insel schlug, und diesen ewigen Schlag mit einer Silberfranse säumte. Dann stieg er mit schnellem Schritte herab, aber doch sehr vorsichtig; er fürchtete in einem solchen Momente besonders einen ähnlichen Unfall, wie jener, den er so geschickt und so glücklich erkünstelt hatte.

Dantès hatte, wie gesagt, die Rückspur der auf jenen Felsen zurückgelassenen Einschnitte wieder aufgenommen, und gesehen, daß diese Linie zu einer Art von kleinem, wie ein antikes Nymphenbad verborgenen Schlupfhafen führte. Dieser Schlupfhafen war an seiner Mündung breit genug, und in seiner Mitte tief genug, daß ein kleines Fahrzeug von der Art der Rennschiffe hineinfahren, und darin verborgen bleiben konnte. Dann dachte er, jenem Faden der Anleitungen folgend, an welchem er den Abbé Faria den Geist auf eine so sinnreiche Weise in das Labyrinth der Wahrscheinlichkeiten hatte führen sehen, daß der Cardinal, dem es darum zu thun gewesen, nicht bemerkt zu werden, in diesem Schlupfhafen gelandet war, sein kleines Fahrzeug darin versteckt, die durch Einschnitte bezeichnete Linie verfolgt, und am Ende dieser Linie seinen Schatz verborgen habe. Diese Vermuthung hatte Dantès zu dem kreisförmigen Felsenblocke zurückgeführt. Nur etwas beunruhigte Edmund, und verwirrte seine Ideen in Bezug auf Kraftlehre: wie vermochte man, ohne beträchtliche Kräfte anzuwenden, diesen Felsenblock in die

Höhe zu ziehen, der vielleicht fünf bis sechstausend Pfund schwer auf der Art von Grundfeste lastete, auf welcher er ruhte?

Plötzlich tauchte ein Gedanke in Dantès auf. „Anstatt ihn emporzuheben," sagte er bei sich, „wird man ihn herabgelassen haben." Und er eilte auf den Felsen hinauf, um seine erste Grundlage zu suchen. Wirklich sah er bald, daß man eine leichte geneigte Fläche angebracht hatte, der Felsenblock auf seine Basis geglitten, und auf dem Platze stehen geblieben sey, wo ein anderer Felsen von dem Umfange eines gewöhnlichen Quadersteines ihm zur Unterlage diente. Steine und Kiesel waren wieder sorgfältig angepaßt worden, um jede Trennung des Zusammenhanges verschwinden zu machen; diese Art von kleiner Maurerarbeit hatte man wieder mit vegetabilischer Erde bedeckt; Gras war darauf gewachsen, das Moos wucherte, Saamen von Myrthen und Mastixbäumen hatten dort gewurzelt, und der alte Felsenblock schien an den Boden gekittet. Dantès nahm vorsichtig die Erde weg, und begriff diese ganz sinnreiche Vorkehrung, oder glaubte sie zu begreifen. Nun begann er, mit seiner Hacke diese durch die Zeit fest gewordene Zwischenwand anzugreifen. Nach einer Arbeit von zehn Minuten gab die Wand nach, und eine Oeffnung entstand, in die man den Arm stecken konnte. Dantès fällte den stämmigsten Olivenbaum, den er zu finden vermochte, hieb seine Aeste weg, brachte ihn in die Oeffnung, und gebrauchte ihn als Hebel; allein der Felsenblock war zu schwer und zugleich zu fest von dem unteren Felsen unterlegt, um von einer menschlichen Kraft, selbst von jener eines Herkules, erschüttert

zu werden. Dantès sah nun ein, daß er diese Unterlage selbst angreifen müsse; aber auf welche Art und Weise? Dantès schaute um sich her, wie es alle in Verlegenheit befindlichen Personen thun und sein Blick fiel auf eine volle Pulverflasche vom Horne eines wilden Schafes, die ihm sein Freund Jacopo zurückgelassen; er lächelte: die höllische Erfindung sollte sein Werk verrichten.

Vermittelst seiner Hacke höhlte Dantès zwischen dem oberen Felsenblocke und jenem, auf dem er ruhte, einen Minengang, wie ihn die Schanzgräber zu machen pflegen, wenn sie dem Arme des Menschen eine allzugroße Anstrengung ersparen wollen; dann füllte er ihn mit Pulver, fäselte sein Taschentuch aus, sättigte es mit Salpeter, und machte sich so eine Lunte. Nach Entzündung dieser Lunte entfernte sich Dantès. Die Explosion ließ nicht auf sich warten; der obere Felsenblock wurde einen Augenblick durch die unberechenbare Kraft aufgehoben, der untere Felsen flog in Stücke. Durch die anfangs von Dantès gemachte kleine Oeffnung stob eine ganze Welt bebender Insecten, und eine ungeheure Eidechse, die Hüterin dieses geheimnißvollen Weges, rollte auf ihren bläulichen Schnörkeln fort, und verschwand.

Dantès näherte sich. Der obere, nun stützenlose Felsenblock neigte sich dem Abgrunde zu. Der unerschrockene Forscher ging um ihn herum, wählte die wankendste Stelle, setzte den Hebel an einem seiner Enden an, und stemmte sich, gleich Sisyphus, mit seiner ganzen Kraft gegen den Felsenblock. Der Felsenblock, bereits durch seine Bewegung erschüttert, wankte; Dantès ver-

doppelte seine Anstrengungen. Man hätte ihn für einen von jenen Titanen halten mögen, welche Berge entwurzelten, um den Gebieter der Götter zu bekriegen. Endlich gab der Felsenblock nach, rollte, sprang, stürzte und verschwand, vom Meere verschlungen. Er ließ einen kreisförmigen Platz entblößt zurück, und einen mitten in eine viereckige Steinplatte eingefügten eisernen Ring sehen. Dantès stieß einen Schrei der Freude und des Erstaunens aus. Nie hatte ein herrlicherer Erfolg einen ersten Versuch gekrönt. Er wollte fortfahren; allein seine Beine zitterten so stark, sein Herz schlug so heftig, eine Wolke flimmerte so brennend vor seinen Augen, daß er einzuhalten genöthiget war. Dieser Moment des Zögerns glich der Dauer eines Blitzes. Edmund steckte seinen Hebel in den Ring, hob ihn kräftig auf, und die entfugte Steinplatte öffnete sich, den jähen Abhang einer Art von Treppe enthüllend, die sich in das Dunkel einer immer finsterern Grotte vertiefte. Ein anderer wäre hinab geeilt, hätte Freudenrufe gethan; Dantès blieb stehen, erblaßte, zweifelte. „Ich will ein Mann sein,“ sagte er bei sich. „An Widerwärtigkeit gewöhnt, lasse ich von keiner Enttäuschung mich betrüben, sonst würde ich ja fruchtlos gelitten haben. Das Herz bricht, wenn es, durch rastlose Hoffnung übermäßig geschwellt, wieder zusammensinkt, und in die kalte Wirklichkeit sich verschließt; Faria hat geträumt; der Cardinal Spada hat in dieser Grotte nichts vergraben; vielleicht ist er gar nie da gewesen, oder, wenn er da gewesen ist, so ist Cäsar Borgia, der furchtlose Abenteurer, der unermüdliche und finstere Dieb, nach ihm hergekommen, hat ihre Spur ent-

deckt, ist den nämlichen Zeichen gefolgt, wie ich, hat diesen Stein aufgehoben, ist vor mir hinabgestiegen, und hat nach ihm mir nichts mehr zu holen übrig gelassen."

Er blieb einen Moment unbeweglich, sinnend stehen, die Augen auf diese dunkle und fortführende Oeffnung geheftet. „Ja, ja, es ist ein Abenteuer, seinen Platz in dem licht- und schattengemischten Leben jenes königlichen Banditen zu finden. In diesem Gewerbe seltsamer Ereignisse, welche die bunte Verschlingung seines Daseyns bildet, mußte sich dieses fabelhafte Ereigniß unfehlbar den andern Dingen anschließen. Ja, Borgia ist in irgend einer Nacht hierher gekommen, eine Fackel in der einen Hand, einen Degen in der andern, während zwanzig Schritte von ihm, vielleicht am Fuße dieses Felsens, zwei Häscher düster und drohend Erde, Luft und Meer erspähten, indessen ihr Gebieter eintrat, wie ich es thun will, mit seinem furchtbaren und flammenden Arme die Finsternisse zerstreuend. Ja; doch was wird Cäsar mit den Häschern gethan haben, denen er so sein Geheimniß preisgab?" fragte sich Dantès. „Was man mit Alarichs Todtengräbern that," antwortete er sich lächelnd, „die man mit dem Eingescharrten eingrub. Nun aber, da ich auf nichts mehr rechne, und, bei der Ueberzeugung, daß es unsinnig wäre, irgend eine Hoffnung zu hegen, ist die Fortsetzung dieses Abenteuers für mich eine Sache der Neugier, weiter nichts." Und er blieb wieder regungslos und nachdenkend stehen.

„Wenn er jedoch gekommen war," fuhr Dantès fort, „wenn er den Schatz wieder gefunden und genomm—

hätte, so verstand Borgia, der Mann, welcher Italien mit einer Artischocke verglich, die er Blatt für Blatt verzehrte, allzugut die Verwendung der Zeit, um die seinige damit verloren zu haben, den Felsenblock wieder auf seine Grundfeste zu stellen. Ich will hinabgehen." Dann ging er hinab, das Lächeln des Zweifels auf seinen Lippen, und das letzte Wort der menschlichen Weisheit murmelnd: „Vielleicht!...." Aber anstatt der Finsterniß, die er zu finden erwartete, anstatt einer undurchsichtigen und verderbten Luft, sah Dantès nur einen sanften in ein bläuliches Licht aufgelöseten Schimmer; die Luft und das Licht drangen nicht nur durch die so eben angebrachte Oeffnung, sondern auch durch unsichtbare Felsenspalten vom äußeren Erdreiche, durch die man den blauen Himmel erblickte, wo die säuselnden Zweige grüner Eichen, und die dornigen und kriechenden Verschlingungen der Brombeersträuche gaukelten. Nach dem einige Stunden gedauerten Aufenthalte in dieser Grotte, deren mehr lauwarme als feuchte, mehr wohlduftende als schale Atmosphäre für die Temperatur der Insel das war, was der bläuliche Schimmer für die Sonne war, konnte der Blick von Dantès, zudem, wie gesagt, an Finsterniß gewöhnt, in die hintersten Winkel der Höhle dringen; sie war von Granit, deren flimmernde rautenförmige Flächen wie Diamanten funkelten.

„Ach!" sagte Edmund lächelnd bei sich, „ohne Zweifel sind dieß alle jene Schätze, welche der Cardinal zurückgelassen, und der gute Abbé, im Traume diese hellstrahlende Wänden sehend, wird sich in seinen reichen Hoffnungen gewiegt haben!" Aber Dantès eri

an die Worte des Testamentes, die er auswendig wußte: „Im entlegensten Winkel der zweiten Oeffnung," sagte dieses Testament. Nun aber war Dantès erst in die erste Grotte gekommen; er mußte jetzt den Eingang in die zweite suchen.

Dantès orientirte sich. Diese zweite Grotte mußte natürlicherweise sich in das Innere der Insel vertiefen. Er untersuchte aufmerksam die Schichten der Steine, und hämmerte an eine von den Wänden, wo diese, ohne Zweifel zu größerer Vorsicht maskirte Oeffnung seyn sollte. Die Hacke widerhallte einen Augenblick, einen matten Klang dem Felsen entlockend, dessen Dichtheit der Stirne von Dantès den Schweiß entpreßte. Endlich dünkte es dem beharrlichen Minirer, daß ein Theil der Granitwand dem geführten Schlage mit einem dumpferen und tieferen Echo antwortete. Er näherte seinen glühenden Blick der Wand, und merkte mit dem Tacte des Gefangenen, was vielleicht kein Anderer gemerkt hätte: daß dort eine Oeffnung seyn mußte. Um jedoch keine vergebliche Arbeit zu thun, sondirte Dantès, der, wie Cäsar Borgia, den Werth der Zeit studirt hatte, die übrigen Wände mit seiner Hacke, klopfte mit dem Kolben seiner Flinte auf den Boden, entfernte den Sand an verdächtigen Stellen, und kehrte, da er nichts gefunden, nichts aufgespürt hatte, zu jenem Theile der Mauer zurück, die jenen tröstenden Klang vernehmen ließ. Er hämmerte von Neuem, und mit größerer Kraft. Dann sah er eine sonderbare Sache, nämlich: daß unter den Schlägen des Werkzeuges eine Art von Anwurf, wie man ihn auf Mauern zu Frescomalereien anbringt,

sich loslösete und in Schuppen abfiel, einen weißlichen und glatten Stein, unsern gewöhnlichen Quadersteinen ähulich, enthüllend. Man hatte die Oeffnung des Felsens mit Steinen von anderer Beschaffenheit verschlossen, auf diese Steine diesen Anwurf gemacht, dann auf diesem Anwurfe die Farbe und das Krystallische des Granites nachgeahmt. Nun hämmerte Dantès mit dem spitzigen Ende der Hacke, das einen Zoll in diese Mauerthüre drang. Hier mußte er aufgraben. In Folge eines sonderbaren Geheimnisses der menschlichen Natur, überließ sich, je mehr die sich häufenden Beweise, daß Faria sich nicht getänscht habe, Dantès beruhigen sollten, sein verzagendes Herz um so mehr dem Zweifel, und fast der Entmuthigung. Diese neue Erfahrung, die ihm eine neue Kraft hätte verleihen sollen, raubte ihm die Kraft, die ihm blieb; die Hacke glitt herab, fast seinen Händen entschlüpfend; er legte sie auf den Boden, trocknete seine Stirne, und ging wieder dem Tageslichte zu, indem er sich selbst den Vorwand schuf, nachzusehen, ob ihn Niemand belauere, in der Wirklichkeit aber, weil er der Luft bedurfte, weil er fühlte, daß er in Ohnmacht fallen würde.

Die Insel war öde, und die Sonne, in ihrem Scheitelpunkte, schien sie mit ihrem Flammenauge zu bedecken; in der Ferne breiteten kleine Fischerbarken ihre Schwingen auf dem saphirblauen Meere aus. Dantès hatte noch nichts zu sich genommen; aber in einem solchen Momente zu essen, nahm zu viel Zeit weg; er begnügte sich mit einem Schlucke Rum, und kehrte mit gestärktem Herzen in die Grotte zurück. Die Hacke, welche ihm so schwer gedünkt, war wieder leicht geworden; er hob sie

federleicht auf, und machte sich wieder an seine Arbeit. Nach einigen Hieben bemerkte er, daß die Steine nicht eingekittet, sondern nur übereinander gestellt, und mit dem erwähnten Anwurfe bedeckt waren; er brachte die Spitze der Hacke in eine von den Spalten, drückte auf den Stiel, und sah mit Freude den Stein wie in Angeln sich drehen, und zu seinen Füssen fallen. Von nun an brauchte Dantès nur noch jeden Stein mit dem Eisenzahne seiner Hacke an sich zu ziehen, und jeder Stein rollte neben den ersten hin.

Gleich durch die erste Oeffnung konnte Dantès eintreten; einige Augenblicke zögern, hieß die Gewißheit verschieben, an die Hoffnung sich klammernd. Endlich, nach einer neuen momentanen Unschlüssigkeit, schlüpfte Dantès von der ersten Grotte in die zweite. Diese zweite Grotte war niedriger, düsterer, und von einem furchtbarern Anblicke, als die erste. Die Luft, welche nur durch die so eben angebrachte Oeffnung drang, hatte jenen mephischen Geruch, den Dantès in der ersten Grotte nicht zu finden erstaunt gewesen war. Dantès vergönnte der äusseren Luft Zeit, diese todte Atmosphäre wieder aufzufrischen, und trat ein. Zur Linken der Oeffnung war eine tiefe und düstere Ecke. Aber, wie gesagt, für das Auge von Dantès gab es keine Finsterniß. Er sondirte mit dem Blicke die zweite Grotte: sie war leer, wie die erste. Der Schatz, wenn er existirte, war in dieser düsteren Ecke vergraben.

Die Stunde der Angst war gekommen; zwei Fuß Erde aufzugraben war Alles, was Dantès zwischen der höchsten Freude und der höchsten Verzweiflung blieb

Er näherte sich der Ecke, und griff, wie von einem plötzlichen Entschlusse erfaßt, kühn den Boden an. Bei dem fünften oder sechsten Hackenhiebe dröhnte das Eisen auf Eisen. Nie brachte die schaurige Sturmglocke, nie die klägliche Todtenglocke eine solche Wirkung auf denjenigen hervor, der sie hörte. Wäre Dantès auf was immer gestossen, er würde gewiß nicht blässer geworden seyn. Er sondirte neben der Stelle, wo er schon sondirt hatte, und traf den nämlichen Widerstand, aber nicht den nämlichen Klang. „Es ist eine hölzerne, eisenbeschlagene Kiste,“ sagte er. In diesem Momente schwebte ein rascher Schatten vorüber, das Licht auffangend. Dantès ließ die Hacke fallen, ergriff seine Flinte, ging wieder durch seine Oeffnung, und eilte dem Tageslichte zu. Eine wilde Ziege war über den ersten Eingang der Grotte gesprungen, und weidete einige Schritte von da. Dieß war eine gute Gelegenheit, sich ein Mittagsmahl zu verschaffen; aber Dantès fürchtete, der Knall der Flinte möchte Jemand herbeilocken. Er sann einen Augenblick nach, hieb ein harziges Bäumchen um, zündete es an dem noch rauchenden Feuer an, an welchem die Schmuggler ihr Frühstück zubereitet hatten, und kehrte mit dieser Pechfackel zurück. Er wollte von dem, was zu sehen war, nicht das mindeste verlieren. Er näherte die Fackel der unförmlichen und unvollendeten Oeffnung, und sah, daß er sich nicht täuschte: seine Hiebe hatten abwechselnd das Eisen und das Holz getroffen. Er steckte seine Fackel in den Boden, und begann wieder sein Werk. In einem Augenblicke war ein Platz von etwa drei Fuß Länge und zwei Fuß Breite abgeräumt, und Dantès konnte

eine, mit ciselirtem Eisen beschlagene Kiste von Eichenholz erkennen. In der Mitte des Deckels strahlte auf einer silbernen Platte, der die Erde ihren Glanz nicht nehmen konnte, das Wappen der Familie Spada, nämlich ein auf einem ovalen Schilde pfahlförmig stehender Degen, wie die italienischen Schilde sind, von einem Cardinalshute überragt. Dantès erkannte es leicht; der Abbé Faria hatte es ihm so oft gezeichnet. Nun war kein Zweifel mehr; der Schatz lag wirklich da; man würde nicht so viele Vorsichtsmaßregeln getroffen haben, um eine leere Kiste wieder an diesen Platz zu stellen.

In einem Augenblicke war Alles um die Kiste herum weggeräumt, und Dantès sah nach und nach das Schloß in der Mitte, zwischen zwei Vorhängeschlössern, und die Henkel an den beiden Seiten erscheinen; Alles war ciselirt, wie man zu jener Zeit ciselirte, wo die Kunst die gemeinsten Metalle werthvoll machte. Dantès faßte die Kiste bei den Henkeln, und suchte sie aufzuheben; dieß war unmöglich. Dantès versuchte, sie zu öffnen; die Schlösser und Vorhängeschlösser waren abgesperrt; diese treuen Hüter schienen ihren Schatz nicht herausgeben zu wollen. Dantès steckte die schneidende Seite seiner Hacke zwischen die Kiste und den Deckel, drückte auf den Stiel der Hacke, und der Deckel zerbrach mit Getöse. Eine breite Oeffnung der Dielen machte die Schlösser überflüssig; auch sie fielen weg, indem sie noch mit ihren hartnäckigen Klauen die durch ihren Sturz zersprengten Bretter hielten, und die Kiste war geöffnet.

Dantès fühlte sich von einem schwindeligen Fieber ergriffen; er faßte seine Flinte, spannte sie, und legte sie

neben sich. Zuerst schloß er die Augen, wie es die Kinder machen, um in der funkelnden Nacht ihrer Einbildungskraft mehr Sterne zu sehen, als sie deren an einem noch erleuchteten Himmel zählen können, dann öffnete er sie wieder, und blieb geblendet stehen. Die Kiste bestand aus drei Abtheilungen: in der ersten glänzten die Goldthaler mit dem fahlen Widerscheine; in der zweiten schlecht polirte, aber in guter Ordnung gereihete Barren, die vom Golde nur das Gewicht und den Werth hatten; in der dritten, halbvollen endlich wühlte Edmund handvollweise Diamanten, Perlen, Rubinen auf, die, eine funkelnde Cascade, übereinander zurückkollernd, das Geräusch des Hagels auf den Fenstern machten. Nachdem Edmund mit zitternden Händen das Gold und die Edelsteine berührt, betastet und durchwühlt hatte, richtete er sich wieder auf, und rannte durch die Höhlen mit der fieberhaften Exaltation eines Menschen, der dem Wahnsinne nahe ist. Er sprang auf einen Felsen, von dem aus er das Meer überschauen konnte, und gewahrte nichts; er war allein, ganz allein mit seinen unberechenbaren, unerhörten, fabelhaften Reichthümern, die ihm gehörten; doch... träumte er, oder war er wach? Umgaukelte ihn ein flüchtiges Traumgebild, oder umfaßte er Leib an Leib eine Wirklichkeit?

Es drängte ihn, sein Gold wieder zu sehen, und doch fühlte er, daß er in diesem Augenblicke die Kraft nicht besitzen würde, den Anblick desselben zu ertragen. Einen Augenblick drückte er die beiden Hände auf seinen Scheitel, wie um zu verhindern, daß der Verstand nicht entfliehe; dann eilte er durch die Insel hin, ohne, wir

wollen nicht sagen: einen Weg, denn es giebt keinen auf der Insel Monte-Christo, aber eine bestimmte Richtung, zu verfolgen, die wilden Ziegen verscheuchend, und durch sein Geschrei und Geberdenspiel die Meervögel erschreckend. Hierauf kam er durch einen Umweg zurück, und stürzte, noch zweifelnd, von der ersten Grotte in die zweite, und stand wieder jener Gold- und Diamantenmine gegenüber. Dießmal fiel er auf die Knie, preßte mit seinen beiden krampfhaften Händen sein pochendes Herz zusammen, und murmelte ein nur Gott verständliches Gebet. Bald fühlte er sich ruhiger, und folglich glücklicher; denn erst von jetzt an glaubte er an sein Glück. Nun begann er sein Vermögen zu zählen; tausend Goldbarren, zu zwei bis drei Pfunden jede, lagen da; dann schichtete er fünfundzwanzigtausend Goldthaler auf, von denen jeder achtzig Franken unsers gegenwärtigen Geldes werth seyn mochte, Alle mit dem Bildnisse des Papstes Alexander VI. und dessen Vorfahren, und er bemerkte, daß die Abtheilung nicht zur Hälfte geleert war; endlich maß er zehnmal, wie viel seine beiden Hände an Perlen, Kleinodien, Diamanten umschließen konnten, von denen viele, durch die besten Goldarbeiter jener Zeit gefaßt, einen selbst neben ihrem inneren Werthe bedeutenden Arbeitswerth hatten.

Dantès sah den Tag abnehmen, und nach und nach erlöschen. Er fürchtete, erlauert zu werden, wenn er in der Höhle bliebe, und verließ sie, sein Gewehr in der Hand. Ein Stück Zwieback und einige Schlucke Wein bildeten sein Nachtmahl. Dann stellte er den Stein wieder an seinen Ort, legte sich darauf, und schlief kaum einige Stunden, den Eingang in die Grotte mit seinem

Leibe bedeckend. Diese Nacht war eine von jenen köstlichen und zugleich schrecklichen Nächten, deren dieser Mann von gewaltigen Gemüthsbewegungen in seinem Leben schon einige zugebracht hatte.

Der Unbekannte.

Der Tag brach an; Dantès erwartete ihn schon lange mit offenen Augen. Bei seinen ersten Strahlen stand er auf, und stieg, wie am vorigen Tage, auf den höchsten Felsen der Insel, um eine Umschau zu halten. Alles war öde wie am vorigen Tage. Edmund stieg herab, hob den Stein, füllte seine Taschen mit Edelsteinen, fügte so gut er konnte die Bretter und Schlösser der Kiste wieder ein, bedeckte sie mit Erde, stampfte diese Erde, streute Sand darauf, um die frisch aufgewühlte Stelle dem übrigen Boden gleich zu machen, verließ die Grotte, setzte die Steinplatte wieder an ihren Ort, häufte auf die Platte Steine von verschiedener Dicke, stopfte Erde in die Fugen, pflanzte in diese Fugen Myrthen und Heidekraut, begoß diese neuen Pflanzungen, damit sie alt schienen, verwischte die Spuren seiner vielen Tritte um diese Stelle herum, und wartete mit Ungeduld auf die Rückkehr seiner Gefährten. In der That handelte es sich jetzt nicht mehr darum, seine Zeit mit dem Anschauen dieses Goldes und dieser Diamanten zu vergeuden, und wie ein unnütze Schätze bewachender Drache in Monte-Christo zu bleiben. Nun mußte er in das Leben, unter die Menschen zurückkehren, und in der Gesellschaft den Rang, den Einfluß und die Macht behaupten, die in dieser Welt

der Reichthum verleiht, die erste und größte Macht, worüber der Mensch verfügen kann.

Die Schmuggler kamen am sechsten Tage zurück. Dantès erkannte von weitem die Haltung und den Gang der Jungen-Amalie; er schleppte sich zum Hafen wie der verwundete Philoctetes, und verkündete seinen Gefährten, als sie landeten, immer noch sich beklagend, eine merkbare Besserung; dann hörte er die Erzählung der Abenteurer an. Es war ihnen zwar gelungen, die Ladung aber kaum ausgeschifft, als sie Nachricht erhielten, daß eine Wachbrigg zu Toulon aus dem Hafen ausgelaufen sey, die ihren Lauf nach ihrer Gegend richte: sie waren dann mit Flügelschwunge geflohen, bedauernd, daß Dantès, der dem Schiffe eine so überlegene Schnelligkeit zu geben verstehe, nicht da sey, um es zu lenken. Wirklich hatten sie bald das auf sie Jagd machende Schiff bemerkt, waren ihm aber mit Hülfe der Nacht, und das corsicanische Vorgebirg umsegelnd, entkommen. Kurz, diese Reise war nicht schlecht gewesen, und Alle, vorzüglich Jacopo, bedauerten, daß Dantès nicht dabei war, um Antheil an dem Gewinne zu haben, den sie eintrug, einen Antheil, der auf fünfzig Piaster stieg. Edmund blieb unerforschlich; er lächelte nicht einmal bei der Aufzählung der Vortheile, die er getheilt hätte, wäre er im Stande gewesen, die Insel zu verlassen, und da die Junge-Amalie nach Monte-Christo nur gekommen war, um ihn zu holen, schiffte er sich noch am nämlichen Abende ein, und folgte dem Patrone nach Livorno. In Livorno ging er zu einem Juden, und verkaufte vier von seinen kleinsten Diamanten, jeden für fünfundzwanzigtausend Francs. Der

Jude hätte sich erkundigen können, wie ein Fischer in den Besitz solcher Gegenstände komme; aber er ließ es wohl bleiben, da er an jedem tausend Francs gewann. Am andern Tage kaufte er eine ganz neue Barke, die er Jacopo schenkte, diesem Geschenke hundert Piaster beifügend, damit er Schiffsmannschaft anwerben konnte, und zwar unter der Bedingung, daß Jacopo nach Marseille sich begeben, und nach einem Greise sich erkundigen sollte, Namens Ludwig Dantès, der in den Alleen von Meillan wohne, so wie nach einem jungen Mädchen, das im Dorfe der Catalonier zu Hause sey, und Mercédès heiße.

Jacopo glaubte zu träumen. Edmund erzählte ihm dann, daß er in Folge einer Laune Seemann geworden sey, und weil ihm seine Familie das zu seinem Unterhalte nöthige Geld versagte, daß er jedoch bei seiner Ankunft in Livorno den Nachlaß eines Onkels erhoben habe, der ihn zu seinem einzigen Erben einsetzte. Die feine Bildung von Dantès verlieh dieser Erzählung eine solche Wahrscheinlichkeit, daß Jacopo keinen Augenblick zweifelte, sein bisheriger Gefährte habe ihm die Wahrheit gesagt. Da auch die Dienstzeit Edmund's an Bord der Jungen-Amalie abgelaufen war, nahm er seine Entlassung vom Seemanne, der anfangs ihn zurückzuhalten versuchte, aber, als er, wie Jacopo die Geschichte von der Erbschaft vernommen hatte, von nun an darauf verzichtete, den Entschluß seines ehemaligen Matrosen zu überwinden. Am andern Tage segelte Jacopo nach Marseille, er sollte Edmund auf Monte Christo wieder finden. Am nämlichen Tage reisete Dantès ab, ohne zu sagen, wohin er gehe, nachdem er von der Schiffsmannschaft der Jungen-

Amalie mit einem glänzenden Geldgeschenke, und von dem Patrone mit dem Versprechen Abschied genommen hatte, ihm früher oder später von sich Nachricht zu geben. Dantès ging nach Genua.

In dem Momente seiner Ankunft probirte man eine kleine, von einem Engländer bestellte Jacht, welcher, da er die Genueser als die besten Schiffsbaumeister des mittelländischen Meeres hatte rühmen hören, eine zu Genua gebaute Jacht zu besitzen wünschte. Der Engländer hatte sich zu dem Preise von vierzigtausend Francs verstanden; Dantès bot sechszigtausend dafür, unter der Bedingung, daß ihm das Schiff noch am nämlichen Tage übergeben werde. Der Engländer war bis zur Vollendung des Schiffes in der Schweiz gereiset: er sollte erst in drei bis vier Wochen zurückkommen; der Schiffsbaumeister dachte, Zeit zu haben, ein anderes auf das Werft zu bringen. Dantès führte den Schiffsbaumeister zu einem Juden, ging mit diesem in den Hinterladen, und der Jude zahlte dem Schiffsbaumeister sechszigtausend Francs aus. Der Schiffsbaumeister bot Dantès seine Dienste an, ihm eine Schiffsmannschaft auszuwählen; aber Dantès dankte ihm mit der Bemerkung, daß er allein zu schiffen pflege, und nur wünsche, daß man in der kleinen Cajüte, in der Kopfpfühlrichtung des Bettes einen verborgenen Schrank anbringe, worin drei gleichfalls verborgene Fächer sich befinden sollten; er gab das Maß zu diesen Fächern, die am andern Tage hergestellt wurden. Zwei Stunden nachher verließ Dantès den Hafen von Genua, von den Blicken einer Menge von Neugierigen gefolgt, welche den spanischen Seigneur sehen wollten, der allein zu schiffen pflegte

Dantès benahm sich vortrefflich: vermittelst des Steuerruders, ohne daß er es zu verlassen brauchte, ließ er sein Schiff alle beliebigen Schwenkungen machen; man hätte es für ein intelligentes Wesen halten mögen, bereit, dem leisesten erhaltenen Rucke zu gehorchen, und Dantès gestand sich selbst, daß die Genueser ihren Ruf als *die* ersten Schiffsbaumeister auf der Welt verdienten. Die Neugierigen schauten dem kleinen Fahrzeuge nach, bis sie es aus den Augen verloren, und dann äußerten sich die verschiedenen Ansichten, um zu erforschen, wohin er ginge: die Einen meinten nach Corsica, die Andern *nach* der Insel Elba; jene erboten sich zu wetten, er gehe *nach* Spanien, diese ließen sich's nicht nehmen, daß er nach Afrika fahre, Keiner dachte daran, die Insel Monte-Christo zu nennen.

Dantès begab sich jedoch nach Monte-Christo. Er kam gegen das Ende des zweiten Tages dort an. Das Schiff war ein vortrefflicher Segler, und legte den Weg in fünfunddreißig Stunden zurück. Dantès hatte die Lage der Küste vollkommen aufgefaßt, und warf, anstatt in dem gewöhnlichen Hafen zu landen, im Schlupfhafen den Anker. Die Insel war öde; Niemand schien dort gelandet zu seyn, seitdem Dantès abgereiset war. Er ging zu seinem Schatze; Alles war im nämlichen Zustande, wie er es verlassen hatte. Am andern Tage Abends wurde das unermeßliche Vermögen an Bord der Jacht transportirt, und in die drei Fächer des verborgenen Schrankes verschlossen. Dantès wartete noch acht Tage; während dieser acht Ta[illegible] die Jacht um die Insel herum manövriren, [illegible] er sie studirte, wie

ein Stallmeister sein Pferd studirt. Nach Verlauf dieser Zeit kannte er alle ihre guten Eigenschaften und ihre Mängel. Am achten Tage erblickte Dantès ein kleines Fahrzeug, welches mit vollen Segeln herbeikam, und erkannte Jacopo's Barke. Er gab ein Zeichen, welchem Jacopo antwortete, und zwei Stunden nachher lag die Barke neben der Jacht. Jede der beiden von Dantès gestellten Fragen erhielt eine traurige Antwort: Der alte Dantès war gestorben, Mercédès verschwunden. Edmund vernahm diese beiden Nachrichten mit ruhiger Miene; aber er ging alsogleich an's Land, mit dem Auftrage, daß ihm Niemand folge. Zwei Stunden nachher kam er zurück: zwei Männer von Jacopo's Barke verfügten sich auf seine Jacht, um bei dem Manöver zu helfen, und er befahl, nach Marseille zu steuern. Den Tod seines Vaters sah er voraus; aber was war aus Mercédès geworden?

Ohne sein Geheimniß zu verrathen, konnte Edmund einem Agenten keine genügenden Verhaltsanweisungen geben; zudem gab es noch andere Aufschlüsse, die er erholen wollte, und hinsichtlich welcher er nur auf sich selbst vertraute. Sein Spiegel in Livorno hatte ihn gelehrt, daß er nicht Gefahr laufe, erkannt zu werden, auch standen ihm jetzt alle Mittel zu Gebote, sich zu verkleiden. Eines Morgens also lief die Jacht, von der kleinen Barke gefolgt, herzhaft in den Hafen von Marseille ein, und hielt gerade der Stelle gegenüber, wo man ihn, an jenem Abende unseligen Andenkens, nach dem Schlosse If eingeschifft hatte. Nicht ohne ein gewisses Grauen sah Dantès im Gesundheitamtsnachen einen Gend'arme

auf sich zukommen. Aber Dantès reichte ihm mit seiner erworbenen vollkommenen Zuversicht einen englischen, in Livorno gekauften Paß, und mittelst dieses sonderbaren, in Frankreich mehr als der unserige, respektirten Passirscheines, stieg er ohne Schwierigkeit an's Land. Das Erste, was Dantès, die Cannebière betretend, erblickte, war einer von den ehemaligen Matrosen des Pharao. Dieser Mann hatte unter seinen Befehlen gedient, und befand sich hier als ein Mittel, um Dantès hinsichtlich der bei ihm eingetretenen Veränderungen zu beruhigen. Er ging gerade auf diesen Mann zu, und stellte mehrere Fragen an ihn, auf welche dieser antwortete, ohne durch seine Worte oder sein Gesicht auch nur argwöhnen zu lassen, daß er sich erinnerte, jemals denjenigen gesehen zu haben, der mit ihm sprach. Dantès gab dem Matrosen zum Danke für seine Aufschlüsse ein Geldstück; einen Augenblick nachher hörte er den braven Mann, der ihm nachlief. Dantès kehrte sich um.

„Um Vergebung, mein Herr," sagte der Matrose, „Sie haben sich ohne Zweifel geirrt; Sie haben mir ein Vierzigsousstück zu schenken geglaubt, und haben mir einen doppelten Napoleonsd'or gegeben."

„Ich habe mich wirklich geirrt," versetzte Dantès, „da aber Ihre Ehrlichkeit eine Belohnung verdient, so ist hier ein zweiter, den ich anzunehmen bitte, um mit Ihren Kameraden auf meine Gesundheit zu trinken."

Der Matrose war ob diesem Geschenke so verblüfft, daß er nicht einmal daran dachte, demjenigen zu danken, der es ihm gab, und ihn sich entfernen sah, indem er sagte: „Das ist irgend ein Nabob, der aus Indien kommt."

Dantès setzte seinen Weg fort; jeder Schritt, den er machte, preßte sein Herz mit einer neuen Gemüthsbewegung; alle Erinnerungen aus seiner Kindheit, unauslöschliche, seinem Gedanken ewig gegenwärtige Erinnerungen, umgaben ihn, bei jeder Wendung des Platzes, an jeder Strassenscheide, an jedem Kreuzwegecksteine auftauchend. Am Ende der Strasse Noailles angekommen, und die Alleen von Meillan erblickend, fühlte er seine Knie brechen, und er wäre beinahe unter die Räder eines Wagens gefallen. Endlich gelangte er zu dem von seinem Vater bewohnten Hause. Die Waldreben und Capucinerblumen waren von dem Dachstübchen verschwunden, wo die Hand des guten alten Mannes sie ehedem so sorgfältig vergitterte. Dantès lehnte sich an einen Baum, und blieb eine Zeit lang nachdenkend stehen, die letzten Stockwerke dieses armen, kleinen Hauses betrachtend; endlich näherte er sich der Thüre, trat über die Schwelle, fragte, ob nicht eine Wohnung leer stehe, und bestand, obgleich sie besetzt war, so lange darauf, jene des fünften Stockwerkes zu besichtigen, bis der Portier hinaufging, und im Namen eines Fremden die darin wohnenden Personen um die Erlaubniß bat, die beiden Zimmer zu sehen, aus denen es bestand.

Die Personen, welche diese kleine Wohnung besaßen, waren ein junger Mann und eine junge Frau, die erst vor acht Tagen geheirathet hatten. Als Dantès diese beiden jungen Leute sah, entrang sich ein tiefer Seufzer seiner Brust. Uebrigens erinnerte Dantès nichts mehr an die Wohnung seines Vaters; die nämliche Tapete fehlte; alle alten Möbel, diese Freunde der Kindheit Ed=

mund's, seinem Gedächtnisse in allen ihren Einzelnheiten gegenwärtig, waren verschwunden, nur die Wände noch die nämlichen. Dantès wendete sich gegen das Bett um: es stand auf demselben Platze, wie jenes des ehemaligen Miethmannes; wider Edmund's Willen wurden seine Augen thränenfeucht; auf diesem Platze mußte der Greis, den Namen seines Sohnes nennend, verschieden seyn.

Mit Erstaunen schauten die beiden jungen Leute diesen Mann mit der ernsten Stirne an, über dessen Wangen zwei schwere Tropfen flossen, ohne daß er eine Miene verzog. Da aber jeder Schmerz etwas Religiöses hat, stellten die jungen Leute keine Frage an den Unbekannten, nur zogen sie sich zurück, um ihn ungestört weinen zu lassen, und begleiteten ihn, als er fortging, mit der Aeußerung, daß er wieder kommen könnte, wann es ihm beliebe, und daß ihre ärmliche Wohnung ihm stets gastfreundlich offen stehe.

Im Vorbeigehen an dem unteren Stockwerke blieb Edmund vor einer andern Thüre stehen, und fragte, ob der Schneider Caderousse noch immer da wohne. Doch der Portier antwortete ihm, daß der Mann, von dem er spreche, schlechte Geschäfte gemacht habe, und jetzt auf der Strasse von Bellegarde nach Beaucaire das Wirthshaus zur Gardbrücke besitze. Dantès ging hinab, fragte nach der Adresse des Hauseigenthümers in den Alleen von Meillan, begab sich zu ihm, ließ sich unter dem Namen Lord Wilmore melden, — dieser Name und Titel waren in seinem Passe eingetragen, — und kaufte ihm dieses kleine Haus für die Summe von fünfundzwanzigtausend Francs ab. Dieß waren wenigstens zehntausend Francs

mehr, als es werth war. Allein Dantès hätte die verlangte Summe bezahlt, würde sie auch eine halbe Million betragen haben. Noch am nämlichen Tage wurden die jungen Leute im fünften Stockwerke von dem Notare, der den Contract angefertiget hatte, in Kenntniß gesetzt, daß ihnen der neue Eigenthümer die Wahl einer Wohnung im ganzen Hause ließe, ohne auf irgend eine Weise ihren Miethzins zu erhöhen, unter der Bedingung, ihm die beiden von ihnen bewohnten Zimmer abzutreten. — Dieses seltsame Ereigniß beschäftigte länger als acht Tage alle Bewohner der Alleen von Meillan, und erzeugte tausend Vermuthungen, von denen nicht eine einzige genau war. Aber was alle Köpfe vorzüglich verwirrte, und allen Leuten unbegreiflich schien, war der Umstand, daß man Abends den nämlichen Mann, den man in das Haus der Alleen von Meillan gehen sah, in dem kleinen Dorfe der Catalonier herumwandeln, und in ein ärmliches Fischerhaus treten sah, worin er länger als eine Stunde blieb, um sich nach mehreren Personen zu erkundigen, die gestorben, oder seit fünfzehn bis sechszehn Jahren verschwunden waren. Am andern Tage erhielten die Leute, bei denen er eingetreten war, um alle diese Fragen zu stellen, zum Geschenke eine ganz neue catalonische, mit zwei Schleppnetzen und einem Sacknetze versehene Barke. Diese wackern Leute hätten dem großmüthigen Frager gerne gedankt; aber, als er sie verließ, nachdem er einem Seemanne noch einige Aufträge gegeben, hatte man ihn ein Pferd besteigen, und Marseille durch das Aixthor verlassen sehen.

Das Wirthshaus zur Gardbrücke.

Jene, die, wie ich, zu Fuße durch das südliche Frankreich gereiset sind, haben zwischen Bellegarde und Beaucaire, etwa Hälfte Weges vom Dorfe zur Stadt, näher jedoch Beaucaire als Bellegarde, ein kleines Wirthshaus bemerken können, an welchem, auf einer Platte von Eisenblech, die bei dem leisesten Winde knarret, eine groteske Abbildung der Gardbrücke hängt. Dieses kleine Wirthshaus liegt, dem Laufe der Rhone folgend, auf der linken Seite der Strasse, den Rücken dem Fluße zukehrend; es hat, was man in Languedoc einen Garten nennt: jene Seite nämlich, die derjenigen entgegengesetzt ist, welche ihre Thüre den Reisenden öffnet, stoßt an eine Einfriedung, worin einige verkrüppelte Olivenbäume und einige wilde Feigenbäume mit vom Staube versilbertem Laubwerke kriechen; in den Zwischenräumen wächst kein anderes Gemüse, als Knoblauch, Piment und Schalotten; endlich, an einer der Ecken dieses Gartens, schwingt, gleich einer vergessenen Schildwache, eine große, sonnenschirmförmige Fichte melancholisch ihren biegsamen Stamm empor, während sein fächerartig auslaufender Wipfel bei einer Sonne von dreißig Graden kracht. Alle diese Bäume, große oder kleine, werden krumm, auf natürliche Weise nach dem Striche des Mistrals geneigt, einer von den drei Landplagen der Provence. Die beiden andern, wie man weiß oder nicht weiß, waren die Durance und das Parlament. Hie und da, in der umgebenden Ebene, die einem großen Staubsee gleicht, vegetiren einige Wei=

zenhalme, welche einige Kunstgärtner der Gegend ohne Zweifel der Seltsamkeit wegen ziehen, und von denen jeder einer Grille als Stängelchen dient, die mit ihrem schrillenden und eintönigen Gesange die in diese Wildniß verirrten Wanderer verfolgt.

Der Gastgeber, welcher dieses kleine Wirthshaus besaß, war ein Mann von vierzig bis zweiundvierzig Jahren, groß, dürr und nervig, ein ächter südlicher Typus, mit zwei tiefliegenden und blitzenden Augen, Adlerschnabelnase, und weißen Zähnen, wie ein fleischfressendes Thier; seine Haare, die trotz den ersten Altersstürmen sich nicht entschließen konnten, weiß zu werden, waren, wie sein Bart, den er halsbandförmig trug, dicht, kraus, und kaum mit einigen grauen Haaren untermengt; sein von Natur aus sonneverbrannter Teint hatte sich mit einer neuen nußbraunen Schichte bedeckt, und zwar der von dem armen Teufel angenommenen Gewohnheit, vom Morgen bis zum Abend auf der Schwelle seiner Thüre zu verweilen, um zu sehen, ob nicht irgend ein Kunde gegangen oder gefahren komme, ein fast immer vergebliches Warten, und während dessen er sein Gesicht gegen die versengende Gluth der Sonne nur durch ein rothes, nach Art der spanischen Maulthiertreiber um seinen Kopf gewundenes Taschentuch verwahrte.

Dieser Mann war unsere alte Bekanntschaft, Kaspar Caderousse. Seine Frau dagegen, die nach ihrem Mädchennamen Magdalene Radelle hieß, war eine blasse, magere und kränkliche Frau. In der Gegend von Arles geboren, hatte sie, obgleich die ursprünglichen Spuren

der traditionellen Schönheit ihrer Landsmännin bewährend, ihr Gesicht durch den fast beständigen Anfall von einem jener schleichenden, und unter den Gemeinden in der Nähe der Teiche von Aigurmortes und der Sümpfe von Camargue so gewöhnlichen Fieber, verkümmern sehen. Sie saß daher beinahe immer, vor Kälte schnatternd, im Hintergrunde ihres im ersten Stockwerke befindlichen Zimmers, entweder in einem Armstuhle ausgestreckt, oder an ihr Bett sich lehnend, während ihr Mann wie gewöhnlich an der Thüre Schildwache stand, welches Geschäft er um so lieber verlängerte, als jedesmal, wenn er sich bei seiner widerwärtigen Ehehälfte befand, diese ihn mit ihren ewigen Klagen gegen das Schicksal verfolgte, mit Klagen, auf die ihr Mann nur folgende philosophische Worte zu erwiedern pflegte: „Schweig, Carconte! Gott will es so haben!“

Dieser Beiname rührte davon her, daß Magdalene Radelle in dem zwischen Salon und Lambèse gelegenen Dorfe Carconte geboren war. Nun aber hatte ihr Mann, nach einer Sitte der Gegend, welche will, daß man die Leute fast immer bei einem Beinamen anstatt bei ihrem Namen nenne, diese Benennung jener von Magdalene vorgezogen, die vielleicht für seine rauhe Sprache zu sanft und zu wohltönend war. Man möge jedoch, ungeachtet seiner scheinbaren Ergebenheit in die Beschlüsse der Vorsehung, ja nicht glauben, daß unser Wirth die elende Lage nicht tief empfand, in welche dieser niederträchtige Canal von Beaucaire ihn versetzt hatte, oder daß er den rastlosen Klagen unzugänglich war, womit seine Frau ihn verfolgte. Er war, wie alle Südländer,

ein nüchterner Mann und ohne große Bedürfnisse, aber auf äußere Dinge eitel. Daher ließ er zur Zeit seines Wohlstandes weder ein Brennzeichen *) noch eine Tarasqueprozession **) vorübergehen, ohne mit Carconte dabei zu erscheinen, er in der malerischen Tracht der Männer im Süden, die etwas Catalonisches und zugleich Andalusisches an sich hat, sie in der anmuthigen Kleidung der Frauen von Arles, welche Griechenland und Armenien entlehnt zu seyn scheint.

Aber nach und nach waren die Uhrketten, Halsbänder, vielfärbigen Gürtel, gestickten Wämser, Sammetwesten, Strümpfe mit eleganten Zwickeln, bunten Camaschen, Schuhe mit silbernen Schnallen verschwunden, und als Kaspar Caderousse sich nicht mehr auf der Höhe seines Glanzes zeigen konnte, hatte er für sich und seine Frau auf diesen ganzen weltlichen Prunk verzichtet, dessen fröhlichen Lärm er mit heimlichem Herznagen bis zu jenem ärmlichen Wirthshause erschallen hörte, das er fortan wohl mehr zum Obdache, als einer Speculation wegen behielt. Caderousse hatte sich also, seiner Gewohnheit nach, einen Theil des Morgens vor der Thüre aufgehalten, und ließ seinen melancholischen Blick von

*) Ein Zeichen, das in den südlichen Gegenden mit einem glühenden Eisen auf eine feierliche Weise dem Stiere aufgebrannt wird. D. Ueb.

**) Tarasque nennt man ein Thier, ein Ungeheuer, das man in mehren Städten Frankreichs, an gewissen Tagen des Jahres mit festlichem Gepränge herumführt, so viel als: Popanz, Mummel, Putzmummel. D. Ueb.

einem kleinen, abgeschürften Rasen, auf welchem einige Hühner pickten, nach den beiden äußersten Enden der öden Landstraße schweifen, die von der einen Seite gegen Mittag und von der andern gegen Mitternacht ausmündete, als plötzlich die schrillende Stimme seiner Frau ihn nöthigte, seinen Posten zu verlassen. Er ging brummend hinein, und in das erste Stockwerk hinauf, ließ aber dennoch seine Thüre ganz offen, wie um die Reisenden einzuladen, ihn vorübergehend nicht zu vergessen.

In dem Momente, da Caderousse hineinging, war die Landstraße, von der wir gesprochen haben, und welche seine Blicke durchspäheten, eben so leer und einsam, wie die Wüste um Mittag; sie dehnte sich weiß und endlos zwischen zwei Reihen verkümmerter Bäume hin, und man begriff vollkommen, daß kein Reisender, dem die Wahl einer andern Tagesstunde frei stand, in diese furchtbare Sahara sich wagte. Dennoch, trotz allen diesen Wahrscheinlichkeiten, hätte Caderousse, wäre er länger auf seinem Posten geblieben, von Bellegarde her einen Reiter und ein Pferd kommen sehen, jenen ordentlichen und freundschaftlichen Gang einhaltend, der die zwischen dem Manne und dem Thiere bestehenden Verhältnisse anzeigt; es war ein ungarisches Pferd, ein trefflicher Paßgänger, der Reiter ein schwarz gekleideter Priester mit einem dreieckigen Hute auf dem Kopfe. Ungeachtet der versengenden Hitze der Sonne in ihrer Mittagshöhe, kamen Beide nur in einem sehr mäßigen Trabe heran. An der Thüre angelangt, hielt die Gruppe still; es wäre schwierig zu entscheiden gewesen, ob das Pferd den Mann anhielt, oder der Mann das Pferd; aber jeden=

falls stieg der Reiter ab, und band das Thier, es am Zügel führend, an den Wirbel eines zerbrochenen Fensterladens, der nur noch an einer einzigen Angel hing; dann ging der Priester, mit einem Taschentuche von rother Baumwolle seine schweißtriefende Stirne trocknend, zur Thüre, und klopfte mit der eisenbeschlagenen Spitze des Stockes, den er in der Hand hielt, auf die Schwelle. Alsogleich erhob sich der große schwarze Hund, und machte bellend und seine weißen und spitzigen Zähne fletschend einige Schritte, eine doppelte feindliche Kundgebung, welche bewies, wie wenig er an Besuche gewöhnt war. In demselben Augenblicke erschütterte ein schwerfälliger Gang die hölzerne Treppe, welche die Mauer entlang sich hinzog, und der Wirth der ärmlichen Behausung ging, sich bückend und rückwärts schreitend, zur Thüre hinab, an welcher der Priester stand.

„Da bin ich!“ sagte Caderousse ganz erstaunt, „da bin ich! Willst Du stille seyn, Margotin! Fürchten Sie sich nicht, mein Herr, er bellt, aber er beißt nicht. Sie wünschen Wein, nicht wahr? Es ist ja verdammt heiß. Ah! um Vergebung,“ fügte Caderousse bei, als er sah, von welchem Stande der Reisende war, mit dem er zu thun hatte; „um Vergebung, ich wußte nicht, wen zu empfangen ich die Ehre habe. Was wünschen Sie? Was verlangen Sie, Herr Abbé? Ich stehe Ihnen zu Diensten.“

Der Priester schaute diesen Mann einige Secunden lang mit sonderbarer Aufmerksamkeit an; er schien sogar seinerseits die Aufmerksamkeit des Wirthes auf sich zu ziehen; als er aber sah, daß die Züge desselben kein

anderes Gefühl, als jenes des Erstaunens, keine Antwort zu erhalten, ausdrückten, meinte er, daß es Zeit sey, diesem Erstaunen ein Ende zu machen, und fragte mit einem sehr merkbaren italienischen Accente: „Sind Sie nicht Herr Caderousse?"

„Ja, mein Herr," antwortete der Wirth, vielleicht noch erstaunter über die Frage, als er es über das Schweigen gewesen war; „ich bin wirklich Kaspar Caderousse, Ihnen zu dienen."

„Kaspar Caderousse?... Ja... ich glaube, dieß ist der Vor- und Zuname. Sie wohnten in der Allee von Meillan, nicht wahr, im vierten Stockwerke?"

„So ist's."

„Und Sie übten das Schneiderhandwerk aus?"

„Ja, aber das Geschäft hat eine schlechte Wendung genommen. In diesem spitzbübischen Marseille ist es so heiß, daß man sich zuletzt, glaub' ich, gar nicht mehr kleiden wird. Doch, da eben von der Hitze die Rede ist, wollen Sie sich nicht erfrischen, Herr Abbé?"

„Allerdings. Bringen Sie mir eine Flasche von Ihrem besten Weine, und wir werden, wenn es Ihnen beliebt, das Gespräch wieder fortsetzen, wo wir es lassen."

„Nach Ihrem Belieben, Herr Abbé," versetzte Caderousse. Und um diese Gelegenheit nicht zu verlieren, eine von seinen letzten Flaschen Wein von Cahors, die ihm noch blieben, anzubringen, beeilte sich Caderousse, eine gerade in dem Fußboden jener Art von Zimmer des Erdgeschosses, das zum Saale und zugleich zur Küche diente, angebrachte Fallthüre aufzuziehen. Als er

nach fünf Minuten zurückkam, fand er den Abbé auf einer Bank sitzend, den Elbogen auf einen langen Tisch lehnend, während Margotin, der mit ihm, in der Erwartung, daß ungewöhnlicherweise dieser Reisende etwas zu sich nehmen werde, Frieden mit ihm geschlossen hatte, seinen entfleischten Hals und sein kraftloses Auge auf seine Schenkel hinstreckte.

„Sind Sie allein?“ fragte der Abbé seinen Wirth, während ihm dieser die Flasche und ein Glas hinstellte.

„O, mein Gott, ja, allein, oder beinahe allein, Herr Abbé; denn ich habe eine Frau, die mir in nichts helfen kann, weil sie immer krank ist, die arme Carçonte.“

„Ah! Sie sind verheirathet,“ erwiederte der Priester mit einer Art von Theilnahme, indem er einen Blick um sich warf, der das spärliche Mobiliar der ärmlichen Haushaltung nach seinem geringen Werthe zu schätzen schien.

„Sie finden, daß ich nicht reich bin, nicht wahr, Herr Abbé?“ sagte Caderousse seufzend; „doch, glauben Sie, es genügt nicht, ein ehrlicher Mann zu seyn, um in dieser Welt gut fortzukommen.“

Der Abbé heftete einen durchdringenden Blick auf ihn.

„Ja, ein ehrlicher Mann, dessen kann ich mich rühmen, mein Herr,“ äußerte der Wirth, den Blick des Abbé aushaltend, eine Hand auf seiner Brust, und mit dem Kopfe von Oben nach Unten nickend, „und in gegenwärtiger Zeit kann dieß nicht Jedermann sagen.“

„Desto besser, wenn das wahr ist, wessen Sie sich rühmen,“ entgegnete der Abbé, „denn früher oder später, davon bin ich fest überzeugt, wird der ehrliche Mann belohnt, und der schlechte bestraft.“

„Es ist Ihr Beruf, dieß zu sagen, Herr Abbé; es ist Ihr Beruf, dieß zu sagen," versetzte Caderousse mit einem bitteren Ausdrucke. „Uebrigens steht es einem frei, das nicht zu glauben, was Sie sagen."

„Sie haben Unrecht," so zu sprechen, mein Herr," sagte der Abbé, „denn vielleicht werde ich selbst Ihnen alsobald einen Beweis dessen geben, was ich behaupte.

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte Caderousse mit erstaunter Miene.

„Ich will damit sagen, daß ich vor Allem mich versichern muß, ob Sie wirklich derjenige sind, mit dem ich zu thun habe."

„Welche Beweise soll ich Ihnen geben?"

„Haben Sie **1814** oder **1815** einen Seemann gekannt, der Dantès hieß?"

„Dantès! Ob ich den armen Edmund gekannt habe! Ich glaube wohl; er war sogar einer von meinen besten Freunden," rief Caderousse aus, dessen Gesicht Purpurröthe übergoß, während das klare und dreiste Auge des Abbé sich zu erweitern schien, um denjenigen ganz zu durchdringen, den er ausfragte.

„Ja, ich glaube wirklich, daß er Edmund hieß."

„Freilich hieß der Junge Edmund, eben so wahr, als ich Kaspar Caderousse heiße. Und was ist aus diesem armen Edmund geworden, mein Herr?" fuhr der Wirth fort. „Sollten Sie ihn gekannt haben? Lebt er noch? Ist er frei? Ist er glücklich?"

„Er ist als Gefangener gestorben, verzweiflungsvoller und elender, als die Galeerensclaven, die im Bagno von Toulon ihre Kugel schleppen," antwortete der Abbé.

Eine Leichenbläſſe folgte auf dem Geſichte von Caderouſſe der Röthe, die es anfangs überzogen hatte. Er kehrte ſich um, und der Abbé ſah ihn mit einem Zipfel des rothen Taſchentuches, das ihm zur Kopfbinde diente, eine Thräne trocknen."

„Armer Junge," murmelte Caderouſſe. „Nun denn, das iſt wieder ein Beweis von dem, was ich zu Ihnen ſagte, Herr Abbé, daß der gute Gott nur gegen die Schlechten gut iſt. Ah!" fuhr Caderouſſe in jener maleriſchen Sprache der ſüdlichen Bewohner fort, „dieſe Welt wird ſtets ſchlimmer. Möchte doch zwei Tage lang Pulver, und eine Stunde lang Feuer vom Himmel fallen, damit Alles aus wäre!"

„Sie ſcheinen dieſen Jungen recht herzlich zu lieben, mein Herr?" fragte der Abbé.

„Ja, ich liebte ihn ſehr," antwortete Caderouſſe, „obgleich ich mir vorwerfen muß, ſein Glück einen Augenblick beneidet zu haben. Aber ſeitdem, ich ſchwör' es Ihnen, ſo wahr ich Caderouſſe bin, hab' ich ſein unglückliches Schickſal ſehr beklagt."

Ein Moment des Schweigens trat ein, während deſſen der ſtarre Blick des Abbé nicht im mindeſten abließ, die bewegliche Phyſiognomie des Wirthes zu erforſchen.

„Und Sie haben den armen Jungen gekannt?" fuhr Caderouſſe fort.

„Ich wurde an ſein Sterbebett gerufen, um ihm die letzten Tröſtungen der Religion zu bringen," antwortete der Abbé.

„Und woran iſt er geſtorben?" fragte Caderouſſe mit erſtickter Stimme.

„Woran stirbt man im Kerker, wenn man mit dreißig Jahren darin stirbt, wenn nicht am Kerker selbst?"

Caderousse trocknete den Schweiß, der von seiner Stirne rann.

„Das Sonderbare an der ganzen Sache ist," äußerte der Abbé, „daß mir Dantès auf dem Sterbebette auf das Crucifix, dessen Füsse er küßte, immer geschworen hat, er wisse die eigentliche Ursache seiner Gefangenschaft nicht."

„Das ist wahr, das ist wahr," murmelte Caderousse, „er konnte sie nicht wissen; nein, Herr Abbé, der arme Junge log nicht."

„Deßhalb hat er mich beauftragt, sein Unglück zu ergründen, das er selbst nie ergründen konnte, und sein Andenken wieder zu Ehren zu bringen, wenn dieses Andenken einen Mackel sollte bekommen haben." Und der immer starrer werdende Blick des Abbé verschlang gleichsam den fast düsteren Ausdruck, der auf dem Gesichte von Caderousse erschien.

„Ein reicher Engländer," fuhr der Abbé fort, „sein Unglücksgefährte, der bei der zweiten Restauration das Gefängniß verließ, war Besitzer eines Diamanten von großem Werthe. Das Gefängniß verlassend, wollte er Dantès, der in einer Krankheit, von welcher er befallen wurde, wie ein Bruder ihn gepflegt hatte, einen Beweis seiner Dankbarkeit geben, und schenkte ihm diesen Diamanten. Dantès, anstatt ihn zur Bestechung seiner Gefangenwärter zu benützen, die ihn übrigens nehmen, und Dantès nachher verrathen konnten, bewahrte ihn stets

sorgfältig für den Fall seiner Befreiung aus dem Kerker; denn bei seinem Austritte aus dem Gefängnisse, war sein Glück durch den einzigen Verkauf dieses Diamanten gesichert."

„Es war also, wie Sie sagen," fragte Caderousse mit glühenden Augen, „ein Diamant von großem Werthe?"

„Alles ist beziehungsweise," antwortete der Abbé: „von großem Werthe für Edmund; dieser Diamant war auf fünfzigtausend Francs geschätzt."

„Fünfzigtausend Francs!" rief Caderousse aus; „war er denn so dick wie eine Nuß?"

„Nicht völlig," versetzte der Abbé; „doch Sie sollen selbst darüber urtheilen, denn ich habe ihn bei mir."

Caderousse schien unter den Kleidern des Abbé den Gegenstand zu suchen, von dem er sprach. Der Abbé zog aus seiner Tasche ein kleines Futteral von schwarzem Chagrin, öffnete es, und ließ vor den geblendeten Augen von Caderousse das funkelnde, in einen Ring von bewundernswürdiger Arbeit gefaßte Wunder glänzen.

„Und dieß ist fünfzigtausend Francs werth?" fragte Caderousse gierig.

„Ohne die Fassung, welche selbst einen gewissen Werth hat," antwortete der Abbé. Und er machte das Futteral wieder zu, und steckte den Diamanten wieder in seine Tasche, der tief in der Erinnerung von Caderousse noch fortfunkelte.

„Doch wie kamen Sie in den Besitz dieses Diamanten, Herr Abbé?" fragte Caderousse; „hat Edmund Sie also zu seinem Erben eingesetzt?"

„Nein, aber zu seinem Testamentsvollstrecker. „Ich hatte drei Freunde und eine Verlobte," sagte er zu mir; „alle vier, dessen bin ich gewiß, bedauern innig meinen Verlust; einer von diesen guten Freunden hieß Caderousse."

Caderousse bebte.

„Der Zweite," fuhr der Abbé fort, ohne zu scheinen, als bemerke er die Gemüthsbewegung von Caderousse, „der Zweite hieß Danglars, der Dritte," fügte er bei, „obwohl mein Nebenbuhler, liebte mich auch."

Ein teuflisches Lächeln erhellte die Züge von Caderousse, der eine Bewegung machte, um den Abbé zu unterbrechen.

„Warten Sie," sagte der Abbé, „lassen Sie mich enden, und wenn Sie mir irgend eine Bemerkung zu machen haben, so werden Sie es gleich nachher thun... „Der Dritte, obgleich mein Nebenbuhler, liebte mich auch, und hieß Fernand; was meine Verlobte betrifft, so war ihr Name..." Ich erinnere mich des Namens der Verlobten nicht mehr," äußerte der Abbé.

„Mercédès," sagte Caderousse.

„Ah! ja, so ist's," versetzte der Abbé mit einem erstickten Seufzer, „Mercédès."

„Nun denn?" fragte Caderousse.

„Geben Sie mir eine Flasche Wasser," erwiederte der Abbé.

Caderousse beeilte sich, diesem Verlangen zu entsprechen. Der Abbé füllte das Glas, und trank einige Schlücke. „Wo sind wir geblieben?" fragte er, sein Glas auf den Tisch stellend. „Die Verlobte hieß Mercédès; ja, so ist's. „Sie werden nach Marseille gehen..." Immer noch spricht Dantès, verstehen Sie?"

„Vollkommen."

„Sie werden diesen Diamanten verkaufen, fünf Theile machen, und sie unter diese guten Freunde vertheilen, die einzigen Wesen, die mich auf Erden geliebt haben!"

„Warum fünf Theile?" fragte Caderousse; „Sie haben mir nur vier Personen genannt!"

„Weil die fünfte Person gestorben ist, wie man mir sagte... Die fünfte Person war der Vater von Dantès."

„Ach! ja," versetzte Caderousse, von den verschiedenen Leidenschaften ergriffen, die ihn bestürmten; „ach! ja, der arme Mann ist gestorben!"

„Ich habe dieses Ereigniß in Marseille erfahren," erwiederte der Abbé mit einer Anstrengung, um gleichgültig zu scheinen; „aber dieser Todesfall hat sich schon vor so langer Zeit ereignet, daß ich nichts Näheres darüber erfahren konnte... Sollten Sie von dem Tode dieses Greises etwas wissen?"

„Ei," antwortete Caderousse, „wer kann dieß besser wissen, als ich?... Ich wohnte ja Thür' auf Thüre mit dem guten alten Manne... Ei, mein Gott! ja, kaum ein Jahr nach dem Verschwinden seines Sohnes starb der arme Greis!"

„Woran starb er denn?"

„Die Aerzte haben die Krankheit genannt; er starb an einer Magen- und Darmentzündung, glaub' ich; jene, die ihn kannten, sagten, er sey vor Schmerz gestorben... und ich, der ich ihn fast sterben sah, ich sage, er starb..." Caderousse schwieg.

„Woran starb er?" fragte der Priester ängstlich.

„Nun denn, er starb vor Hunger."

„Vor Hunger!“ rief der Abbé aus, von seiner Bank aufspringend; „vor Hunger! Die geringsten Thiere kommen nicht vor Hunger um; die auf der Straße herum irrenden Hunde finden eine mitleidige Hand, die ihnen ein Stück Brod zuwirft! Und ein Mensch, ein Christ, ist inmitten von andern Menschen vor Hunger gestorben, die sich Christen nannten, wie er! Unmöglich, o! das ist unmöglich!“

„Ich habe gesagt, was ich gesagt habe,“ entgegnete Caderousse.

„Und Du hast Unrecht,“ sagte eine Stimme auf der Treppe; „in was mischest Du Dich?“

Die beiden Männer kehrten sich um, und sahen durch die Stangen des Treppengeländers den kränklichen Kopf von Carconte; sie hatte sich bis dorthin geschleppt, und belauschte das Gespräch, auf der letzten Stufe sitzend, den Kopf auf ihre Knie gestützt.

„In was mischest Du Dich selbst, Frau?“ fragte Caderousse. „Der Herr verlangt Aufschlüsse, die Artigkeit erfordert, daß ich sie ihm gebe.“

„Ja; aber die Vorsicht erfordert, daß Du sie ihm verweigerst. Wer sagt Dir, in welcher Absicht man Dich zum Sprechen bringen will, Dummkopf?“

„In einer vortrefflichen, Madame, ich stehe Ihnen gut dafür,“ versetzte der Abbé. „Ihr Mann hat also nichts zu fürchten, woferne er freimüthig antwortet.“

„Nichts zu fürchten ... ja, man beginnt immer mit schönen Verheissungen, dann begnügt man sich, zu sagen, daß man nichts zu fürchten habe, nachher geht man fort, ohne etwas von dem zu halten, was man gesagt hat,

und eines schönen Morgens fällt das Unglück auf die armen Leute herab, ohne daß man weiß, woher es kommt."

„Seyen Sie unbesorgt, gute Frau," erwiederte der Abbé, „von meiner Seite wird das Unglück nicht über Sie kommen, ich bürge Ihnen dafür."

Carconte brummte einige Worte, die man nicht verstehen konnte, ließ ihren einen Augenblick emporgehobenen Kopf wieder auf ihre Knie sinken, fortwährend vom Fieberfroste geschüttelt, und ihren Mann das Gespräch fortsetzen, postirte sich aber so, daß ihr kein Wort entgehen konnte. Inzwischen hatte der Abbé einige Schlücke Wasser gethan, und sich wieder erholt. „War denn dieser unglückliche Greis," fuhr er fort, „von Jedermann so verlassen, daß er eines solchen Todes gestorben ist?"

„O, mein Herr," antwortete Caderousse, „weder Mercédès, die Catalonierin, noch Herr Morrel haben ihn verlassen; aber der arme Greis hatte eine gewaltige Abneigung gegen Fernand gefaßt, gegen denselben," fuhr Caderousse mit einem ironischen Lächeln fort, „den Ihnen Dantès als einen von seinen Freunden bezeichnete."

„War er es denn nicht?" fragte der Abbé.

„Kaspar, Kaspar," murmelte die Frau von ihrer Treppe herab, „gieb Acht, was Du sagen willst!"

Caderousse machte eine Bewegung der Ungeduld, und ohne die Unterbrechende einer Erwiederung zu würdigen, antwortete er dem Abbé: „Kann man der Freund desjenigen seyn, nach dessen Frau man sich's gelüsten läßt? Dantès, der ein Goldherz war, nannte alle diese Leute da seine Freunde... Der arme Edmund! Im Grunde ist's besser, daß er nichts davon gewußt hat; es hätte

ihm zu viele Mühe gekostet, im Augenblicke seines Todes ihnen zu verzeihen. Und was man auch sagen möge," fuhr Caderousse in seiner Sprache fort, der es nicht an einer Art von rauher Poesie fehlte, „ich fürchte mich noch mehr von den Verwünschungen der Todten, als vor dem Hasse der Lebenden."

„Dummkopf!" sagte Carconte.

„Wissen Sie also," fragte der Abbé, „was Fernand gegen Dantès gethan hat?"

„Ob ich es weiß? Ich glaube wohl!"

„Nun, so sprechen Sie!"

„Kaspar, thu, was Du willst, Du bist der Herr," bemerkte die Frau; „wenn Du aber hiewegen mir glauben wolltest, würdest Du nichts sagen."

„Ich glaube, daß Du dießmal Recht hast," erwiederte Caderousse.

„Sie wollen also nichts sagen?" fragte der Abbé.

„Wozu?" versetzte Caderousse. „Wenn der Junge lebte, und zu mir käme, um ein für allemal alle seine Freunde und seine Feinde kennen zu lernen, wär's etwas anderes; aber er liegt unter der Erde, wie Sie mir gesagt haben, er kann keinen Haß mehr hegen, er kann sich nicht mehr rächen, lassen wir Alles schlummern."

„Sie wollen also," sagte der Abbé, „daß ich jenen Leuten, die Sie als nichtswürdige und falsche Freunde bezeichnen, eine für die Treue bestimmte Belohnung gäbe?"

„Es ist wahr, Sie haben Recht," entgegnete Caderousse. „Was würde zudem für sie jetzt das Vermächtniß des armen Edmund seyn? Ein Tropfen Wasser, der in's Meer fällt."

„Ungerechnet, daß diese Leute Dich mit einer Geberde vernichten können," äußerte die Frau.

„Wie so? Sind denn diese Leute reich und mächtig geworden?"

„Sie wissen also ihre Geschichte nicht?"

„Nein; erzählen Sie sie mir."

Caderousse schien einen Augenblick nachzusinnen.

„Nein, wahrhaftig," erwiederte er, „es würde zu lange währen."

„Es steht Ihnen frei, zu schweigen, mein Freund," sagte der Abbé mit dem Tone der größten Gleichgültigkeit, „und ich achte Ihre Bedenken; zudem ist, was Sie thun, eines wirklich guten Menschen würdig; sprechen wir also nicht mehr davon. Womit war ich beauftragt? Lediglich mit einer Förmlichkeit. Ich werde sohin diesen Diamanten verkaufen; und er zog den Diamanten aus seiner Tasche, öffnete das Futteral, und ließ ihn zum zweitenmale vor den geblendeten Augen von Caderousse funkeln.

„Komm doch, und sieh, Frau," sagte dieser mit einer rauhen Stimme.

„Ein Diamant!" versetzte Carconte, indem sie aufstand, und mit einem ziemlich festen Schritte die Treppe hinabging. „Was ist denn dieß, ein Diamant?"

„Hast Du denn nicht gehört, Frau?" fragte Caderousse; „es ist ein Diamant, den der Junge uns vermacht hat; zunächst seinem Vater, dann seinen drei Freunden, Fernand, Danglars und mir, und Mercédès, seiner Verlobten. Dieser Diamant ist fünfzigtausend Francs werth."

„O! der schöne Schmuck!“ rief sie aus.

„Der fünfte Theil dieser Summe gehört also uns?“ fragte Caderousse.

„Ja, mein Herr,“ antwortete der Abbé; „ferner der Antheil des Vaters von Dantès, den ich unter Sie vier zu vertheilen mich für ermächtiget halte.“

„Und warum unter uns vier; fragte Carconte.

„Weil Sie die vier Freunde von Edmund sind.“

„Jene, die verrathen, sind keine Freunde,“ murmelte dumpf die Frau.

„Ja, ja,“ versetzte Caderousse, „dieß sagte ich auch. Es ist fast eine Entweihung, fast ein Sacrilegium, die Verrätherei, vielleicht das Verbrechen zu belohnen.“

„Sie haben es so gewollt,“ äußerte der Abbé ruhig, den Diamanten wieder in die Tasche seines Priesterrockes steckend, „geben Sie mir nun die Adresse von Edmund's Freunden, damit ich seinen letzten Willen vollziehen kann.“

Der Schweiß quoll in dicken Tropfen aus der Stirne von Caderousse; er sah den Abbé aufstehen, sich zur Thüre wenden, wie um seinem Pferde einen Meldeblick zu geben, und zurückkommen. Caderousse und seine Frau schauten sich mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke an.

„Der Diamant könnte ganz uns gehören,“ bemerkte Caderousse.

„Glaubst Du?“ erwiederte die Frau.

„Ein Priester wird uns nicht täuschen wollen.“

„Thu, was Du willst,“ sagte die Frau. „Ich mische mich nicht darein.“ Und sie stieg wieder die Treppe hinauf, ganz schnatternd vor Frost. Ihre Zähne klapperten ungeachtet der glühenden Hitze. Auf der letzten Stufe

blieb sie einen Augenblick stehen. „Ueberleg wohl, Kaspar,“ sagte sie.

„Ich bin entschlossen,“ antwortete Caderousse.

Carconte trat seufzend in ihr Zimmer; man hörte die Decke unter ihren Schritten knarren, bis sie zu ihrem Armstuhle kam, in den sie schwerfällig sank.

„Zu was sind Sie entschlossen?“ fragte der Abbé.

„Ihnen Alles zu sagen,“ erwiederte jener.

„Ich glaube in der That, dieß sey das Beste, was Sie thun können,“ äußerte der Abbé; „nicht als liege mir daran, die Dinge zu erfahren, die Sie mir verhehlen wollten, sondern weil es besser seyn wird, wenn Sie mir Anleitung geben können, die Vermächtnisse nach den Wünschen des Testators zu vertheilen.“

„Ich hoffe es,“ erwiederte Caderousse mit von der Röthe der Hoffnung und Habgier entflammten Wangen.

„Ich höre,“ sagte der Abbé.

„Warten Sie,“ versetzte Caderousse, „man könnte uns im interessantesten Momente unterbrechen, und dieß wäre unangenehm; zudem ist's nicht nöthig, daß Jemand Ihre Anwesenheit wisse.“

Und er ging zur Thüre seines Wirthshauses, die er verschloß, und an welcher er, zu noch größerer Vorsicht, den Nachtbalken vorschob. Inzwischen hatte der Abbé seinen Platz gewählt, um Alles bequem zu hören, und auf solche Weise in eine Ecke sich gesetzt, daß er im Dunkel blieb, während das Licht ganz das Antlitz des Wirthes erhellen mußte. Mit geneigtem Kopfe, gefalteten, oder vielmehr gekrampften Händen, schickte er sich

an, mit gespannter Aufmerksamkeit zu hören. Caderousse rückte eine Bank herbei, und setzte sich ihm gegenüber.

„Erinnere Dich, daß ich Dich zu nichts dränge,“ sagte die zitternde Stimme von Carconte, wie wenn sie durch den Fußboden den Beginn der Scene hätte sehen können.

„Gut, gut,“ erwiederte Caderousse; „sprechen wir nicht mehr davon; ich nehme Alles auf mich.“ Und er begann.

Die Erzählung.

„Vor Allem, mein Herr,“ sagte Caderousse, „muß ich Sie bitten, mir etwas zu versprechen.“

„Was?“ fragte der Abbé.

„Daß man, wenn Sie was immer für einen Gebrauch von den nähern Aufschlüssen machen, die ich Ihnen geben werde, niemals erfahre, daß sie von mir herrühren; denn jene, von welchen die Rede seyn wird, sind reich und mächtig, und wenn sie mich nur mit der Fingerspitze berührten, würden sie mich wie Glas zerbrechen.“

„Seyen Sie unbesorgt, mein Freund,“ erwiederte der Abbé, „ich bin Priester, und die Beichten bleiben in meiner Brust verschlossen. Bedenken Sie, daß wir keinen andern Zweck haben, als den letzten Willen unsers Freundes auf eine würdige Art zu vollziehen. Sprechen Sie daher ohne Rückhalt, wie ohne Haß; sprechen Sie die Wahrheit, die volle Wahrheit. Ich kenne die Personen nicht, von denen Sie mit mir sprechen werden, und werde sie wahrscheinlich nie kennen lernen; zudem ... ich ein Italiener, und kein Franzose, ich gehöre Gott

an, und nicht den Menschen, und werde in mein Kloster zurückkehren, das ich nur verlassen habe, um den letzten Willen eines Sterbenden zu vollziehen."

Diese bestimmte Verheißung schien Caderousse einige Zuversicht zu verleihen. „Nun denn, in diesem Falle," sagte er, „bin ich willfährig; ich werde sogar mehr sagen, ich muß Sie hinsichtlich jener Freunde enttäuschen, die der arme Edmund für aufrichtig und ergeben hielt."

„Fangen wir gefälligst bei seinem Vater an," entgegnete der Abbé. „Edmund hat mir viel von diesem Greise erzählt, dem er mit inniger Liebe zugethan war."

„Die Geschichte ist traurig, mein Herr," bemerkte Caderousse, den Kopf schüttelnd. „Den Anfang derselben kennen Sie wahrscheinlich?"

„Ja," antwortete der Abbé. „Edmund hat mir die Sachen bis zu dem Momente erzählt, wo er in einer kleinen Schenke bei Marseille verhaftet wurde."

„In der Reserve. O! mein Gott! ja. Ich seh's heute noch, als ob ich dort wäre."

„War's nicht bei seinem Verlobungsmahle?"

„Ja, und das Mahl nahm nach einem fröhlichen Anfange ein trauriges Ende. Ein Polizeicommissär, von vier Soldaten gefolgt, trat ein, und Dantès wurde verhaftet."

„Hiemit endet, was ich weiß, mein Herr," sagte der Priester. „Dantès selbst wußte sonst nichts, als was lediglich seine Person betraf; denn er hat nie wieder eine von den fünf von mir genannten Personen gesehen, noch von ihnen sprechen gehört."

„Wohlan, als Dantès einmal verhaftet war, eilt

Herr Morrel fort, um Erkundigungen einzuziehen; sie lauteten sehr traurig. Der Greis kehrte allein in sein Haus zurück, legte weinend sein hochzeitliches Kleid zusammen, ging den ganzen Tag in seinem Zimmer auf und ab, und begab sich Nachts nicht zu Bette; denn ich wohnte unter ihm, und hörte ihn die ganze Nacht gehen; ich selbst, wie ich gestehen muß, schlief eben so wenig: der Gram dieses armen Vaters verursachte mir großes Herzeleid, und jeder seiner Schritte zermalmte mir das Herz, als hätte er wirklich seinen Fuß auf meine Brust gesetzt. Am andern Tage kam Mercédès nach Marseille, um sich bei Herrn von Villefort bittlich zu verwenden; sie erwirkte nichts, besuchte aber bei dieser Gelegenheit auch den Greis. Als sie ihn so düster und niedergeschlagen sah, und erfuhr, daß er die Nacht ausser Bette verlebt, und seit dem vorigen Tage nichts gegessen habe, wollte sie ihn mitnehmen, um ihn zu pflegen; allein der Greis wollte sich durchaus nicht dazu verstehen. „„Nein,““ sagte er, „„ich werde das Haus nie verlassen; denn mein armer Sohn liebt mich über Alles, und wird, wenn er aus dem Kerker kommt, zuerst zu mir eilen. Was würde er sagen, wenn ich nicht da wäre, ihn zu erwarten?““ Ich hörte alles dieß von der Flur aus, denn ich wünschte, Mercédès möchte den Greis dahin bringen, ihr zu folgen; dieser Tag und Nacht über meinem Kopfe hallende Schritt ließ mir nicht einen Augenblick Ruhe.“

„Gingen Sie denn nicht selbst zu dem Greise hinauf, um ihn zu trösten?“ fragte der Priester.

„Ah! mein Herr,“ antwortete Caderousse, „man

tröstet nur jene, die getröstet werden wollen, und er wollte es nicht werden. Zudem schien er, ich weiß nicht warum, einen Widerwillen zu haben, mich zu sehen. In einer Nacht jedoch, da ich sein Schluchzen hörte, konnte ich nicht widerstehen, und ging hinauf; als ich aber an der Thüre ankam, schluchzte er nicht mehr, er betete. Was für beredte Worte und klägliche Bitten ihm zu Gebote standen, wüßte ich Ihnen nicht mehr zu schildern, mein Herr; es war mehr, als Pietät, es war mehr, als Schmerz; daher sagte ich, der ich weder ein Heuchler bin, noch die Jesuiten liebe, an diesem Tage bei mir: Es ist ein wahres Glück, daß ich allein bin, und daß der gute Gott mir keine Kinder geschickt hat; denn wäre ich Vater, und fühlte einen Gram, gleich jenem des armen Greises, und könnte weder in meinem Gedächtnisse noch in meinem Herzen alles das finden, was er zu dem guten Gotte sprach, so würde ich geradezu in das Meer mich stürzen, um nicht so lange zu leiden."

„Armer Vater!" murmelte der Priester.

„Von Tag zu Tag lebte er immer noch einsamer und abgeschlossener; oft besuchten ihn Herr Morrel oder Mercédès, aber seine Thüre war versperrt, und obgleich ich überzeugt war, daß er sich zu Hause befand, antwortete er doch nicht. Eines Tages, da er, gegen seine Gewohnheit, Mercédès empfangen hatte, und das arme Kind, selbst in Verzweiflung, ihn zu trösten versuchte, sagte er zu ihr: „„Glaub mir, meine Tochter, er ist todt… und anstatt daß wir ihn erwarten, erwartet er uns… Ich bin sehr glücklich, denn ich bin der Aelteste, und folglich der Erste, ihn wieder zu sehen.""

„Wie gut man auch seyn mag, sehen Sie, so hört man doch bald auf, die Leute zu sehen, die uns betrüben: der alte Dantès blieb zuletzt ganz allein. Ich sah bisweilen nur noch unbekannte Leute hinaufgehen, die mit irgend einem schlecht versteckten Packete herabkamen; ich habe seitdem begriffen, was diese Packete bedeuteten: er verkaufte nach und nach, was er besaß, um zu *leben*. Endlich wurde der gute, alte Mann mit seinen letzten Habseligkeiten fertig. Er schuldete drei Miethzinsziele; man drohte, ihn fortzuschaffen; er verlangte noch eine Frist von acht Tagen, die man ihm bewilligte. Ich kannte diesen Umstand, weil der Hauseigenthümer, *als* er seine Wohnung verließ, zu mir kam. Während der ersten drei Tage hörte ich ihn, wie gewöhnlich, auf und ab gehen; aber am vierten hörte ich nichts mehr. Ich wagte es, hinauf zu gehen; die Thüre war geschlossen; durch das Schlüsselloch gewahrte ich ihn aber so blaß und so verfallen, daß ich, da ich ihn für sehr krank hielt, Herrn Morrel in Kenntniß setzen ließ, und zu Mercédès eilte. Beide kamen hastig. Herr Morrel brachte einen Arzt mit, der Arzt fand eine Magen- und Darmentzündung, und verordnete Diät. Ich war anwesend, mein Herr, und werde das Lächeln des Greises bei dieser Verordnung nie vergessen. Von nun an öffnete er seine Thüre; er besaß eine Rechtfertigung, nicht mehr zu essen, der Arzt hatte ja Diät verordnet."

Der Abbé ließ eine Art von Stöhnen vernehmen.

„Diese Geschichte interessirt Sie, nicht wahr, mein Herr?" fragte Caderousse.

„Ja," antwortete der Abbé, „sie ist rührend.

„Mercédès kam wieder; sie fand ihn so verändert, daß sie ihn, wie das vorigemal, in ihre Wohnung wollte bringen lassen. Dieß war auch die Meinung des Herrn Morrel, der das Fortbringen mit Gewalt bewerkstelligen wollte; aber der Greis schrie so sehr, daß sie sich fürchteten. Mercédès blieb am Kopfpfühle seines Bettes. Herr Morrel entfernte sich, indem er der Catalonierin ein Zeichen gab, daß er eine Börse auf dem Kamine zurückließ. Aber der Greis wollte, mit Berufung auf die Verordnung des Arztes, nichts zu sich nehmen. Endlich, nach neun Tagen der Verzweiflung und Enthaltsamkeit, verschied der Greis, jene verfluchend, die sein Unglück verursacht hatten, und zu Mercédès sagend: „„Wenn Sie meinen Edmund wieder sehen, so sagen Sie ihm, daß ich, ihn segnend, sterbe.““

Der Abbé stand auf, ging zweimal durch's Zimmer, und drückte eine bebende Hand an seine trockene Kehle. „Und Sie glauben, er starb . . .“

„Vor Hunger . . . mein Herr, vor Hunger,“ antwortete Caderousse, „ich bürge dafür, und eben so wahr, als wir zwei Christen hier sind.“

Mit einer convulsivischen Hand ergriff der Abbé das noch halb volle Glas Wasser, leerte es auf einen Zug, und setzte sich mit gerötheten Augen und blassen Wangen wieder hin. „Gestehen Sie, daß dieß ein großes Unglück ist,“ sagte er mit einer rauhen Stimme.

„Um so größer, mein Herr, als Gott keine Schuld daran trägt, und nur die Menschen es veranlaßt haben.“

„Kommen wir nun zu jenen Männern,“ sagte der Abbé; „bedenken Sie aber wohl,“ fuhr er mit einer fast drohenden Miene fort, „daß Sie sich verpflichtet haben, mir Alles zu sagen; nun, wer sind jene Männer, die den Sohn vor Verzweiflung, und den Vater vor Hunger sterben ließen?“

„Zwei auf ihn eifersüchtige Männer, mein Herr; der Eine aus Liebe, der Andere aus Ehrsucht, Fernand und Danglars.“

„Und auf welche Art bethätigte sich diese Eifersucht? Sprechen Sie!“

„Sie zeigten Edmund als einen bonapartistischen Agenten an.“

„Aber welcher von Beiden zeigte ihn an? Welcher von Beiden war der eigentliche Schuldige?“

„Beide, mein Herr; der Eine schrieb den Brief, der Andere trug ihn auf die Post.“

„Und wo wurde dieser Brief geschrieben?“

„In der Reserve selbst, am Tage vor der Vermählung.“

„Es ist wohl so, es ist wohl so,“ murmelte der Abbé. „O, Faria! Faria! wie kanntest Du die Menschen und die Dinge!“

„Was sagten Sie, mein Herr?“ fragte Caderousse.

„Nichts,“ antwortete der Priester; „fahren Sie fort.“

„Danglars war's, der die Denunciation mit der linken Hand schrieb, um seine Handschrift unkenntlich zu machen, und Fernand besorgte sie.“

„Sie waren sohin dabei!“ rief der Abbé plötz=

„Ich?“ erwiederte Caderousse bestürzt; „wer hat Ihnen gesagt, daß ich dabei war?“

Der Abbé sah ein, daß er zu vorschnell gewesen. „Niemand,“ antwortete er; „aber um von allen Einzelheiten so gut unterrichtet zu seyn, müssen Sie Zeuge davon gewesen seyn?“

„Es ist wahr,“ versetzte Caderousse mit erstickter Stimme, „ich war dabei.“

„Und Sie haben sich dieser Niederträchtigkeit nicht widersetzt?“ fragte der Abbé; „dann sind Sie ihr Mitschuldiger.“

„Mein Herr,“ erwiederte Caderousse, „alle Zwei hatten mir so sehr mit Trinken zugesetzt, daß ich beinahe den Verstand verlor. Ich sah nur mehr durch eine Wolke. Ich sagte Alles, was ein Mann in diesem Zustande sagen kann; aber Beide antworteten, sie wollten sich nur einen Spaß machen, und dieser Spaß würde keine Folgen haben.“

„Am andern Tage, mein Herr, am andern Tage sahen Sie wohl, daß er eine Folge hatte; dennoch sagten Sie nichts, obgleich Sie bei seiner Verhaftung anwesend waren.“

„Ja, mein Herr, ich war dabei anwesend, ich wollte Alles sagen, aber Danglars hielt mich ab. „„Wenn er etwa schuldig ist,““ sagte er zu mir, „„wenn er wirklich auf der Insel Elba landete, wenn er wirklich mit der Ueberbringung eines Briefes für das bonapartistische Comité in Paris beauftragt war, wenn man diesen Brief bei ihm findet, wird man jene, die sich seiner angenom-

men, für seine Mitschuldigen halten.““ Ich fürchtete die Politik, wie sie damals betrieben wurde. Ich gesteh's, ich schwieg; dieß war eine Feigheit, ich geb's zu, aber kein Verbrechen.“

„Ich begreife, Sie ließen gewähren, weiter nichts.“

„Ja, mein Herr,“ erwiederte Caderousse, „und dieß ist mein Gewissensbiß bei Tag und Nacht. Ich *bitte* deßhalb Gott oft um Verzeihung, ich schwör's Ihnen, um so mehr, als dieses Benehmen, das einzige, welches ich mir im ganzen Laufe meines Lebens vorzuwerfen habe, ohne Zweifel die Ursache meiner Trübsale ist. Ich büße einen Augenblick von Selbstsucht ab; daher sag' *ich auch* immer zur Carconte, wenn sie sich beklagt: Schweig, Frau, Gott will es so!“ Und Caderousse senkte den Kopf mit allen Zeichen wahrer Reue.

„Gut, mein Herr,“ sagte der Abbé, „Sie haben freimüthig gesprochen; auf solche Art sich selbst anklagen, verdient Verzeihung.“

„Leider ist Edmund gestorben,“ versetzte Caderousse, „und hat mir nicht verziehen.“

„Er wußte es nicht,“ bemerkte der Abbé.

„Aber er weiß es vielleicht jetzt,“ versetzte Caderousse. „Man sagt, daß die Todten Alles erfahren.“

Eine kurze Pause des Schweigens trat ein; der Abbé war aufgestanden, und ging nachdenkend umher, dann kehrte er an seinen Platz zurück, und setzte sich wieder. „Sie haben mir schon einigemal einen gewissen Herrn Morrel genannt,“ sagte er. „Wer war dieser Mann?“

„Er war der Rheder des Pharao, der Patron von Dantès.“

„Und welche Rolle hat dieser Mann bei der ganzen traurigen Geschichte gespielt?“

„Die Rolle eines ehrlichen, muthigen und liebevollen Mannes, mein Herr. Zwanzigmal verwendete er sich für Edmund; als der Kaiser zurückkehrte, schrieb, bat, drohte er so anhaltend, daß er bei der zweiten Restauration als Bonapartist sehr verfolgt wurde. Zehnmal, wie ich Ihnen sagte, kam er zum Vater von Dantès, um ihn zu sich zu nehmen, und einen Tag oder zwei Tage vor seinem Tode hatte er, wie ich Ihnen gleichfalls sagte, eine Börse auf dem Kamine zurückgelassen, womit man die Schulden des guten, alten Mannes bezahlte, und die Kosten seiner Beerdigung bestritt, so, daß der arme Greis wenigstens sterben konnte, wie er gelebt hatte, ohne Jemanden einen Nachtheil zuzufügen. Ich besitze die Börse noch immer, eine große Börse von rothem Gewebe.“

„Und lebt dieser Herr Morrel noch?“ fragte der Abbé.

„Ja,“ antwortete Caderousse.

„In diesem Falle,“ fuhr der Abbé fort, „muß er ein von Gott gesegneter Mann, muß reich . . . glücklich seyn? . . .“

Caderousse lächelte bitter. „Ja, glücklich, wie ich,“ erwiederte er.

„Wie! Sollte Herr Morrel unglücklich seyn?“ rief der Abbé aus.

„Er steht dem Elende nahe, mein Herr, und was noch schlimmer ist, er steht der Schande nahe.“

„Wie so?“

„Ja,“ fuhr Caderousse fort, „es verhält sich

Nach zwanzigjähriger Arbeit, nachdem er den ehrenvollsten Platz im Handel von Marseille errungen hatte, ist Herr Morrel gänzlich ruinirt. Er hat in zwei Jahren fünf Schiffe verloren, durch drei furchtbare Bankerotte gelitten, und jetzt keine andere Hoffnung mehr, als auf den nämlichen Pharao, den der arme Dantès befehligte, und der mit einer Ladung Cochenille und Indigo aus Indien zurückkehren soll. Bleibt dieses Schiff aus, wie die andern, so ist er verloren."

„Hat der Unglückliche eine Frau, Kinder?" fragte der Abbé.

„Ja, er hat eine Frau, die sich in dieser Lage wie eine Heilige benimmt; er hat eine Tochter, die einen Mann heirathen sollte, den sie liebt, und den seine Familie ein vermögenloses Mädchen nicht mehr heirathen lassen will; er hat endlich einen Sohn, Lieutenant in der Armee. Sie begreifen wohl, daß dieß Alles den Gram des armen lieben Mannes verdoppelt, anstatt ihn zu lindern. Wäre er allein, so würde er sich eine Kugel durch den Kopf jagen, und Alles wäre überstanden."

„Das ist gräßlich!" murmelte der Abbé.

„Da sehen Sie, wie Gott die Tugend belohnt, mein Herr," sagte Caderousse. „Ich, der ich nie eine schlechte That beging, die Ihnen erzählte ausgenommen, bin im Elende; wenn ich meine arme Frau am Fieber werde sterben gesehen haben, ohne etwas für sie thun zu können, werde ich vor Hunger sterben, wie der Vater von Dantès starb, während Fernand und Danglars sich in Gold wälzen."

„Wie so?"

„Weil ihnen Alles gelang, während ehrlichen Menschen Alles mißlingt.“

„Was ist aus Danglars geworden, dem Strafbarsten, nicht wahr, dem Anstifter?“

„Was aus ihm geworden ist? Er hat Marseille verlassen; er ist, auf die Empfehlung des Herrn Morrel, der sein Verbrechen nicht kannte, als untergeordneter Commis in die Dienste eines spanischen Banquier getreten. Zur Zeit des spanischen Krieges hat er sich bei den Lieferungen der französischen Armee betheiliget und Glück gehabt. Dann speculirte er mit diesem ersten Gelde in Staatspapieren, verdreifachte und vervierfachte seine Kapitalien, und heirathete, als Wittwer von der Tochter seines Banquier, eine Wittwe, Frau von Nargonne, Tochter des Herrn von Servieux, eines Kammerherrn des gegenwärtigen Königes, der in der größten Gunst steht. Er wurde Millionär, man machte ihn zum Grafen, so, daß er jetzt Graf Danglars ist, daß er ein Hôtel in der Strasse du Mont-Blanc, zehn Pferde in seinen Ställen, sechs Lakeien in seinem Vorzimmer, und ich weiß nicht wie viele Millionen in seinen Kassen besitzt.“

„Ah!“ sagte der Abbé mit einem sonderbaren Tone; „und ist er glücklich?“

„Ah! glücklich, wer kann dieß sagen? Das Unglück oder das Glück, das ist das Geheimniß der Wände, die Wände haben Ohren, aber sie haben keine Zunge; wenn man mit einem großen Vermögen glücklich ist, so ist Danglars glücklich.“

„Und Fernand?“

„Fernand? Das ist noch etwas ganz Anderes.“

„Aber wie hat ein armer catalonischer Fischer ohne Hülfsmittel, ohne Erziehung sein Glück machen können? Dieß begreife ich nicht, ich gesteh's."

„Dieß begreift auch Niemand; es muß in seinem Leben irgend ein besonderes Geheimniß obwalten, das Niemand kennt."

„Aber auf welchen sichtbaren Stufen ist er denn zu so einem großen Vermögen, oder zu einer so hohen Stellung emporgestiegen?"

„Zu Beiden, mein Herr, zu Beiden; er besitzt Vermögen und Stellung miteinander."

„Ist's ein Mährchen, was Sie mir da erzählen?"

„Die Sache sieht allerdings so aus; aber hören Sie, und Sie werden begreifen. Einige Tage vor der Rückkehr von Dantès traf Fernand die Conscription. Die Bourbons ließen ihn ruhig bei den Cataloniern; aber Napoleon kam zurück, eine außerordentliche Aushebung wurde decretirt, und Fernand mußte fortreisen. Auch ich reisete ab; da ich aber älter war, als Fernand, und so eben meine arme Frau geheirathet hatte, wurde ich blos an die Küsten gesendet. Fernand, in die activen Truppen eingereihet, erreichte mit seinem Regimente die Grenze, und wohnte der Schlacht bei Ligny bei. In der Nacht, welche der Schlacht folgte, war er Ordonnanz an der Thüre eines Generals, der geheime Einverständnisse mit dem Feinde pflog. Noch in derselben Nacht sollte der General zu den Engländern übergehen; er schlug Fernand vor, ihn zu begleiten; Fernand nahm das Anerbieten an, verließ seinen Posten, und folgte dem Generale. Was Fernand vor ein Kriegsgericht gestellt hätte,

wenn Napoleon auf dem Throne geblieben wäre, diente ihm bei den Bourbons zur Empfehlung. Er kehrte mit der Unterlieutenantsepaulette nach Frankreich zurück, und da der General, der in hoher Gunst steht, seine Protection nicht von ihm abzog, wurde er 1823 Capitain, zur Zeit des spanischen Krieges, nämlich gerade in dem Momente, als Danglars seine ersten Speculationen wagte. Fernand war ein Spanier; er wurde nach Madrid gesendet, um dort die Stimmung seiner Landsleute zu studiren. Er traf dort Danglars wieder, benahm sich mit ihm, und versprach seinem Generale eine Stütze unter den Royalisten der Hauptstadt und der Provinzen, empfing Verheissungen, ging seinerseits Verpflichtungen ein, führte sein Regiment auf nur ihm bekannten Wegen in die von den Royalisten bewachten Engpässe, kurz, leistete in diesem kurzen Feldzuge solche Dienste, daß er nach der Einnahme des Trocadero zum Obersten ernannt wurde, und das Offizierkreuz der Ehrenlegion mit dem Baronstitel erhielt."

„Schicksal! Schicksal!" murmelte der Abbé.

„Ja; aber hören Sie, dieß ist nicht Alles. Nach Beendigung des spanischen Krieges war Fernand's Laufbahn durch den langen Frieden bedroht, der in Europa zu herrschen verhieß. Nur Griechenland hatte sich gegen die Türkei erhoben, und so eben seinen Unabhängigkeitskrieg begonnen; alle Augen waren auf Athen gerichtet; es war Mode, die Griechen zu beklagen und zu unterstützen. Die französische Regierung, ohne sie offen in Schutz zu nehmen, wie Sie wissen, duldete theilweise Hinwanderungen. Fernand erbat und erhielt die Er=

laubniß, in Griechenland zu dienen, wurde jedoch immer in den Listen der Armee fortgeführt. Einige Zeit nachher erfuhr man, daß der Baron von Morcerf, dieß war sein Name, als Generalinstructor in die Dienste von Ali-Pascha getreten sey. Ali-Pascha wurde getödtet, wie Sie wissen; doch bevor er starb, belohnte er Fernand's Dienste, indem er ihm eine bedeutende Summe gab, mit welcher Fernand nach Frankreich zurückkam, wo ihm sein Grad als General-Lieutenant bestätiget wurde."

„So, daß er jetzt . . .?" fragte der Abbé.

„So, daß er jetzt," fuhr Caderousse fort, „Graf ist, Deputirte ist, und in Paris Straße du Helder Nro. 27 ein prachtvolles Hôtel besitzt."

Der Abbé öffnete den Mund, verweilte einen Augenblick wie ein unschlüssiger Mann, fragte aber, mit einer Anstrengung von Selbstbeherrschung: „Und Mercédès? Man hat mir versichert, daß sie verschwunden sey?"

„Verschwunden," antwortete Caderousse, „wie die Sonne verschwindet, um am andern Tage desto glänzender aufzugehen."

„Hat sie denn auch Glück gehabt?" fragte der Abbé mit einem ironischen Lächeln.

„Mercédès ist jetzt eine der vornehmsten Damen von Paris," erwiederte Caderousse.

„Fahren Sie fort," sagte der Abbé; „mir dünkt, daß ich die Erzählung eines Traumes höre. Aber auch ich habe so außerordentliche Dinge gesehen, daß ich über jene, die Sie mir mittheilen weniger staune."

„Mercédès war anfangs über den Schlag in Verzweiflung, der ihr Edmund raubte. Ich habe Ihnen

ihre dringenden Bitten bei Herrn von Villeforts, und ihre Hingebung für den Vater von Dantès geschildert. Inmitten ihrer Verzweiflung erfaßte sie ein neuer Schmerz, die Abreise Fernand's, Fernand's, dessen Verbrechen sie nicht kannte, und den sie als ihren Bruder betrachtete. Fernand reisete ab, Mercédès blieb allein. Drei Monate verflossen für sie unter Thränen, keine Nachrichten von Edmund, keine Nachrichten von Fernand; nichts vor ihren Augen als einen Greis, der an einer tödtlichen Verzweiflung hinsiechte. Eines Abends, als sie den ganzen Tag nach ihrer Gewohnheit an der Ecke der beiden Wege gesessen hatte, die von Marseille zu den Cataloniern führen, kehrte sie niedergeschlagener, als sie jemals gewesen war, nach Hause: weder ihr Geliebter noch ihr Freund kamen auf einem dieser beiden Wege zurück, und sie hatte weder von dem Einen noch von dem Andern Nachricht. Plötzlich dünkte es ihr, einen bekannten Schritt zu hören; sie kehrte sich ängstlich um, die Thüre ging auf, und sie sah Fernand in seiner Unterlieutenantuniform erscheinen. Dieß war nicht die Hälfte dessen, was sie beweinte, aber es war ein Theil ihres vergangenen Lebens, der zu ihr zurückkehrte. Mercédès ergriff Fernand's Hände mit einer Aufwallung, die dieser für Liebe hielt, und welche nur die Freude war, auf der Welt nicht allein zu stehen, und endlich nach den langen Stunden einsamer Traurigkeit wieder einen Freund zu erblicken; und dann, man muß es gestehen, war Fernand nie gehaßt, nie geliebt gewesen, das ist Alles; ein Anderer besaß das ganze Herz von Mercédès, dieser Andere war abwesend . . . war verschwun=

den . . . war vielleicht todt. Bei diesem letzten Gedanken brach Mercédès in Thränen aus, und rang vor Schmerz die Hände; aber dieser Gedanke, den sie ehedem von sich stieß, wenn ihr ein Anderer ihn einflößte, tauchte jetzt von selbst wieder in ihr auf; zudem hörte der alte Dantès seinerseits nicht auf, ihr zu wiederholen: „Unser Edmund ist todt; denn wäre er nicht todt, so käme er wieder zu uns. Der Greis starb, wie ich Ihnen sagte; hätte er gelebt, so würde Mercédès vielleicht nie die Frau eines Andern geworden seyn; denn er wäre da gewesen, um ihre Untreue ihr vorzuwerfen. Fernand begriff dieß. Als er den Tod des Greises erfuhr, kam er wieder. Dießmal war er Lieutenant. Bei der ersten Reise hatte er zu Mercédès kein Wort von Liebe gesagt; bei der zweiten erinnerte er sie, daß er sie liebte. Mercédès verlangte noch sechs Monate, Edmund zu erwarten, und ihn zu beweinen.“

„Im Grunde,“ versetzte der Abbé mit einem bitteren Lächeln, „betrug dieß im Ganzen achtzehn Monate. Was kann der angebetetste Liebhaber mehr verlangen?“ Dann murmelte er die folgende Worte des englischen Dichters: „Frailty, ty name is woman!“ *)

„Sechs Monate nachher,“ fuhr Caderousse fort, „geschah die Vermählung in der Kirche des Accouls.“

„Dieß war die nämliche Kirche, in welcher sie Edmund heirathen sollte,“ murmelte der Priester; „nur der Bräutigam war geändert, weiter nichts.“

„Mercèdès heirathete also,“ nahm Caderousse wieder

*) Schwachheit, Dein Name ist Weib!“

D. Ueb.

das Wort; „doch obgleich sie in den Augen Aller ruhig schien, fiel sie doch, bei der Reserve vorübergehend, in Ohnmacht, wo achtzehn Monate früher ihre Verlobung mit demjenigen war gefeiert worden, den sie noch liebte, wie sie sich hätte überzeugen können, wenn sie in die Tiefe ihres Herzens zu schauen würde gewagt haben. Fernand, glücklicher, aber nicht ruhiger, denn ich sah ihn damals, und er fürchtete unabläſſig Edmund's Rückkehr, traf sogleich Anstalt, seine Frau fortzubringen, und sich selbst zu verbannen; bei den Cataloniern bleibend, waren zu viele Gefahren zu befürchten, und zugleich zu viele Erinnerungen zu bekämpfen. Acht Tage nach der Hochzeit reiseten sie fort."

„Und sahen Sie Mercédès wieder?" fragte der Priester.

„Ja, zur Zeit des spanischen Krieges in Perpignan, wo Fernand sie zurückgelassen hatte; sie beschäftigte sich damals mit der Erziehung ihres Sohnes."

Der Abbé bebte. „Ihres Sohnes?" sagte er.

„Ja," antwortete Caderousse, „des kleinen Albert."

„Hatte sie denn selbst Bildung erhalten," fuhr der Abbé fort, „um diesen Sohn zu erziehen? Mir dünkt, Edmund sagen gehört zu haben, daß sie die Tochter eines einfachen Fischers, schön, aber ohne Bildung, war."

„O!" versetzte Caderousse, „kannte er denn seine eigene Verlobte so wenig! Mercédès hätte eine Königin werden können, wenn die Kronen nur auf die schönsten und intelligentesten Köpfe gesetzt würde. Ihre Glücksumstände vergrößerten sich schon, und sie vergrößerte sich mit ihren Glücksumständen. Sie lernte Zeichnen, sie

lernte Musik, sie lernte Alles. Uebrigens glaub' ich, unter uns gesagt, daß sie dieß Alles nur that, um sich zu zerstreuen, zu vergessen, und daß sie ihren Kopf nur deßhalb mit so vielen Sachen anfüllte, um das zu bekämpfen, was in ihrem Herzen war. Nun aber muß Alles vorüber seyn," fuhr Caderousse fort; „Reichthum und Ehre haben sie ohne Zweifel getröstet. Sie ist reich, sie ist Gräfin, und doch . . . ." Caderousse schwieg.

„Was doch?" fragte der Abbé.

„Doch bin ich überzeugt, daß sie nicht glücklich ist," erwiederte Caderousse.

„Und weßhalb glauben Sie dieß?"

„Nun denn, als ich selbst höchst unglücklich war, dachte ich, daß meine alten Freunde mir in etwas helfen würden. Ich ging zu Danglars, der mich nicht einmal vorließ. Ich begab mich zu Fernand, der mir durch seinen Kammerdiener hundert Francs zustellen ließ."

„Sie sahen also Beide nicht?"

„Nein; aber Frau von Morcerf sah mich."

„Wie so?"

„Als ich fortging, fiel eine Börse zu meinen Füßen; sie enthielt fünfundzwanzig Louisd'or. Ich hob schnell den Kopf empor, und sah Mercédès, die den Sommerladen schloß."

„Und Herr von Villefort?" fragte der Abbé.

„O! er war mein Freund nicht, ich kannte ihn nicht, ihn konnte ich um nichts ersuchen."

„Wissen Sie nicht, was aus ihm geworden ist, und welchen Antheil er an Edmund's Unglücke genommen hat?"

„Nein; ich weiß nur, daß er einige Zeit nach der Verfügung seiner Verhaftung das Fräulein von Saint-Méran heirathete, und bald nachher Marseille verließ. Ohne Zweifel hat ihm das Glück gelächelt, wie den Andern, ohne Zweifel ist er reich, wie Danglars, angesehen, wie Fernand; nur ich, wie Sie sehen, blieb arm, elend und von Gott vergessen."

„Sie irren sich, mein Freund," sagte der Abbé; „Gott kann bisweilen zu vergessen scheinen, wenn seine Gerechtigkeit ruht; es kommt aber immer ein Moment, wo er sich erinnert, und hier sehen Sie den Beweis davon." Bei diesen Worten zog der Abbé den Diamanten aus seiner Tasche, reichte ihn Caderousse, und sagte zu ihm: „Nehmen Sie hier diesen Diamanten, denn er gehört Ihnen."

„Wie? Mir allein?" rief Caderousse aus; „ah! mein Herr, scherzen Sie nicht?"

„Dieser Diamant sollte unter Edmund's Freunde vertheilt werden; Edmund hatte nur einen einzigen Freund, die Vertheilung wird also überflüssig. Nehmen Sie diesen Diamanten, und verkaufen Sie ihn; er ist fünfzigtausend Francs werth, ich wiederhole es Ihnen, und diese Summe, hoff' ich, wird genügen, Sie Ihres Elendes zu entheben."

„O! mein Herr," versetzte Caderousse, indem er schüchtern eine Hand ausstreckte, und mit der andern den von seiner Stirne perlenden Schweiß trocknete, „treiben Sie mit dem Glücke oder der Verzweiflung eines Mannes keinen Scherz!"

„Ich weiß, was das Glück, und was die Verzweiflung

ist, und werde mit diesen Gefühlen niemals Scherz treiben," erwiederte der Abbé. „Nehmen Sie also! Doch dagegen . . . . ."

Caderousse, der den Diamanten bereits berührte, zog seine Hand zurück. Der Abbé lächelte. „Dagegen," fuhr er fort, „geben Sie mir jene Börse von rother Seide, welche Herr Morrel auf dem Kamine des alten Dantès zurückließ, und die Sie, wie Sie mir sagten, noch besitzen."

Caderousse, immer erstaunter, ging zu einem großen Eichenholzschranke, öffnete ihn, und gab dem Abbé eine lange Börse von rother verschossener Seide, an welcher zwei Schiebringe von ehedem vergoldetem Kupfer sich befanden. Der Abbé nahm sie, und gab Caderousse dafür den Diamanten.

„O! Sie sind ein Mann Gottes," rief Caderousse aus; „denn es wußte ja Niemand, daß Dantès Ihnen diesen Ring gab, und Sie hätten ihn behalten können."

„Gut," sagte der Abbé bei sich, „Du hättest dieß gethan, wie es scheint." Der Abbé stand auf, nahm seinen Hut und seine Handschuhe. „Ah!" fragte er, „Alles, was Sie mir sagten, ist ganz wahr, und ich darf es in allen Punkten glauben?"

„Sehen Sie, Herr Abbé," antwortete Caderousse, „in der Ecke dieser Wand hangt ein Crucifix von geweihtem Holze, sehen Sie auf dieser Truhe das Evangelienbuch meiner Frau; schlagen Sie dieses Buch auf, und ich will Ihnen auf dasselbe, die Hand nach dem Crucifixe ausstreckend, bei meinem Seelenheile, so wahr ich ein Christ bin, schwören, daß ich Ihnen Alles sagte, was vorgefallen ist, und wie der Engel der Menschen es

Gott am Tage des jüngsten Gerichtes in das Ohr sagen wird!"

„Gut," sagte der Abbé, durch den Ton überzeugt, daß Caderousse die Wahrheit sprach, „gut; möge Ihnen dieses Geld Nutzen bringen! Leben Sie wohl! Ich kehre zurück, ferne von den Menschen, die sich einander so viel Böses zufügen."

Und der Abbé, von den enthusiastischen Aufwallungen von Caderousse mit großer Mühe sich losmachend, schob selbst den Thürbalken zurück, ging hinaus, schwang sich wieder auf sein Pferd, grüßte zum letztenmale den Wirth, der in lärmende Lebewohl ausbrach, und entfernte sich in derselben Richtung, die er schon herwärts eingeschlagen hatte. Als Caderousse sich umkehrte, sah er Carconte hinter sich, blässer und zitternder, als jemals. „Ist's auch wirklich wahr, was ich hörte?" fragte sie.

„Was? Daß er uns den Diamanten für uns ganz allein gab?" versetzte Caderousse, fast verrückt vor Freude.

„Ja."

„Vollkommen wahr; denn da ist er."

Die Frau betrachtete ihn einen Augenblick, und sagte dann mit dumpfer Stimme: „Wenn er falsch wäre?"

Caderousse erblaßte und wankte. „Falsch," murmelte er, „falsch... Und warum hätte mir dieser Mann einen falschen Diamanten gegeben?"

„Um Dein Geheimniß zu bekommen, ohne es zu bezahlen, Dummkopf!"

Das Gewicht dieser Vermuthung betäubte Caderousse einen Augenblick. „O!" sagte er nach einer kurzen Pause,

und seinen Hut nehmend, den er auf das um seinen Kopf gewundene rothe Taschentuch setzte, „dieß werden wir bald erfahren."

„Wie so?"

„In Beaucaire ist Messe; Juwelenhändler von Paris sind dort; ich will ihnen den Ring zeigen. Hüte inzwischen das Haus, Frau; in zwei Stunden werde ich wieder zurück seyn." Und Caderousse rannte zum Hause hinaus, und eilte auf der Strasse in jener Richtung fort, die derjenigen entgegengesetzt war, die so eben der Unbekannte eingeschlagen hatte.

„Fünfzigtausend Francs!" murmelte Carconte, als sie allein war; „das ist Geld . . . aber es ist kein Vermögen."

Die Register der Gefangenen.

Am folgenden Tage nach dem Tage, an welchem auf der Straße von Bellegarde nach Beaucaire die von uns so eben erzählte Scene sich ereignet hatte, erschien ein Mann von dreißig bis zweiunddreißig Jahren, angethan mit einem hellblauen Fracke, einem Nankingpantalon und weißer Weste, mit britischer Haltung und Aussprache, bei dem Maire von Marseille. „Mein Herr," sagte er zu ihm, „ich bin der erste Commis des Hauses Thomson und French; wir stehen seit zehn Jahren in Geschäftsverbindungen mit dem Hause Morrel und Sohn in Marseille; wir sind mit ungefähr einmalhunderttausend Francs bei diesen Geschäftsverbindungen betheiliget, und nicht ohne Besorgniß, da man sagt, daß dieses Haus vom Ruine

bedroht sey. Ich komme daher eigens von Rom, um Sie um Aufschlüsse über dieses Haus zu ersuchen."

„Mein Herr," antwortete der Maire, „ich weiß in der That, daß seit vier bis fünf Jahren das Unglück Herrn Morrel zu verfolgen scheint; er hat nacheinander vier bis fünf Schiffe verloren, und durch drei bis vier Bankerotte gelitten; aber es steht mir nicht zu, obgleich ich selbst mit einer Summe von zwölftausend Francs sein Gläubiger bin, irgend einen Aufschluß über seinen Vermögensstand zu geben. Fragen Sie mich, was ich als Maire von Herrn Morrel denke, und ich werde Ihnen antworten, daß er ein bis zur Strenge rechtschaffener Mann ist, und bisher alle seine Verpflichtungen mit vollkommener Pünktlichkeit erfüllt hat. Dieß ist Alles, was ich Ihnen sagen kann, mein Herr; wollen Sie mehr davon wissen, so wenden Sie sich an Herrn von Boville, Inspector der Gefängnisse, Straße Nouailles, Nro. 15.; er hat, glaub' ich, zweimalhunderttausend Francs bei dem Hause Morrel aufliegend, und wenn wirklich etwas zu besorgen ist, so werden Sie, da diese Summe weit beträchtlicher ist, als die meinige, ihn wahrscheinlich besser unterrichtet finden, als ich es bin."

Der Engländer schien dieses höchste Zartgefühl zu würdigen, entfernte sich mit einer Verbeugung, und schlug mit den, Großbritaniens Söhnen eigenthümlichen Schritten, den Weg nach der bezeichneten Straße ein. Herr von Boville war in seinem Cabinete; als der Engländer ihn erblickte, machte er eine Bewegung, welche anzuzeigen schien, es sey nicht das erstemal, daß er demjenigen gegenüber-

stehe, dem er jetzt einen Besuch machte. Herr von Boville war so verzweiflungsvoll, daß offenbar alle seine geistigen Fähigkeiten, von dem Gedanken bewältiget, der in diesem Momente ihn beschäftigte, weder seinem Gedächtnisse noch seiner Einbildungskraft gestatteten, sich auf die Vergangenheit einzulassen. Der Engländer, mit dem Phlegma seiner Nation, stellte an ihn ungefähr in den nämlichen Ausdrücken die nämliche Frage, die er so eben an den Maire von Marseille gerichtet hatte.

O! mein Herr," rief Herr von Boville aus, „Ihre Besorgnisse sind leider nur allzusehr gegründet, und Sie sehen einen verzweiflungsvollen Mann vor sich. Ich hatte zweimalhunderttausend Francs bei dem Hause Morrel aufgelegt; diese zweimalhunderttausend Francs waren das Heirathgut meiner Tochter, die ich in vierzehn Tagen zu vermählen gedachte; von diesen zweimalhunderttausend Francs sollten einmalhunderttausend Franks den fünfzehnten dieses Monats, einmalhunderttausend den fünfzehnten des nächsten Monats zurückbezahlt werden. Ich hatte Herrn Morrel von meinem Wunsche in Kenntniß gesetzt, daß diese Rückzahlung pünktlich geschehen möge, und er kam vor kaum einer halben Stunde zu mir, mein Herr, um mir zu sagen, daß er, wenn sein Schiff Pharao von heute bis zum fünfzehnten nicht zurückgekehrt seyn würde, mir diese Zahlung unmöglich leisten könnte."

„Dieß gleicht ja sehr einer Zahlungsfristverlängerung," äußerte der Engländer.

„Sagen Sie, mein Herr, daß es einem Bankerotte gleicht!" rief Herr von Boville verzweiflungsvoll aus.

Der Engländer schien einen Augenblick nachzusinnen,

dann sagte er: „Diese Schuldforderung scheint Ihnen also Besorgnisse einzuflößen, mein Herr?"

„Das heißt, ich betrachte sie als verloren."

„Wohlan! Ich kaufe sie Ihnen ab."

„Sie?"

„Ja, ich."

„Aber ohne Zweifel gegen einen ungeheuern Nachlaß?"

„Nein; für zweimalhunderttausend Francs; unser Haus," fügte der Engländer lachend bei, „macht keine solchen Geschäfte."

„Und Sie zahlen...?"

„Baar." Und der Engländer zog aus seiner Tasche einen Pack Banknoten, welche das Doppelte der Summe betragen mochten, welche Herr von Boville zu verlieren fürchtete. Ein Freudenblitz zuckte über das Gesicht des Herrn von Boville; er machte jedoch eine Anstrengung der Selbstbeherrschung, und sagte: „Mein Herr, ich muß Sie in Kenntniß setzen, daß Sie aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht Sechs vom Hundert dieser Summe bekommen werden."

„Dieß geht mich nichts an," antwortete der Engländer; „dieß geht das Haus Thomson und French an, in dessen Namen ich handle. Vielleicht hat es ein Interesse daran, den Ruin eines mitbewerbenden Hauses zu beschleunigen. Aber so viel weiß ich, mein Herr, daß ich Ihnen diese Summe gegen eine mir auszustellende Cession zu bezahlen bereit bin, nur bitte ich Sie um eine Mäcklergebühr."

„Wie! mein Herr, das ist zu billig," rief Herr von Boville aus. „Die Provision ist gewöhnlich anderth-

Procent; wollen Sie zwei? Wollen Sie drei? Wollen Sie fünf? Wollen Sie noch mehr? Sprechen Sie?"

„Mein Herr," entgegnete der Engländer lachend, „ich bin, wie mein Haus, ich mache keine solchen Geschäfte; nein, meine Mäcklergebühr ist von ganz anderer Art."

„Sprechen Sie also, mein Herr, ich höre."

„Sie sind Inspector der Gefängnisse?"

„Seit mehr als vierzehn Jahren."

„Sie halten Ein- und Austrittsregister?"

„Allerdings."

„Diesen Registern müssen auf die Gefangenen bezügliche Noten beigefügt seyn?"

„Jeder Gefangene hat seinen Act."

„Wohlan, mein Herr, ich bin in Rom von einem armen Teufel von Abbé erzogen worden, der plötzlich verschwand. Ich erfuhr seitdem, daß er in das Schloß If gesperrt worden sey, und möchte einige Details über seinen Tod erhalten."

„Wie hieß er?"

„Abbé Faria."

„O! ich erinnere mich sehr wohl," rief Herr von Boville aus, „er war verrückt."

„So sagte man."

„O! er war es ganz gewiß."

„Es ist möglich; und von welcher Art war seine Verrücktheit?"

„Er behauptete, einen unermeßlichen Schatz zu wissen, und bot der Regierung wahnsinnige Summen an, wenn man ihn freilassen wollte."

„Der arme Teufel! Ist er gestorben?"

„Ja, mein Herr, ungefähr vor fünf bis sechs Monaten, im letzten Februar."

„Sie besitzen ein glückliches Gedächtniß, mein Herr, da Sie sich des Datums so gut erinnern."

„Ich erinnere mich an dieses Datum, mein Herr, weil der Tod des armen Teufels von einem sonderbaren Umstande begleitet war."

„Darf man diesen Umstand wissen?" fragte der Engländer mit einem Ausdrucke von Neugier, den ein tiefer Beobachter auf seinem phlegmatischen Gesichte zu finden erstaunt wäre.

„O! mein Gott! ja, mein Herr; der Kerker des Abbé war ungefähr fünfundvierzig bis fünfzig Fuß von jenem eines ehemaligen bonapartistischen Agenten entfernt, eines von Denjenigen, die zur Rückkehr des Usurpators im Jahre 1815 am meisten beigetragen hatten, eines sehr entschlossenen und sehr gefährlichen Mannes."

„Wirklich!" sagte der Engländer.

„Ja," versetzte Herr von Boville, „ich habe im Jahre 1816 oder 1817 selbst Gelegenheit gehabt, diesen Mann zu sehen, und man ging in seinen Kerker nur mit einem Picket Soldaten hinab; dieser Mann hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, und ich werde sein Gesicht nie vergessen."

Der Engländer lächelte unmerkbar. „Und Sie sagten also', mein Herr," fuhr er fort, „daß die beiden Kerker . . ."

„. . . Durch einen Zwischenraum von fünfzig Fuß getrennt waren; aber es scheint, daß dieser Edmund Dantès . . ."

„Dieser gefährliche Mann hieß ..."

„Edmund Dantès. Ja, mein Herr, es scheint, daß dieser Edmund Dantès sich Werkzeuge verschafft oder angefertiget hatte; denn man fand einen Gang, mittelst dessen die Gefangenen miteinander verkehrten."

„Dieser Gang war ohne Zweifel zu einem Entweichungszwecke gemacht worden?"

„So ist's; aber zum Unglücke für die Gefangenen wurde der Abbé Faria von einem Starrsuchtanfalle ergriffen, und starb."

„Ich begreife; dieß mußte den Entweichungsplänen schnell ein Ende machen."

„Für den Todten, ja," versetzte Herr von Boville, „aber für den Lebenden nicht; im Gegentheile sah Dantès darin ein Mittel, seine Flucht zu beschleunigen; ohne Zweifel dachte er, daß die im Schlosse If gestorbenen Gefangenen auf einem gewöhnlichen Kirchhofe begraben würden; er trug den Todten in seine Kammer, nahm den Platz desselben im Sacke ein, in den man ihn genäht hatte, und erwartete den Moment der Beerdigung."

„Dieß war ein gewagtes Mittel, und zeugte von einigem Muthe," bemerkte der Engländer.

„O! ich sagte es Ihnen, mein Herr, daß er ein sehr gefährlicher Mann war; zum Glücke überhob er selbst die Regierung der Besorgnisse, die sie seinetwegen hegte."

„Wie so?"

„Wie? Sie begreifen nicht?"

„Nein."

„Das Schloß If hat keinen Kirchhof; man wirft die Todten ganz einfach in's Meer, wenn man ihnen

zuvor einen Sechsunddreißigpfünder an die Füsse befestiget hat."

„Nun denn!" sagte der Engländer, indem er schwer zu begreifen schien.

„Nun denn, man knüpfte ihm einen Sechsunddreißigpfünder an die Füsse, und warf ihn in's Meer."

„Wirklich!" rief der Engländer aus.

„Ja, mein Herr," fuhr der Inspector fort. „Sie begreifen, wie groß das Erstaunen des Flüchtlings gewesen seyn muß, als er sich von der Höhe der Felsen hinunterstürzen fühlte. Ich hätte in diesem Momente sein Gesicht sehen mögen."

„Dieß wäre schwer gewesen."

„Gleichviel," sagte Herr von Boville, den die Gewißheit, wieder zu seinen zweimalhunderttausend Francs zu kommen, in gute Laune versetzte, „gleichviel! ich stelle es mir vor." Und er brach in ein lautes Gelächter aus.

„Und ich auch," erwiederte der Engländer. Und auch er fing laut zu lachen an, aber wie die Engländer lachen, das heißt: mit zusammengepreßten Zähnen.

„Der Flüchtling ist also ertrunken?" fuhr der Engländer fort, der zuerst wieder seine Kaltblütigkeit annahm.

„Vollständig."

„So zwar, daß der Gouverneur des Schlosses von dem Wüthenden und zugleich von dem Verrückten befreiet wurde?"

„So ist's."

„Es muß doch eine Art von Verhandlung in Bezug auf dieses Ereigniß vorgenommen worden seyn?"

„Ja, ja, eine Todesfallverhandlung. Sie begreifen, daß die Eltern von Dantès, wenn er welche besaß, ein Interesse haben konnten, Gewißheit zu erhalten, ob er gestorben sey, oder lebe."

„So, daß, sie nun unbesorgt seyn können, wenn sie ihn beerben. Er ist also wirklich todt?"

„O! mein Gott, ja. Und man wird Ihnen ein Zeugniß ausstellen, wenn sie wollen."

„Amen!" erwiederte der Engländer. „Doch kommen wir auf die Register zurück!"

„Es ist wahr. Diese Geschichte hatte uns davon abgebracht. Um Vergebung."

„Weßhalb Vergebung? Wegen der Geschichte? Keineswegs; sie hat mir sonderbar gedünkt."

„Sie ist's wirklich. Sie wünschen also, mein Herr, alles auf jenen armen Abbé Bezügliche zu sehen, der wohl die Sanftmuth selbst war?"

„Es würde mir Vergnügen machen."

„Gehen Sie in mein Cabinet, und ich werde es Ihnen zeigen."

Und beide gingen in das Cabinet des Herrn von Boville. In der That war darin Alles in vollkommener Ordnung: jedes Register hatte seine Nummer, jeder Act sein Fach. Der Inspector ließ den Engländer in seinem Armstuhle Platz nehmen, und legte das Register und den Act, auf das Schloß If bezüglich, vor ihn hin, und ließ ihm volle Muße, zu blättern, während er selbst, in einer Ecke sitzend, sein Journal las. Der Engländer fand den auf den Abbé Faria bezüglichen Act leicht; aber es schien, daß ihn die von Herrn von

Boville ihm erzählte Geschichte lebhaft interessirt hatte; denn nach Durchlesung dieser ersten Actenstücke fuhr er zu blättern fort, bis er zu dem Acte von Edmund Dantès kam. In diesem fand er wieder Alles an seinem Platze, die Denunciation, das Verhör, Morrels Petition, die Nachschrift des Herrn von Villefort. Er legte die Denunciation leise zusammen, steckte sie in seine Tasche, las das Verhör, und sah, daß der Name von Noirtier nicht darin stand, durchlief das Gesuch vom 10. April 1815, worin Morrel, nach dem Rathe des Substituten, aus einer vortrefflichen Absicht; weil damals Napoleon regierte, die von Dantès der kaiserlichen Sache geleisteten Dienste übertrieb, Dienste, welche das Zeugniß von Villefort unbestreitbar machte. Dann begriff er Alles. Dieses von Villefort aufbewahrte Gesuch an Napoleon, war unter der zweiten Restauration eine schreckliche Waffe in den Händen des Staatsanwaltes geworden. Das Register durchblätternd, erstaunte er also nicht mehr über die folgende, seinem Namen gegenüber eingeklammerte Note:

Edmund Dantès.	Wüthender Bonapartist, hat einen thätigen Antheil an der Rückkehr von der Insel Elba genommen. Ist im engsten Gewahrsame, und unter schärfester Ueberwachung zu halten.

Unter diesen Zeilen war von einer andern Hand geschrieben: „Obige Note gesehen, nichts zu machen." Die eingeklammerte Handschrift mit jener des unter Morrels Gesuch befindlichen Zeugnisses vergleichend, erlangte er die Gewißheit, daß die eingeklammerte Note die nämliche Handschrift sey, wie jene des Zeugniss-

nämlich von Villefort's Hand. Die begleitende Note betreffend, sah der Engländer ein, daß sie von irgend einem Inspector herrühren müsse, der einen flüchtigen Antheil an der Lage von Dantès genommen, welchen aber die so eben von uns citirte Bemerkung in die Unmöglichkeit versetzt habe, dieser Theilnahme Folge zu geben. Wie gesagt, hatte der Inspector aus Discretion, und um den Zögling des Abbé Faria in seinen Nachforschungen nicht zu stören, sich entfernt, und las den **Drapeau blanc.** Er sah also den Engländer die von Danglars in der Laube der Reserve geschriebene, mit dem Poststempel von Marseille vom 27. Februar, um sechs Uhr Abends aufgegeben, versehene Denunciation nicht zusammenlegen und in seine Tasche stecken. Aber man muß es gestehen, er legte zu wenig Wichtigkeit auf dieses Papier, und zu viel Wichtigkeit auf seine zweimalhunderttausend Francs, um, wenn er es auch gesehen hätte, dem Verfahren des Engländers sich zu widersetzen, wie unzulässig es auch war.

„Ich danke," sagte dieser, geräuschvoll das Register zumachend. „Ich habe, was ich bedarf; nun ist's an mir, mein Versprechen zu halten; stellen Sie mir eine einfache Cession Ihrer Schuldforderung aus; quittiren Sie in dieser Cession den Empfang der Summe, und ich werde Ihnen dieselbe ausbezahlen."

Und er trat seinen Platz am Schreibpulte dem Herrn von Boville ab, der sich ohne Umstände hinsetzte, und sich beeilte, die verlangte Cession zu schreiben, während der Engländer die Banknoten auf den Rand des Fachschrankes hinzählte.

Ende des dritten Theiles.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dumas, Alexandre,

Der Graf von Monte-Christo

Bd.: 3

Augsburg 1846

P.o.gall. 665-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090639-1